III. Der Feldzug im Osten bis Ende Oktober 1914.[1]

A. Die Operationen zur Entlastung des österreichisch-ungarischen Heeres in Südpolen.

1. Der Vormarsch gegen die mittlere Weichsel bis zum 5. Oktober.

a) Die Aufstellung der deutschen 9. Armee[2].

Hierzu Skizze 5 und Karte 14.

10. und 11. September. Mit dem Rückzuge des deutschen Heeres von der Marne war die Entscheidung gegen Frankreich in unbestimmte Ferne gerückt, eine Unterstützung des Ostens durch Kräfte aus dem Westen daher zunächst nicht zu erwarten.

Das österreichisch-ungarische Heer rang zu dieser Zeit bei Lemberg noch um die Entscheidung, während sich die deutsche 8. Armee in Ostpreußen, nach der Vernichtung der Narew-Armee bei Tannenberg, gegen die russische Njemen-Armee gewandt hatte. Generaloberst v. Hindenburg hoffte, sie durch die eingeleitete Umfassung so entscheidend zu schlagen, daß er sich dann nach Süden, gegen den Narew, wenden könne, um den Verbündeten die ihnen schon im Frieden zugesagte und ihrerseits seit Beginn der Operationen immer wieder erbetene Unterstützung zu bringen. Da trat in der Nacht zum 10. September die russische Njemen-Armee den Rückzug an; General v. Rennenkampf wich der Entscheidung in Ostpreußen aus, bevor er vernichtend geschlagen werden konnte. Generaloberst v. Hindenburg mußte mit der Möglichkeit rechnen, daß der an Zahl weit überlegene Gegner auch fernerhin an Kampfkraft nicht entscheidend geschwächt im Rücken der deutschen Armee in Ostpreußen bleiben werde. Dann aber war die Narew-Operation nicht durchführbar.

Die österreichisch-ungarische Heeresleitung, das „Armee-Oberkommando"[3]), hatte aber auch schon[4]) unmittelbare Unterstützung durch deutsche Truppen erbeten, indem sie unter anderem darauf hinwies, daß sich starke russische Kräfte in Polen westlich der Weichsel sammelten und damit nicht nur die österreichisch-ungarische Heeresflanke,

[1]) Anschluß an die Darstellung in Band II. — [2]) Vgl. S. 2f.

[3]) Da die Bezeichnung „Armee-Oberkommando" im deutschen Heere eine andere Bedeutung hatte (= Oberkommando einer einzelnen Armee), ist sie in dieser Darstellung durch „Heeresleitung" ersetzt worden. — [4]) Band II, S. 261f.

sondern auch die preußischen Provinzen Schlesien und Posen bedrohten. Diese Gefahr schätzte man zwar beim Oberkommando der deutschen 8. Armee einstweilen nicht sehr hoch ein. Wenn aber die Narew-Operation nicht mehr möglich war und die Unterstützung des verbündeten Heeres — wie es der Fall zu sein schien — sich nicht mehr länger aufschieben ließ, dann mußte sie von Schlesien und Posen aus erfolgen. So fragte Generalmajor Ludendorff, als Generalstabschef der 8. Armee, am Abend des 10. September — noch ohne Kenntnis von der veränderten Lage im Westen — bei der Obersten Heeresleitung an, ob für eine in Schlesien zu bildende Armee auf weitere Verstärkungen zu rechnen sei. Aus Ostpreußen, das aus militärischen und wirtschaftlichen Gründen gehalten werden mußte, könnten zwei Armeekorps abgegeben werden. Am 11. September wurde von der in östlicher Richtung verfolgenden 8. Armee als erster Teil die Hauptreserve der Festung Posen angehalten; sie sollte an die Ostgrenze der Provinz Posen zurückbefördert und nach Polen hinein vorgeschoben werden.

Inzwischen war an der galizischen Front die Entscheidung zuungunsten der Verbündeten gefallen; damit wurde deutsche Hilfe dort noch dringender. Am 11. September hatte das ganze österreichisch-ungarische Heer den Rückzug begonnen; der Oberbefehlshaber, Erzherzog Friedrich, wollte den Gegner nunmehr zunächst am San abwehren[1]). Hinter diesem von Natur starken Abschnitt konnte er hoffen, gestützt auf die große Festung Pschemysl und die behelfsmäßig ausgebauten Brückenköpfe von Jaroslau und Sieniawa, die russische Übermacht mindestens vorübergehend aufzuhalten und die eigenen Truppen neu zu ordnen. Von einer deutschen Operation über den Narew versprach sich aber die verbündete Heeresleitung unter den veränderten Verhältnissen keine rechtzeitige Wirkung mehr. Sie sah jetzt in der unmittelbaren Unterstützung durch Antransport deutscher Truppen nach Galizien die einzig mögliche Hilfe und wurde in diesem Sinne bei der deutschen Obersten Heeresleitung vorstellig. Der Bevollmächtigte deutsche General im österreichisch-ungarischen Hauptquartier, Generalleutnant Freiherr v. Freytag-Loringhoven, der schon vorher den Wunsch der Verbündeten auf Zuführung aktiver deutscher Truppen nach Galizien unterstützt hatte, schloß sich dieser Auffassung in einer Drahtung an die Oberste Heeresleitung vom 12. September an.

Bei der deutschen 8. Armee aber hatte sich die Auffassung darüber, wie 12. September.
den Verbündeten zu helfen sei, inzwischen geändert; denn der Erfolg über die russische Njemen-Armee zeigte sich doch weit größer, als man am 10. September angenommen hatte. Von dieser feindlichen Armee war für die nächste Zeit nicht mehr viel zu befürchten, und die in den letzten Tagen

[1]) Heeresbefehl vom 11. September 1914, Conrad IV, S. 702.

STUDIENBIBLIOTHEK LINZ

gegen Ostpreußens Südgrenze vorstoßenden Russen hatten so geringe Kampfkraft gezeigt, daß das Gelingen eines Angriffs der ganzen deutschen 8. Armee über den Narew nicht zweifelhaft schien. Von den dortigen Befestigungen war, nach den Erfolgen, die man im Westen gegen weit stärkere Anlagen erzielt hatte, kein wesentlicher Aufenthalt zu erwarten. Nur gegen Osowiez, das aber seitwärts der Stoßrichtung über den Narew lag, war schwerste Artillerie erforderlich; sie wurde am 12. September bei der Obersten Heeresleitung beantragt. Gegen die anderen Plätze genügten schwere Feldhaubitzen und die in Königsberg vorhandenen Mörser (21 cm). So schien jetzt doch die Zeit gekommen für die verbündeterseits so oft erbetene Operation über den Narew auf Sjedlez, sie mußte schneller und kräftiger wirken als ein Vorstoß aus Schlesien und Posen. Voraussetzung war allerdings, daß sich das österreichisch-ungarische Heer am San so lange hielt, bis die Hilfe vom Narew her im Rücken der Russen wirksam wurde. Daß sich diese Voraussetzung erfüllen werde, hielt man beim Oberkommando der deutschen 8. Armee aber doch nicht für ganz sicher; man mußte die verbündete Heeres-

13. September. leitung hören. Zur Einleitung der neuen Operation stand am 13. September als erster größerer Verband das Garde-Reservekorps bereit. Inzwischen war die Wendung der Dinge im Westen bekannt geworden. Generaloberst v. Hindenburg ließ daher, bevor er Weiteres anordnete, an diesem Tage um 11° vormittags bei der Obersten Heeresleitung anfragen, auf wieviel Kräfte der Osten weiterhin rechnen könne, und fügte hinzu: „Für Defensive in Preußen drei Armeekorps erforderlich“.

Diese Anfrage kreuzte sich mit einer Entscheidung der *Obersten Heeresleitung*, die sich auf Grund österreichisch-ungarischen Drängens und eigener Beurteilung der Lage schon entschlossen hatte, die Front der Verbündeten unmittelbar zu stützen, um ihr weiteres Zurückweichen zu verhindern. Ihnen sollten die zwei Armeekorps der 8. Armee zur Verfügung gestellt werden, die diese — aber bei anderer Lage in Ostpreußen — am 10. September für eine in Schlesien zu bildende Armee verfügbar gemeldet hatte. Der 8. Armee war daher am 13. September um 1^{30} nachmittags befohlen worden: „Baldigst zwei Armeekorps freimachen und bereitstellen zum Abtransport nach Krakau. Antwort, wann Bereitstellung möglich.“ Gleichzeitig war die Bitte um schwerste Artillerie gegen Osowiez abgelehnt worden.

Beim Oberkommando der 8. *Armee* konnte man diese Entscheidung mit der oben erwähnten eigenen Anfrage nicht in Einklang bringen und vermochte sich daher kein klares Bild von den Absichten der Obersten Heeresleitung zu machen: Sollten die beiden Korps allein nach Krakau gehen und dort der österreichisch-ungarischen Heeresleitung zur Verfügung gestellt

werden? Dagegen hatte man Bedenken. Wenn man deutsche Kräfte zur unmittelbaren Unterstützung der Verbündeten entsandte, dann wünschte man sie so stark, daß sie das österreichisch-ungarische Heer nicht nur stützen, sondern ihm den Anstoß zu neuer Offensive geben konnten. Nur durch Angriff war es möglich, sich der russischen Übermacht in den weiten Gefilden des Ostens weiterhin zu erwehren. In Ostpreußen, wo sich der Erfolg gegen Rennenkampf zu immer größerem Umfange auswuchs, konnte man schließlich vorübergehend mit noch geringeren Kräften auskommen, als für diesen Kriegsschauplatz noch vor einigen Tagen für nötig gehalten wurden. Dann ließen sich vier Armeekorps und eine Kavallerie-Division zur Unterstützung der Verbündeten freimachen. Wenn aber diese Verbände in voller Stärke nach Galizien gefahren werden sollten, dann mußte bei den hierfür wenig günstigen österreichischen Bahnverhältnissen sehr viel Zeit vergehen, bis sie wirksam wurden, mehr Zeit jedenfalls als bei einer Operation über den Narew. Ob das verbündete Heer imstande sein werde, die San-Linie bis dahin zu behaupten, war fraglich. Generaloberst v. Hindenburg sah es unter solchen Umständen als seine Pflicht an, auch der Obersten Heeresleitung diese Auffassung darzulegen, und ließ noch an demselben Abend, am 13. September um 9^{20}, nach Luxemburg drahten: „. . . Offensive gegen Narew in entscheidender Richtung in etwa zehn Tagen möglich. Österreich aber erbittet wegen Rumänien direkte Unterstützung durch Verlegung der Armee nach Krakau und Oberschlesien. Verfügbar dazu vier Armeekorps und eine Kavallerie-Division. Bahntransport dauert etwa 20 Tage. Lange Märsche nach österreichischem linken Flügel. Hilfe kommt dort zu spät. Bitte um Entscheidung. Armee müßte dort jedenfalls Selbständigkeit behalten.“

Der österreichisch-ungarische Generalstabschef, General der Infanterie Freiherr *Conrad* v. Hötzendorf, hatte seinen Flügeladjutanten, den Hauptmann im Generalstabe Fleischmann v. Theißruck, dem Oberkommando der deutschen 8. Armee zugeteilt und war daher über Auffassung und Absichten des Generalobersten v. Hindenburg dauernd auf dem laufenden. So hatte General v. Conrad am 13. September schon um 12^{20} mittags in einer Drahtung an die deutsche Oberste Heeresleitung vorbeugend nochmals betont: „Für weiteren Erfolg, insbesondere auch für direkte Deckung Posens und Preußisch-Schlesiens ist Sendung möglichst starker Kräfte über Krakau zu ehestem Anschluß an unseren linken Flügel dringend. Deutsche Versammlung in Schlesien läge viel zu weit zurück . . .“ Etwa gleichzeitig aber hatte General v. Conrad die österreichisch-ungarischen Vertreter bei der deutschen Obersten Heeresleitung wie beim Oberkommando in

Ostpreußen angewiesen, unverzüglich eine Unterstützung durch vier Korps und eine Kavallerie-Division anzufordern[1]), die — wie er gehört hatte — in Ostpreußen verfügbar werden würden. Darauf hatte Hauptmann v. Fleischmann seinem Generalstabschef am Abend des Tages gedrahtet[2]), das Oberkommando der deutschen 8. Armee beabsichtige immer noch die Narew-Operation. Er schlug daher vor, der Forderung auf Einsatz der deutschen Kräfte in Galizien nunmehr durch sofortiges drahtliches Ansuchen beim Deutschen Kaiser Nachdruck zu verleihen und dabei auf die „sichere Möglichkeit des Haltens" der San-Linie hinzuweisen, denn nur dadurch schien ihm ein geordneter Einsatz der deutschen Verstärkungen gewährleistet.

Als diese Drahtung des Hauptmanns v. Fleischmann in der Nacht
14. September. vom 13. zum 14. September bei der inzwischen nach Neu-Sandez verlegten verbündeten Heeresleitung eintraf, befand sich das österreichisch-ungarische Heer mit alleiniger Ausnahme der linken Flügelarmee noch östlich des San. Ob Erzherzog Friedrich je die Absicht gehabt hat, an diesem Flußabschnitt ernstlich Widerstand zu leisten, ist fraglich. Sein Generalstabschef, General v. Conrad, berichtet, die Fortsetzung des Rückzuges sei abhängig gewesen vom Verhalten des Feindes und vom Eintreffen der beantragten deutschen Verstärkungen. Als „Retablierungslinie", in der er den Truppen zunächst einmal Ruhe gönnen und ihre arg gelichteten Einheiten und Verbände ordnen und wieder auffüllen wollte, habe er zunächst den Dunajez (mehr als 100 km westlich des San) in Aussicht genommen gehabt, „äußersten Falles die Höhe von Krakau". „Sollte aber säumiges Vorgehen des Feindes die Festsetzung schon früher ermöglichen, so blieb dies willkommen"[3]). Der Entschluß, den Rückzug weit nach Westen fortzusetzen, ist dem General v. Conrad schwer genug geworden. Man müsse Herz und Verstand trennen, hat er damals zu seiner Umgebung geäußert; das Herz spräche gegen das Zurückgehen, der Verstand aber dafür[4]). Angesichts des zunächst dichtauf folgenden Feindes schien es unmöglich, die Abwehr am San ausreichend vorzubereiten; da das linke Weichsel-Ufer von allen österreichisch-ungarischen Truppen entblößt war, drohte von dort Umfassung und Umgehung[5]). Unter solchen Verhältnissen ließ der Zustand des Heeres

[1]) Kriegsarchiv Wien, Studie des Oberstleutnants v. Joly. — [2]) Ebenda.

[3]) Conrad IV, S. 705 und 711. — Anders lautende Angaben, wie sie in einigen der ersten Befehle und amtlichen Mitteilungen enthalten sind (z. B. auch vom 13. September an den Feldmarschalleutnant Ritter v. Marterer von der Militär-Kanzlei des Kaisers Franz Josef, Conrad IV, S. 737), haben wohl nur den Zweck gehabt, den großen Ernst der Lage nicht allgemein bekannt werden zu lassen.

[4]) A. a. O. S. 752.

[5]) Kriegsarchiv Wien, Studie des Oberstleutnants v. Joly. Die Darstellung, die General v. Conrad im Gespräch mit General Ludendorff am 18. September gab

schon beim Erreichen des San den Entschluß reifen, auf jede Verteidigung dieser Flußlinie zu verzichten. Am 14. September vormittags drahtete der Erzherzog an den Deutschen Kaiser: „Österreichisch-ungarische Armee wird angesichts Heranziehens deutscher Kräfte 8. Armee erst dann und dort schlagen, wenn Vereinigung mit diesen Kräften gesichert ist. Operation über Narew ist jetzt keinesfalls mehr wirksam. Nur Vereinigung in Westgalizien kommt in Betracht. Ich bitte daher, Abtransport über Krakau je eher, je besser Allerhöchst verfügen zu wollen."

Vermutlich[1]) etwa gleichzeitig mit dieser Nachricht war im Großen Hauptquartier in Luxemburg auch ein Bericht des Generals v. Freytag eingegangen. Obgleich schon am 10. September, noch vor Beginn des österreichisch-ungarischen Rückzuges, geschrieben, gab er doch schon eine recht wenig zuversichtliche Schilderung vom Zustande des verbündeten Heeres. Dieses werde „zu sehr hohen Leistungen aus eigener Kraft nicht auf die Dauer befähigt bleiben. Deshalb gestattete ich mir gestern" — so hieß es weiter — „von mir aus nochmals die unmittelbare Unterstützung des Kaiserlichen und Königlichen Heeres in Galizien durch aktive deutsche Truppen, die ihm einen starken Rückhalt und frischen Mut zuführen würden, als wünschenswert zu bezeichnen . . ."

Mit der Drahtung des Erzherzogs war entschieden, daß die Narew-Operation für die deutsche Armee in Ostpreußen nicht mehr in Frage komme. Die von General v. Conrad gewünschte Verschiebung nach Krakau aber hätte die Armee hinter die weichende österreichisch-ungarische Front und damit in eine in jeder Hinsicht ungünstige Lage geführt. So entschied die deutsche Oberste Heeresleitung am 14. September um 1[20] nachmittags in einer Weisung an das Oberkommando der 8. Armee: „Operation über den Narew wird in jetziger Lage der Österreicher nicht für erfolgversprechend gehalten. Unmittelbare Unterstützung der Österreicher ist politisch erforderlich. Operationen aus Oberschlesien kommen in Frage. Zuführung von Truppen aus dem Westen ist nicht beabsichtigt. Über Zahl der in Schlesien zu verwendenden Kräfte folgt noch Bestimmung. Selbständigkeit der Armee bleibt auch bei gemeinsamer Operation mit den Österreichern bestehen."

Angesichts der Lage bei den Bundesgenossen fand man sich bei der deutschen 8. Armee, wenn auch innerlich widerstrebend, mit dieser Ent-

(Conrad IV, S. 796), „daß wir, falls auf keine deutsche Mithilfe zu rechnen gewesen wäre, hinter dem San, geschützt durch Pschemysl, den Feind erwartet und geschlagen hätten" — ist damit schwer zu vereinen, enthält aber wohl eine zur Wahrung des Ansehens gegenüber dem Bundesgenossen damals für nötig gehaltene Färbung.

[1]) Sicheres hat sich nicht feststellen lassen.

scheidung der Obersten Heeresleitung ab. Man hielt es aber für nötig, sich nochmals mit ihr auszusprechen über Stärke und Aufgabe der zur Unterstützung der Verbündeten bestimmten Kräfte. Wenn diese — wie es anscheinend geplant war — in unmittelbarem Anschluß an das verbündete Heer aufmarschierten, so konnte ihr Vorgehen die feindliche Umfassungsbewegung höchstens vorübergehend zum Stehen bringen, aber nicht zu einem weiter reichenden Erfolge führen. Dazu mußte man mehr abgesetzt vom österreichisch-ungarischen linken Flügel vormarschieren. Diese Gedanken trug General Ludendorff am Abend des 14. September am Fernsprecher dem Generalobersten v. Moltke vor und beantragte, die Masse der 8. Armee unter ihrem bisherigen Oberbefehlshaber nach Oberschlesien und Posen zu senden, um von hier aus, *abgesetzt vom österreichisch-ungarischen Heere*, eine *ganz neue Operation* einleiten zu können. Generaloberst v. Moltke stellte die Prüfung des Vorschlages in Aussicht; die weitere Behandlung der Angelegenheit aber fiel seinem Nachfolger, dem Generalleutnant v. Falkenhayn, zu, der gerade an diesem Abend die Vertretung des schwer erkrankten bisherigen Chefs des Generalstabes des Feldheeres übernommen hatte[1]).

15. September. Am Abend des *15. September* ließ General v. *Falkenhayn* an das Oberkommando der 8. Armee mitteilen: „Seine Majestät befehlen: Zu gemeinsamer Verwendung mit dem österreichischen Heere wird eine 9. Armee unter General v. Schubert[2]) gebildet. Zum Stabe des Oberkommandos der 9. Armee tritt als Chef des Generalstabes der Generalmajor Ludendorff . . ." Zur 9. Armee sollten, wie es weiter hieß, nach näherer Bestimmung des Oberkommandos 8, zunächst zwei Armeekorps, darunter das Garde-Reservekorps, und eine Kavallerie-Division treten. Sie sollten, wie es auch dem Vorschlage des bisherigen Oberkommandos der 8. Armee entsprach, mit der Bahn an die schlesisch-posensche Grenze gefahren werden, je ein Armeekorps nach Tarnowitz—Beuthen und nach Lublinitz—Rosenberg, die Kavallerie-Division nach Kempen in Posen. Außer diesen zur 9. Armee tretenden Verbänden sollten zwei weitere Armeekorps in Ostpreußen zum Abtransport an der Bahn bereitgestellt werden. Die 9. Armee war, wie in einer gleichzeitigen Weisung an General v. Schubert gesagt wurde, „nach Vereinbarung mit dem österreichischen Oberbefehlshaber möglichst gegen Flanke und Rücken der zunächst erreichbaren russischen Streitkräfte vorzuführen".

Diese Anordnungen wurden in den folgenden Tagen ergänzt und geändert. Aus einer neuerlichen Anfrage des Hauptmanns v. Fleischmann nach den Aussichten des Widerstandes am San ersah General v. Conrad,

[1]) Vgl. S. 1. — [2]) S. 501, Anm. 2.

daß die deutschen Verstärkungen doch nicht über Krakau vorgeführt, sondern an der schlesisch-posenschen Grenze ausgeladen werden sollten, und daß man von da aus eine selbständige Operation durchführen wolle, zu der sogar die Mitwirkung österreichisch-ungarischer Kräfte nördlich der Weichsel erhofft werde. Das entsprach durchaus nicht den Plänen der österreichisch-ungarischen Heeresleitung. Erzherzog Friedrich drahtete am 15. September nochmals an den Deutschen Kaiser und bat erneut um Ausladung bei Krakau—Tarnow und um Unterstellung der deutschen Armee unter österreichisch-ungarischen Oberbefehl. Das Eingreifen dieser Armee sei sobald als möglich bei und nördlich Tarnow erforderlich, „wenn gemeinsames Handeln gesichert sein soll". Welcher operative Gedanke dieser Forderung des verbündeten Oberbefehlshabers zugrunde lag, vermochte man bei der deutschen Obersten Heeresleitung nicht recht zu erkennen. Auch wies General v. Freytag in zwei Drahtungen dringend darauf hin, daß nach den bisherigen Erfahrungen eine getrennte Verwendung aller deutschen Truppenkörper, als besondere linke Flügelgruppe, unbedingt besser sei, als eine Untermischung mit österreichisch-ungarischen Verbänden, wie sie vielleicht den Wünschen der Verbündeten entspreche.

16. bis 18. September. Am 17. *September* befahl die deutsche Oberste Heeresleitung endgültig, auch die beiden in Ostpreußen bereitgestellten Armeekorps zur 9. Armee abzubefördern; sie bestimmte dabei — den dringenden Forderungen der Verbündeten entsprechend —, daß das zuletzt eintreffende Korps nun doch bei Krakau ausgeladen werden solle. Die vom Oberkommando der 8. Armee vorgeschlagene, abgesetzt vom österreichisch-ungarischen Heere zu führende Operation wurde damit unmöglich gemacht. Gleichzeitig aber ernannte der Deutsche Kaiser an Stelle des Generals v. Schubert den Generalobersten v. Hindenburg zum Oberbefehlshaber der 9. Armee und schaffte damit auch die Frage des österreichisch-ungarischen Oberbefehls aus der Welt, denn der Generaloberst stand im Dienstrange höher als der Oberste Befehlshaber des verbündeten Heeres. „Ich übertrage Ihnen", so hieß es in dem Befehl weiter, „die *Gesamtleitung aller Operationen im Osten*. Die 8. Armee, welche General v. Schubert übernimmt, bleibt Ihnen auch unterstellt. Direktiven für Zusammenwirken mit österreichischer Armee und Operationen in Preußen behalte ich mir vor."

General Ludendorff war, noch ohne Kenntnis von diesen letzten Entscheidungen, bereits am 16. September früh von Insterburg nach Breslau abgefahren, um die Versammlung der neuen Armee vorzubereiten. Dorthin folgte ihm nun am 18. September auch der Generaloberst selbst mit dem größten Teile des Stabes des bisherigen Oberkommandos. Generaloberst

v. Hindenburg und sein Generalstabschef empfanden es mit Genugtuung, daß sie durch die neuen Befehle des Kaisers wieder zu gemeinsamer Tätigkeit berufen wurden. Beide Männer waren durch ihr bisheriges, unter schwierigsten Verhältnissen begonnenes erfolgreiches Zusammenwirken so sehr miteinander verbunden, daß sie die zuerst befohlene Trennung schwer empfunden hatten.

Das deutsche Ostheer gliederte sich für die weiteren Operationen in:

Die 9. Armee[1]) unter Generaloberst v. Hindenburg, der zugleich Oberbefehlshaber sämtlicher Streitkräfte im Osten war; Chef des Generalstabes Generalmajor Ludendorff. Zu dieser Armee gehörten:

Garde-Reservekorps XI. Armeekorps XVII. Armeekorps XX. Armeekorps Landwehrkorps Hauptreserve Posen Höherer Kavalleriekommandeur Nr. 3 mit 8. Kavallerie-Division	= 11 Divisionen Infanterie, 1 Kavallerie-Division,

Stellvertretende Generalkommandos des II., V., VI. Armeekorps mit den Festungen und Truppen ihres Bereiches, letztere unter Ausschluß derjenigen, die für die neu aufzustellenden Reservekorps[2]) bestimmt waren, sowie der nicht zu mobiler Verwendung bestimmten Ersatz-Truppenteile.

Die 8. Armee[3]) unter General der Artillerie v. Schubert, Chef des Generalstabes Generalmajor Grünert. Zu dieser Armee gehörten:

I. Armeekorps I. Reservekorps 3. Reserve-Division 35. Reserve-Division (Hauptreserve Thorn) Landwehr-Division Goltz 6. und 70. Landwehr-Brigade Hauptreserven Königsberg und Graudenz 1. Kavallerie-Division	= 9½ Divisionen Infanterie, 1 Kavallerie-Division,

[1]) Kriegsgliederung s. Anl. 1. — [2]) S. 5. — [3]) Kriegsgliederung s. Anl. 1.

Stellvertretende Generalkommandos des I., XVII., XX. Armeekorps mit den Festungen und Truppen ihres Bereiches in demselben Umfange wie bei der 9. Armee.

Die Aufgaben des Ostheeres wurden in einem Befehl der Obersten Heeresleitung vom 17. September endgültig dahin festgelegt, daß die „9. Armee selbständig im Einvernehmen mit der österreichischen Heeresleitung gegen Flanke und Rücken der zunächst erreichbaren, den Österreichern folgenden russischen Heeresgruppe vorzugehen" habe. — Die 8. Armee sollte „Ost- und Westpreußen gegen erneuten russischen Einfall" schützen. Die Hauptreserven von Posen, Thorn und Graudenz hatten „Grenzsicherungen gegenüber ihren Festungen zu übernehmen, zu späterem offensiven Vorgehen bereit".

Als Generaloberst v. Hindenburg Ostpreußen verließ, hatte er den Anordnungen, die er dort bisher als Oberbefehlshaber der 8. Armee getroffen hatte, nichts hinzuzufügen. Die nächste Aufgabe dieser Armee sollte ein Vorstoß gegen die wichtige russische Aufmarschbahn Grodno—Warschau sein[1]).

Über die Führung der Operationen der 9. Armee hatte inzwischen General Ludendorff die nötigen Vereinbarungen mit der österreichisch-ungarischen Heeresleitung getroffen.

b) Die Abmachungen mit den Verbündeten. — Stellung zur Obersten Heeresleitung.

Hierzu Karte 14 und Skizze 6.

Wilde Gerüchte über das Schicksal des deutschen Landwehrkorps, das 18. September.
im Rahmen des österreichisch-ungarischen Heeres durch Galizien zurückging, waren nach Schlesien gedrungen, hatten sich aber nicht bestätigt. Der Kommandierende General, General der Infanterie v. Woyrsch, ließ melden, man habe trotz schwerer Verluste keine Achtung vor den Russen, die „mäßig im Angriff, leidlich in der Verteidigung" seien.

Am 18. September fuhr Generalmajor Ludendorff von Breslau nach Neu-Sandez ins österreichisch-ungarische Hauptquartier; er war bester Zuversicht. An der österreichisch-ungarischen Front drängten die Russen nicht mehr, und die letzten Meldungen ließen den Zustand der einzelnen Armeen in günstigem Lichte erscheinen, weit besser, als es der harten Wirklichkeit entsprach. Die Stimmung bei der verbündeten Heeresleitung hatte sich dementsprechend aufgehellt[2]). So fand General

[1]) S. 501 ff. — [2]) Kriegsarchiv Wien, Studie des Oberstleutnants v. Joly.

Ludendorff in Neu-Sandez, wie er an die Oberste Heeresleitung meldete, eine trotz der schweren Verluste „durchaus zuversichtliche Auffassung". Das Bild, das er von der Schlagfertigkeit des verbündeten Heeres gewann, war aber wenig günstig, und doch zeigte es noch nicht die ganze Schwäche dieses Heeres.

Das österreichisch-ungarische Heer (2., 3., 4. und 1. Armee, bei letzterer das deutsche Landwehrkorps) hatte mit 48[1]) Divisionen Infanterie (davon 8½ Divisionen Landsturm)[2]) und 11 Kavallerie-Divisionen das westliche San-Ufer erreicht. Seine Front war damit von südlich Pschemysl bis zur Weichsel oberhalb Sandomir auf etwa 150 km Breite zusammengedrängt. Weiter östlich hielten geringe Landsturmkräfte (deutscher Landwehr entsprechend) die Karpaten-Pässe. Nördlich der Weichsel befanden sich lediglich schwache Grenz- und Bahnschutzabteilungen, aber noch keine kampfkräftigen Verbände, nicht einmal Reiterei. Der Gegner drängte zunächst nicht. General v. Conrad rechnete aber damit, daß die Russen die Offensive in der Richtung auf Krakau alsbald wieder aufnehmen würden. Inzwischen wollte er sich wegen der verminderten Gefechtskraft seiner Armeen vom Feinde absetzen, um den Kampf erst dort wieder aufzunehmen, wo die „unmittelbare Schlachtunterstützung" durch reichsdeutsche Verstärkungen gesichert war. Dabei blieb dann die große Festung Pschemysl vor der Front. Die 2. Armee sollte nach Süden in die Karpaten ausweichen, während die drei Armeen des linken Flügels hinter die Biala und den Dunajez auf die nur etwa 50 km breite, von Natur starke Stellung Grybow—Tarnow zurückzugehen hatten. Diese besonders für eine Rückzugsbewegung sehr enge Vereinigung von drei ganzen Armeen setzte den deutschen General in Erstaunen. General v. Conrad begründete sie aber mit den außerordentlich großen Lücken, die die Truppen aufwiesen; die „Gefechtsstärke" des Heeres in Galizien betrug im ganzen nur noch 400 000 Mann[3]).

Von den Russen wußte man, daß sie nur langsam folgten. Vorsichtig näherten sie sich den Außenwerken der Festung Pschemysl und den San-Brückenköpfen von Jaroslau und Sieniawa, weiter unterhalb aber hatten sie den Fluß, da Widerstand nicht versucht wurde, nach dem Abzug der Österreicher und Ungarn schon am 15. September überschritten. General v. Conrad nahm an, daß rechts (südöstlich) der Weichsel im ganzen fünf russische Armeen die allgemeine Linie Kalusch—San-Mündung erreicht hätten, vom südöstlichen Flügel beginnend die 7., 8., 3., 5. und 4. Armee, während sich die 9. in zweiter Linie dahinter etwa in der Gegend südöstlich

[1]) Je 2 einzelne Brigaden sind = 1 Division gerechnet.
[2]) Der österreichisch-ungarische Landsturm entsprach deutscher Landwehr.
[3]) Conrad IV, S. 805.

von Iwangorod sammele. Alles in allem rechnete er mit 57 bis 58 russischen Infanterie-Divisionen, davon sechs durch Pschemysl gebunden, so daß im ganzen 51 bis 52 Divisionen den Vormarsch fortsetzen würden[1]). Die Russen konnten dabei über die Karpaten-Pässe nach Ungarn einfallen oder sich gegen Krakau und Schlesien wenden. Das erstere erschien dem General Ludendorff für die weitere Gestaltung der militärischen Gesamtlage im Osten nicht unerwünscht, aber es war doch das weniger Wahrscheinliche. Auf dem linken Weichsel-Ufer nahm General v. Conrad etwa ein russisches Korps nordwestlich der San-Mündung sowie drei bis vier Kavallerie-Divisionen und Grenzwach-Abteilungen im westlichen Polen an; von Warschau sollten große Bahntransporte nach Süden, in der Richtung auf Kjelzy, stattfinden. Eine unmittelbare Gefahr für den österreichisch-ungarischen Nordflügel lag aber angesichts des Herannahens der deutschen 9. Armee nicht mehr vor.

Wenn der Gegner dem verbündeten Heere weiter folgte, mußte es etwa am Dunajez zur Schlacht kommen. Dann konnte die deutsche 9. Armee auf dem nördlichen Flügel durch Umfassung die Entscheidung bringen. Stellte der Gegner seinen Vormarsch aber vorher ein oder wandte er sich gar nach Ungarn, dann wollte General v. Conrad gemeinsam mit der Armee Hindenburg wieder zum Angriff vorgehen. In jedem Falle war ein starker Nordflügel nötig, um einen entscheidenden Schlag führen zu können. General Ludendorff regte daher die Ausdehnung des österreichisch-ungarischen Heeres von Tarnow nach Norden bis an die Weichsel und die Verstärkung dieses Nordflügels durch Teile der 2. Armee aus den Karpaten an. Auch bat er, baldigst österreichisch-ungarische Kavallerie auf das linke Weichsel-Ufer zu senden, die dort zur Verschleierung des deutschen Aufmarsches dringend nötig sei.

Die Besprechung ergab schließlich Übereinstimmung in der Gesamtbeurteilung der Lage wie in den nächsten Absichten; es kam zu folgender *Abmachung*: „1. Falls die Russen drängen, gehen die österreichisch-ungarischen Armeen mit nördlichem Flügel längs der Weichsel in Richtung auf Krakau zurück. Österreichisch-ungarische Kavallerie wird von Süden auf Kjelzy vorgeschoben. — 2. Die deutsche 9. Armee versammelt sich nördlich Krakau. — 3. Beide Armeen ergreifen sofort nach Beendigung der Versammlung der 9. Armee die Offensive."

Während General Ludendorff in Neu-Sandez verhandelte, war Generaloberst v. *Hindenburg* in Breslau eingetroffen. Nachdem über das Zusammenwirken mit dem österreichisch-ungarischen Heer Klarheit ge-

[1]) Conrad, IV, S. 807.

schaffen war, galt es, die Gesamtkriegführung der beiden deutschen Ostarmeen in Einklang zu bringen. Von der 9. Armee hatte das Garde-Reservekorps gerade begonnen, westlich von Kattowitz auszuladen, das XX. Armeekorps war im Anrollen nach Tschenstochau, die übrigen Teile der Armee sollten folgen. 19. September. Am 19. September erhielt die Hauptreserve Posen Befehl, von Kalisch auf Sjerads anzutreten, gleichzeitig sollte der posensche Grenzschutz ostwärts gegen die Warthe vorgeschoben werden. Tags darauf wurde die 35. Reserve-Division (Hauptreserve Thorn) der 8. Armee, die noch südlich von Mlawa stand, zum Transport nach Thorn bestimmt, um von hier auf dem linken Weichsel-Ufer über Wloclawek in der Richtung auf Warschau vorzustoßen. Es schien aber erforderlich, auch von Ostpreußen aus weiterhin „einen möglichst starken Druck in Richtung Warschau auszuüben". Daher sollte die 8. Armee sich darauf vorbereiten, „nach dem Vorstoß gegen die Grodno-Warschauer Bahn starke Teile — vielleicht ein bis zwei Divisionen — in die Gegend von Mlawa zu führen, um von dort aus offensiv zu werden". Ob es bei solcher Schwächung der 8. Armee zugunsten der Operation in Polen möglich sein werde, Ostpreußen auf die Dauer gegen neuen russischen Einbruch zu schützen, stand dahin. Um so nachhaltiger sollten hier Verteidigungsanlagen vorbereitet werden.

Gleichzeitig mit diesen Maßnahmen der örtlichen Führung war auch die Oberste Heeresleitung darauf bedacht, die Lage an der Ostfront zu erleichtern. Auf Anregung des Generalleutnants v. Falkenhayn wurde eine größere Flottenunternehmung gegen die russische Ostseeküste vorbereitet, um an dieser — wie man wußte — für die Russen besonders empfindlichen Stelle Kräfte zu binden, die dann an der Landkampffront ausfielen[1]).

21. September. Am 21. September wurde das Oberkommando der deutschen 9. Armee nach Beuthen in den Aufmarschraum der anrollenden Truppen verlegt. Es zeigte sich immer klarer, daß die Russen die unmittelbare Verfolgung des österreichisch-ungarischen Heeres am San eingestellt hatten; nur zögernd waren Teile weiter vorgegangen. Damit fiel der einzige Grund fort, der — ganz gegen die Absichten der deutschen Führung im Osten — den Entschluß ausgelöst hatte, die 9. Armee mit dem rechten Flügel bei Krakau zu versammeln. Aber es bot sich schließlich auch jetzt noch die Möglichkeit, die Operation aus einer mehr nördlichen Richtung anzusetzen. So drahtete Generaloberst v. Hindenburg am 21. September an die österreichisch-ungarische Heeresleitung: „Es ist für Fortführung der Operationen von entscheidender Bedeutung, daß starke österreichische Armee

[1]) S. 11, 505 und 520 f.

nördlich der Weichsel geschoben wird, um mit deutscher Armee gemeinsam hier Offensive zu ergreifen. Rechter Flügel deutscher Armee etwa über Kjelzy. — Südlich der Weichsel Offensive der anderen österreichischen Armeen mit gestaffeltem rechten Flügel." Auf einen solchen Plan glaubte aber General v. Conrad jetzt noch nicht eingehen zu können[1]). Das österreichisch-ungarische Heer hatte gerade die Wisloka erreicht, der Rückzug sollte aber noch zwei Tagemärsche weiter bis an die Biala und den unteren Dunajez fortgesetzt werden. Erst westlich der Dunajez-Mündung wollte der österreichisch-ungarische Generalstabschef zunächst einmal eine Kavallerie-Division, mit Infanterie als Rückhalt, auf das nördliche Weichsel-Ufer schieben. Im übrigen sollten die Armeen Ergänzungen heranziehen und die Ankunft der deutschen 9. Armee erwarten. Von der bevorstehenden gemeinsamen Operation erhoffte General v. Conrad — wie er schon am 20. September an Generaloberst v. Moltke geschrieben hatte[2]) — die „Feldzugsentscheidung im Osten". Er hatte daher gleichzeitig den Einsatz weiterer deutscher Kräfte, wenn auch nur zweiter oder dritter Linie, für die Offensive nach Polen erbeten.

Demgegenüber bestand Generaloberst v. Hindenburg am 22. September darauf, daß „schon jetzt der Entschluß gefaßt werde und zur Ausführung gelangen müsse, im Rückzuge eine möglichst starke österreichisch-ungarische Armee auf das nördliche Weichsel-Ufer zu bringen". 22. und 23. September. Er entsandte den Oberquartiermeister der Armee, Obersten v. Sauberzweig, nach Neu-Sandez und legte auch dem österreichisch-ungarischen Hauptmann v. Fleischmann dar, daß die deutsche 9. Armee sich schon im Vormarsch so weit nördlich schieben müsse, daß ein großer Erfolg über die Russen durch Umfassung gewährleistet sei. „Schiebt Österreich nicht starke Kräfte über die Weichsel, so können zu der Umfassung nur schwächere Teile

[1]) Graf Conrad schrieb darüber später (Conrad IV, S. 832): „Für Generaloberst v. Hindenburg lag es nahe, möglichst starke Kräfte auf dem linken Weichsel-Ufer zu vereinen, insbesondere auch, weil sich dadurch die Deckung Preußisch-Schlesiens erhöhte. Ich aber mußte mit der Möglichkeit rechnen, daß die Russen nur eine Gruppe auf dem linken Weichsel-Ufer vorgehen lassen, mit der Hauptmasse aber den Stoß südlich der Weichsel führen würden, was, wenn es gelänge, von schwerstwiegender Folge werden konnte. Überdies war eine eigene Offensive rechts der Weichsel die wirksamste Bedrohung der Russen. Ich mußte daher die allmähliche Klärung abwarten, ehe ich mich entscheiden konnte, wie viele österreichisch-ungarische Kräfte auf das nördliche Ufer zu verschieben wären."

[2]) Conrad, IV, S. 818. Daß inzwischen General v. Falkenhayn die Geschäfte des deutschen Generalstabschefs in vollem Umfange übernommen hatte, war der verbündeten Heeresleitung ebenso wie der deutschen 9. Armee einstweilen noch nicht bekannt.

zur Wirkung gelangen . . ." Hauptmann v. Fleischmann fuhr persönlich nach Neu-Sandez, um diese Auffassung zu vertreten, und fügte dabei noch hinzu, deutscherseits sei auch die Möglichkeit erörtert worden, mit der 9. Armee eine selbständige Operation gegen Iwangorod—Warschau zu unternehmen, falls nicht österreichisch-ungarische Kräfte auf das linke Weichsel-Ufer entsandt würden. Daraufhin sagte General v. Conrad am 23. September zu, daß er außer dem deutschen Landwehrkorps noch fünf, vielleicht sogar sechs österreichisch-ungarische Divisionen der 1. Armee auf das nördliche Weichsel-Ufer schicken werde. Die ganze 1. Armee nördlich der Weichsel einzusetzen, lehnte er jedoch ab, da die Hauptmacht der Russen noch südlich des Flusses stehe, wo Gelände und eigener Mangel an Artillerie zahlreiche schmale Divisionsabschnitte nötig mache. Auf dem linken Weichsel-Ufer, wo General v. Conrad nunmehr „starke russische Kräfte, wahrscheinlich die russische 9. Armee, in Versammlung"[1]) annahm, sollten die österreichisch-ungarischen Divisionen bis zum 30. September hinter der Linie Dunajez-Mündung—Pintschow bereitstehen, um am Vorgehen zur Umfassung des russischen Nordflügels teilzunehmen. „Dies", wie es in der Antwort hieß, „unter strikter Voraussetzung, daß die deutsche 9. Armee diese Operation in direktem Zusammenwirken mit österreichischen Kräften durchführt, wobei als Ziel der ganzen Operation gilt, Erfolg durch Umfassung der gegen österreichische Armeen vorgehenden russischen Hauptkräfte herbeizuführen. Gegen diese russischen Kräfte werden im Einklang mit Vorgehen nördlich der Weichsel auch die österreichischen Armeen auf südlichem Weichsel-Ufer vorrücken."

Der **Vormarsch der deutschen 9. Armee** wurde diesen Absichten entsprechend so geregelt, daß der rechte Flügel bis zum 30. September die Gegend von Pintschow erreichte. Dazu mußten die Korps von ihren Ausladepunkten in nordöstlicher, das XI. Armeekorps von Krakau zunächst sogar in fast nördlicher Richtung vorgezogen werden. Auf diese Weise wurde auch allen sonstigen Möglichkeiten der Lage Rechnung getragen, soweit das bei dem nun einmal festliegenden Eisenbahnaufmarsch noch möglich war. Gleichzeitig machte sich für die weit ausholende Offensive das Bedürfnis geltend, die offene Nordflanke des Vormarsches durch tiefere Staffelung unmittelbar zu schützen. Generaloberst v. Hindenburg entschloß sich daher, die 35. Reserve-Division (Hauptreserve von Thorn), die nach dem Befehl der Obersten Heeresleitung vom 17. September die Grenzsicherung im Vorgelände ihrer Festung hatte übernehmen sollen, der 8. Armee

[1]) Österreichisch-ungarischer Heeresbefehl vom 23. September 1914. — Conrad IV, S. 840.

ganz fortzunehmen, um sie unmittelbar an den Nordflügel der 9. Armee heranzuziehen. Dagegen mußte der Gedanke eines Vorstoßes von Teilen der 8. Armee von Mlawa auf Warschau vorläufig aufgegeben werden. Diese Armee gebrauchte ihre geringen Kräfte zunächst sämtlich für die Abwehr an der ostpreußischen Ostgrenze. Durch sie hoffte man, wenn sie auf russischem Boden und angriffsweise geführt wurde[1]), ebenso starke, vielleicht sogar stärkere russische Kräfte zu binden, als durch einen Vorstoß schwacher Teile von Mlawa auf Warschau.

Als die deutsche **Oberste Heeresleitung** die neuen mit General 24. September.
v. Conrad getroffenen Abmachungen erfuhr, wünschte sie, den unter anderen Voraussetzungen befohlenen und schon rollenden Eisenbahnaufmarsch der 9. Armee, soweit noch möglich, der neuen Lage anzupassen. Vielleicht ließ sich wenigstens das nach Krakau bestimmte XI. Armeekorps, dessen Abtransport erst am 23. September bei Insterburg beginnen sollte, noch umleiten und weiter nördlich ausladen. In diesem Sinne drahtete General v. Falkenhayn am 24. **September** an das Armee-Oberkommando 9; er fügte hinzu: „Es ist angenommen, daß hierfür der Lage beim Feinde entsprechende Vereinbarungen mit Österreichern bereits getroffen sind." Diese Anregung der Obersten Heeresleitung entsprach vollauf den ursprünglichen Absichten des Oberkommandos 9, mit denen es aber nicht durchgedrungen war. Jetzt kam die Änderung der Obersten Heeresleitung zu spät, denn die Transporte waren auf Veranlassung des Generalobersten v. Hindenburg derart beschleunigt worden, daß die Ausladung des XI. Armeekorps bei Krakau schon in vollem Gange war. So wirkte das Telegramm der Obersten Heeresleitung beim Oberkommando 9 nur verstimmend. Dieses antwortete: „Ausladung in Krakau erfolgt gegen diesseitige Absicht, lediglich auf ausdrücklichen Befehl des Großen Hauptquartiers. Ausladung jetzt nicht mehr zu ändern, da im Gange. Armee wird nach Ausladung nach Norden verschoben, um damit die hier stets als richtig erkannte Basis zu gewinnen."

An demselben 24. September wurde aber in einem „Oberste Heeresleitung" unterzeichneten Telegramme auch Aufklärung gefordert über die Heranziehung der 35. Reserve-Division (Hauptreserve Thorn) zur 9. Armee. Dieser vom Oberkommando 9 noch gar nicht gemeldete Entschluß war der Obersten Heeresleitung auf dem Dienstwege über die Feldeisenbahnbehörden bekanntgeworden. Ihr Eingreifen erregte bei den an völlige Selbständigkeit gewöhnten Siegern von Tannenberg und den Masurischen Seen Befremden. Daß Generaloberst v. Moltke ausgeschaltet war, wußte man noch nicht; denn nach wie vor waren die einlaufenden Drahtungen

[1]) Bericht der 8. Armee vom 24. und Antwort des Generalobersten v. Hindenburg vom 25. September, vgl. S. 506 f.

mit „Moltke" unterzeichnet gewesen. Generaloberst v. Hindenburg antwortete daher: „Generaloberst v. Moltke: Oberste Heeresleitung zieht mich wegen Heranziehung der Hauptreserve Thorn an linken Flügel der 9. Armee und ihrer Nichtbelassung bei Thorn zur Verantwortung." Es folgten die Gründe für die Heranziehung. Das Telegramm schloß: „Ich beabsichtige, es bei der von mir getroffenen Anordnung zu belassen und bitte Euere Exzellenz, mir die erforderliche Selbständigkeit bei Leitung des neuen Feldzuges ebenso zu belassen, wie bei meinen bisherigen Operationen." — Eine zustimmende und die Anfrage erläuternde Antwort des Generals v. Falkenhayn folgte sofort, vermochte aber die nun einmal zwischen den beiden hohen Kommandobehörden entstandene Spannung nicht mehr ganz aufzuheben. Sie übertrug sich auch auf das Verhältnis des Armee-Oberkommandos 9 zum General v. Freytag, der sich für die Verwendung der deutschen Truppen im unmittelbaren Anschluß an die verbündeten Armeen besonders stark eingesetzt hatte.

c) Beginn der Bewegungen und Gefecht bei Opatow, 30. September bis 5. Oktober.

Hierzu Karte 14 und Skizze 7.

30. September. Am 30. September stand das österreichisch-ungarische Heer mit der 2. Armee unter General v. Böhm-Ermolli in den Karpaten, mit der 3. unter General v. Boroević, der 4. unter General Erzherzog Josef Ferdinand und der 1. unter General Dankl anschließend daran an der Biala und am Dunajez. Dabei befand sich die Kavallerie, die besonders schwer gelitten hatte und ruhebedürftig war, mit ihrer Masse — sieben Divisionen — zunächst hinter der Mitte, teilweise auch hinter dem rechten Flügel der Heeresfront. Der linke Flügel der 1. Armee ($5\frac{1}{2}$ Infanterie- und 2 Kavallerie-Divisionen) war auf das nördliche Weichsel-Ufer geschoben worden und hatte den Nida-Abschnitt südlich von Pintschow erreicht. Die Festung Pschemysl, zu deren Besatzung drei Divisionen Infanterie (dabei vier Landsturm-Brigaden) gehörten, lag 90 km vor der Front des Heeres. An den Karpaten-Pässen und nördlich der Weichsel, hier erst beim Herangehen an den Nida-Abschnitt, war es zu unbedeutenden Zusammenstößen mit dem Gegner gekommen; im übrigen hatten die Truppen, soweit sie nicht auf das nördliche Weichsel-Ufer abgerückt waren, etwa eine Woche Ruhe und Zeit gehabt, ihre Verbände zu ordnen und zu ergänzen. Dabei störte, daß gleichzeitig Ruhr und Cholera umfassende ärztliche Vorbeugungsmaßnahmen nötig machten; allein die 2. Armee hatte mehr als 2000 Cholerakranke, von denen über die Hälfte starb. Um wieder kampfkräftige Verbände zu schaffen, hatte man eine Landsturm-Division sowie die Marsch-Brigaden und -Regimenter, die bei

Kriegsbeginn als selbständige Truppenkörper ins Feld gerückt waren, auflösen müssen. Bei dem geringen Bestande an ausgebildeten Mannschaften war es aber auch durch diese Maßnahme nicht möglich gewesen, die Einheiten der Infanterie wieder auf volle Stärke zu bringen; bei der Kavallerie mußte man sich mit einer Schwadronsstärke von 100 Reitern begnügen. Die Geschützverluste waren bis auf 14 Kanonen, die der 2. Armee noch fehlten, ersetzt, die Munition ergänzt. So hatte das österreichisch-ungarische Feldheer an der russischen Front bis zum 1. Oktober wieder eine Stärke von 477 000 Mann Infanterie, 27 000 Reitern und 1578 Geschützen erreicht, blieb damit aber doch noch um fast ein Viertel hinter dem Stande bei Kriegsbeginn zurück. Im ganzen standen 42 Divisionen Infanterie (davon 1 Division und 9 einzelne Brigaden Landsturm) und 11 Kavallerie-Divisionen zum Vormarsch bereit[1]).

Dieses Heer durch Abgaben von der serbischen Front zu verstärken, hatte General v. Conrad nicht verlangt; er hätte damit in Wien allerdings auch kaum Erfolg gehabt. Obgleich ein Stillstand in den Operationen gegen Serbien eingetreten war, standen dort jetzt etwa 16 österreichisch-ungarische Divisionen (davon 3 Brigaden Landsturm) gegen kaum so starken Feind[2]).

Der Aufmarsch der deutschen Kräfte in unmittelbarer Fühlung mit dem österreichisch-ungarischen Nordflügel hatte Selbstvertrauen und Angriffsgeist bei der verbündeten Heeresleitung wie auch bei den Truppen wieder gehoben. Der Oberbefehlshaber, Erzherzog Friedrich, gab seiner zuversichtlichen Stimmung im Armeebefehl vom 30. September mit den Worten Ausdruck: „Im Feuer der Schlachten gehärtet und von Zuversicht erfüllt, werdet Ihr den endgültigen Sieg erringen und den Feind über die Grenzen unseres Vaterlandes verjagen. Eure Tapferkeit und unbeugsame Ausdauer verbürgt den Erfolg[3])." Solche Hoffnung verlieh dem österreichisch-ungarischen Heerführer die Kraft, seine Truppen trotz der vorhergegangenen schweren Erschütterungen wieder zum Angriff zu führen. Der Entschluß dazu muß ihm hoch angerechnet werden.

Bei der deutschen 9. Armee schätzte man die Aussichten des bevorstehenden Feldzuges nicht ganz so hoch ein wie beim verbündeten Heere. Auch jetzt konnte das Ziel des Kampfes im Osten zunächst nur Zeitgewinn sein. Im Innern Deutschlands näherten sich die in der Auf-

[1]) Außerdem standen $3\frac{1}{2}$ Divisionen Infanterie in den Festungen Pschemysl und Krakau und eine besondere Abteilung als Sicherung in Siebenbürgen. Bei der Berechnung sind ebenso wie bei den reichsdeutschen Verbänden zwei selbständige Brigaden = eine Division gesetzt.

[2]) Vgl. S. 550 und Band II, S. 258. — [3]) Conrad, IV, S. 905.

stellung begriffenen neuen Korps ihrer Verwendungsbereitschaft[1]); aber noch darüber hinaus galt es, die russischen Massen in Schach zu halten, damit man auch für den Einsatz dieser Korps möglichst freie Hand behielt. Unter diesen Gesichtspunkten beurteilten die deutsche Oberste Heeresleitung wie Generaloberst v. Hindenburg die kommenden Operationen gegen die Russen. Immerhin hofften sie, daß es gelingen werde, den unmittelbar vor der österreichisch-ungarischen Front stehenden Armeen einen wirksamen Schlag zu versetzen. Nur durch besonderen Glücksfall war mit den verfügbaren geringen eigenen und den durch Verluste geschwächten österreichisch-ungarischen Kräften mehr zu erreichen.

Am 30. September hatte die deutsche 9. Armee mit ihrer Masse — in vorderer Linie XI. Armeekorps, Garde-Reservekorps und XX. Armeekorps, hinter dem XI. Armeekorps in zweiter Linie das Landwehrkorps — etwas vorwärts des österreichisch-ungarischen Nordflügels die Gegend von Chmjelnik —Kjelzy und nordwestlich dieser Orte erreicht. Zum Schutze der Nordflanke rückwärts gestaffelt, war das XVII. Armeekorps bis westlich Konsk, das „Korps Frommel" bis Petrikau und westlich gelangt. Dieses Korps — zunächst nur aus der als „Division Bredow" bezeichneten Hauptreserve Posen und der 8. Kavallerie-Division bestehend — war durch die 21. Landwehr-Brigade (Hauptreserve Breslau) und durch die anrollende 35. Reserve-Division verstärkt worden. Diese Kräfte sollten den Nordflügel des Vormarsches bilden. Den Raum zwischen ihnen und dem Grenzschutz der Festung Thorn deckte Landsturm der Stellvertretenden Generalkommandos des V. und II. Armeekorps von Sjerads bis zur Weichsel. Die für den Vormarsch bereiten Kräfte der 9. Armee zählten insgesamt: $12\frac{1}{2}$ Divisionen Infanterie (darunter $4\frac{1}{2}$ Divisionen Landwehr) und 1 Kavallerie-Division mit einer Stärke von 133 000 Mann Infanterie, 8000 Reitern und 837 Geschützen.

Der Vormarsch führte durch ein Gebiet, dessen Bevölkerung nur gezwungen die russische Herrschaft ertrug. Eine Proklamation von russischer Seite, die als Belohnung für treue Mithilfe an der gemeinsamen slawischen Sache größere Freiheiten versprach, war wirkungslos verhallt[2]). Aber auch die Hoffnung der Mittelmächte, eine Auflehnung gegen die russische Herrschaft hervorrufen zu können[3]), hatte sich bisher nicht erfüllt. Selbst die in Russisch-Polen verwendeten österreichischen Truppen hatten für ihre „Befreierkünste" keine Gegenliebe gefunden[4]). Die bei ihnen

[1]) S. 5. — [2]) Danilow, S. 292 ff. — [3]) Band II, S. 48. — [4]) Brief des Generals v. Bolfras an General v. Conrad vom 28. September 1914 (Conrad IV, S. 874/75).

gebildete „Polnische Legion[1])" übte keine Anziehungskraft aus und bestand nach wie vor fast ausschließlich aus solchen Polen, die österreichische Staatsangehörige waren und sich somit ihrer eigentlichen Wehrpflicht entzogen hatten. Die politische Zuverlässigkeit dieser Legion war ebenso fragwürdig wie ihr Kampfwert; ihr Ersuchen um Anerkennung ist aus politischen Gründen vom Oberkommando der deutschen 9. Armee trotzdem nicht abgelehnt worden. Es schien immerhin nicht ausgeschlossen, daß sich die Legion, ihrem Anerbieten entsprechend, bei erfolgreichem Vormarsch der Verbündeten im Nachrichtendienst und durch Unternehmungen gegen rückwärtige Verbindungen der Russen nützlich machte, vielleicht sogar doch noch eine Erhebung in den größeren Städten, vor allem in Warschau selbst, fördern half. Auf Widerstand seitens der Bevölkerung war beim Vormarsch kaum zu rechnen; die August-Vorkommnisse in Kalisch und Tschenstochau waren Einzelfälle geblieben, für die bisher eine ausreichende Erklärung fehlte[2]).

Ein weites und für deutsche Begriffe wegearmes Gebiet war zu durchschreiten; denn gerade das polnische Land westlich der Weichsel hatten die Russen mit Rücksicht auf die Landesverteidigung geflissentlich mit Straßen- und Verkehrsbauten vernachlässigt. An die 90 km breite Stromstrecke von der San-Mündung bis Iwangorod führte auch nicht eine einzige durchlaufende Straße mit festem Unterbau heran. So war man fast ausschließlich auf die in Rußland üblichen Wege angewiesen, die zwar sehr breit, aber nicht befestigt waren. Sie hatten sich durch den Regen, der auch Anfang Oktober noch anhielt, bei dem zähen Lehmboden des Vormarschgebietes in grundlosen Morast verwandelt. Der Kraftwagenverkehr war daher auf wenige, meist quer oder schräg zur Front laufende Straßen beschränkt. Als Ersatz für die schweren deutschen Feldfahrzeuge war von der verbündeten Heeresleitung die Bereitstellung landesüblicher galizischer Fuhrwerke mit einheimischen Fahrern und Pferden schon frühzeitig erbeten worden. Mehr als 3000 solcher, mit kleinen bedürfnislosen Pferden bespannter „Panje"-Fahrzeuge waren nötig, um den Nachschub aufrechtzuerhalten. Er konnte sich im übrigen auf die zweigleisige Eisenbahn[3]) Kattowitz—Kjelzy—Radom—Iwangorod stützen, die aber erst auf deutsche Spur umgenagelt und durch Beseitigung der vorgefundenen Zerstörungen fahrbar gemacht werden mußte. Vor allem kostete die Aufräumung des von den Russen und dann gründlicher von den Österreichern bei ihrem Rückzuge zerstörten Tunnels von Mjechow viel Arbeit. Es gelang aber doch, aller Schwierigkeiten so weit Herr zu werden, daß der Verkehr schon in den ersten Oktobertagen bis über den Tunnel hinaus aufgenommen werden

[1]) Band II, S. 253, Anm. 1. — [2]) Band II, S. 49. — [3]) Vgl. „Das deutsche Feldeisenbahnwesen", Band I, S. 155 ff.

konnte. Der von verbündeter Seite geäußerte Wunsch, das Etappengebiet in Südpolen auch hinter der deutschen Front zu übernehmen, konnte nicht erfüllt werden, denn er war mit deutschen Belangen unvereinbar[1]).

Die Befehls- und Nachrichtenübermittlung zeigte sich im Vergleich zu den Verhältnissen in Ostpreußen sehr erschwert. Nur wenige Drahtleitungen waren vorhanden, fast alles mußte neu geschaffen werden. Angesichts der überall streifenden russischen Reiterei und des schon geschilderten Zustandes der Wege waren auch Kraftfahrzeuge und Meldereiter behindert und mußten oft große Umwege machen. Funkenstationen, mit denen die Armee inzwischen reichlicher ausgestattet worden war (fast bei jedem Generalkommando eine Station), boten vielfach die einzige Möglichkeit, Nachrichten und Befehle schnell an ihre Bestimmung zu bringen.

Nördlich der Weichsel sollte der Vormarsch am 1. Oktober angetreten werden, südlich des Flusses wollte die Masse des österreichisch-ungarischen Heeres am 3. Oktober folgen; dessen rechte Flügelarmee — die 2. — sollte aus den Karpaten gegen den linken Flügel der Russen südlich Pschemysl vorgehen. Die Vorwärtsbewegung zielte somit zunächst auf doppelte Umfassung der auf linkem San- und Weichsel-Ufer von Pschemysl bis südlich Iwangorod angenommenen russischen Kräfte ab. Der Plan gründete sich auf die am 18. und 23. September mit der österreichisch-ungarischen Heeresleitung getroffenen Verabredungen[2]). Inzwischen begann sich das Bild der Lage beim Gegner zu klären.

Man war über die Maßnahmen der Russen ungewöhnlich gut unterrichtet. Sie gaben zwar seit der Schlacht von Tannenberg nur noch verzifferte Funksprüche, doch war es dem Archäologen, Professor Deubner, und Dolmetschern der Ostfront sowie auch dem österreichisch-ungarischen Generalstabe durch rastloses Bemühen gelungen, die Schlüssel der russischen Verzifferungen herauszufinden. Damit bildeten russische Funksprüche, soweit sie aufgefangen werden konnten, kein Geheimnis mehr für die deutsche und österreichisch-ungarische Führung. Nur wenn die Russen den Schlüssel wechselten, trat eine — aber meist nur kurze Pause ein, bis auch der neue Schlüssel ermittelt war. Daneben erwies sich in Polen bei den weiten von Truppen freien Räumen und der Rußland wenig geneigten Bevölkerung der Agentendienst ergiebiger als an anderen Fronten. Solche besonders günstigen Umstände glichen die im Verhältnis zur Ausdehnung des Gebietes wie zur Stärke des Gegners geringe Zahl links der Weichsel verfügbarer deutscher und österreichisch-ungarischer Reiterei und Luftstreitkräfte in mancher Hinsicht aus. Immerhin waren die Fliegerabteilungen der deutschen 9. Armee auf Drängen des Armee-Oberkommandos, dank der unermüdlichen Arbeit des Majors Thomsen[1]), durch Neuaufstellungen vermehrt worden. So fiel die Abberufung des Schütte-Lanz-Luftschiffes „Liegnitz" nach der Westfront kaum ins Gewicht; wohl aber setzten die Witterungsverhältnisse des polnischen Herbstes der Ausnutzung der Luftstreitkräfte Grenzen.

[1]) Vgl. Ludendorff, Kriegserinnerungen, S. 61. — [2]) S. 411 ff. und 415 f.

Der deutsche Aufmarsch nördlich der oberen Weichsel konnte den Russen nicht verborgen bleiben, da er durch keinerlei österreichisch-ungarische Truppen verschleiert war. Schon am 25. September hatte der Gegner, wie man aus seinen Funksprüchen erfuhr, zahlreiche Meldungen über den „Vormarsch der Deutschen aus Schlesien gegen Osten". Er hatte dann von einem in Gefangenschaft geratenen deutschen Reiter die Ankunft des Garde-Reservekorps aus Ostpreußen erfahren. Man vermutete beim Oberkommando der deutschen 9. Armee, daß vielleicht deswegen der russische Vormarsch über die Wisloka nicht hinausgegangen war. Rund vier russische Korps waren vor Pschemysl festgehalten, ein weiteres marschierte seit dem 25. September von der Wisloka nach Osten zurück. Am 28. September besagte eine Agentennachricht, daß die russische Zufuhr infolge schlechter Wege seit etwa einer Woche stocke. Gleichzeitig klärte sich das Bild dahin, daß große Verschiebungen nach Norden stattfänden, wobei die russische 9. Armee mit mindestens drei Korps (Gardekorps, XIV. und XVIII. Korps) eine neue Front an der Weichsel westlich von Krasnik bilden sollte, und zwar allem Anschein nach zunächst zur Abwehr. Darüber aber, daß das Endziel dieser Bewegungen des Gegners eine neue große Offensive sein müsse, konnte nach der Gesamtlage der Entente kein Zweifel sein; fraglich war nur der Zeitpunkt ihres Beginns und das Maß ihrer Ausdehnung nach Norden. Andererseits war sicher, daß vor dem österreichisch-ungarischen Heere rechts der Weichsel mindestens acht russische Korps ausgefallen waren. Es stellte sich ferner heraus, daß auf dem linken Weichsel-Ufer in Südpolen, wie es das Oberkommando der deutschen 9. Armee schon bisher vermutete, zunächst nur russische Kavallerie und Abteilungen der Grenzwache gestanden hatten; erst am 25. September schien auch eine Infanterie-Brigade dicht unterhalb der Wisloka-Mündung auf das nördliche Weichsel-Ufer hinübergegangen zu sein. Dort war im übrigen ein $5^1/_2$ Divisionen starkes Kavalleriekorps unter General Nowikow vereinigt. Wie man aus seinen Funksprüchen wußte, hatte dieser General — ursprünglich zur überholenden Verfolgung

[1]) Langjähriger Chef der technischen Sektion der Aufmarschabteilung des Großen Generalstabes und als solcher — im Gegensatz zum Kriegsministerium — Verfechter des Flugzeuges an Stelle der Lenkluftschiffe.

angesetzt —, sobald er den Anmarsch der Deutschen aus Schlesien erkannte, den ihm befohlenen Übergang auf das südliche Weichsel-Ufer aufgegeben und beschränkte sich auf Abwehr und Verschleierung nördlich des Flusses. Seit Ende September wich er unter Nachhutkämpfen mit einer südlichen Gruppe von drei Kavallerie-Divisionen (5., 8. und 14.) und einer Infanterie-Brigade längs der Weichsel, mit einer nördlichen von 2½ Kavallerie-Divisionen (4. und 5. Don-Kosaken-Division und turkestanische Kosaken-Brigade) in der Richtung auf Radom aus. Weiter nördlich war in der Gegend westlich von Lods die kaukasische Kavallerie-Division festgestellt.

Da sich die Russen südlich der oberen Weichsel erheblich geschwächt hatten, war die Angriffsaufgabe des österreichisch-ungarischen Heeres erleichtert, sofern der Gegner nicht etwa dem ihm zugedachten Schlage auswich. In diesem Falle aber mußten auch die nördlich der Weichsel vorgehenden deutschen Kräfte mit der Möglichkeit rechnen, daß es zum Einschwenken nach Süden zunächst gar nicht komme, daß der Kampf vielmehr erst an der Weichsel unterhalb der San-Mündung entbrennen werde. Dazu standen dann im ganzen 5½ österreichisch-ungarische und 12½ deutsche Divisionen zur Verfügung, von denen aber Teile für den Flankenschutz gegen Warschau abzurechnen waren. Mit dieser deutschen Auffassung von der Lage deckte sich die Absicht des Generals v. Conrad. Er wollte, wie er später schrieb[1]), mit zusammengefaßter Stoßkraft von rund 330 000 Gewehren in der Mitte vorgehen, zunächst — so hieß es in seinem Heeresbefehle vom 1. Oktober — „um den im Raume westlich, südwestlich und südlich Pschemysl vorgerückten Feind anzugreifen"[2]). Seine weitere Absicht aber war, „bei und abwärts Pschemysl über den San zu stoßen, indes die deutsche 9. und der Nordflügel der österreichisch-ungarischen 1. Armee umfassend oder deckend eingreifen würden". Dabei schwebte ihm für seine 4. und möglichst auch die 3. Armee die „spätere Vorrückung nach Norden" als Ziel vor[3]).

Von größter Bedeutung für die bevorstehenden Operationen mußte die Haltung Rumäniens sein. Gerade jetzt, wo der russische Vormarsch zum Stillstand gekommen war und die Armeen der Mittelmächte gemeinsam zu neuem Angriffe antraten, schien den Führern im Osten der Augenblick gekommen, den abtrünnigen Verbündeten doch noch zu gewinnen. Gerade wegen Rumänien hatte ja die österreichisch-ungarische Heeresleitung seinerzeit die unmittelbare deutsche Unterstützung in Galizien verlangt[4]), und so hatte denn auch Generaloberst v. Hindenburg am 28. September an die Oberste Heeresleitung gedrahtet, eine Einwirkung auf Rumänien sei dringend erwünscht; sein „Eingreifen könnte auf hiesigem Kriegsschauplatz in kürzester Frist von entscheidender Bedeutung sein"[1]).

[1]) Conrad V, S. 19. — [2]) Ebenda, S. 25. — [3]) Ebenda, S. 20. — [4]) S. 405.

1. und 2. Oktober.

Am 1. Oktober traten die Verbündeten in Südpolen in einer Stärke von insgesamt 18 Divisionen Infanterie und 3 Kavallerie-Divisionen den Vormarsch an. Die Nachrichten vom Feinde schienen weitere Klärung über dessen Absichten zu bringen. Bis zum Nachmittag hatte man aus mitgehörten Funksprüchen erfahren, daß die russische Garde-Schützen-Brigade bei Sandomir die Weichsel überschritten habe, um nach Opatow vorzugehen. Weitere Kräfte waren im Nachrücken auf Sandomir; von ihnen sollte die 2. Schützen-Brigade als Vorhut des XIV. Korps am 2. Oktober ebenfalls den Strom überschreiten, während das russische Gardekorps auf dem östlichen Weichsel-Ufer über den San nach Norden marschierte.

Aus diesen Bewegungen, vielleicht auch noch aus anderen, heute nicht mehr nachzuweisenden Nachrichten, gewann das Oberkommando der deutschen 9. Armee den Eindruck, daß jetzt die neue Offensive der Russen beginne. Damit schienen sich die gehegten Hoffnungen zu erfüllen. Im Armeebefehl vom 1. Oktober wurde den Truppen mitgeteilt, die russische 9. Armee habe die Absicht, zwischen der San-Mündung und Iwangorod „die Weichsel zu überschreiten und gegen die österreichisch-deutschen Armeen nördlich der Weichsel offensiv zu werden". Der Befehl sprach weiter als eigene Absicht aus, „die feindliche Armee beim Weichsel-Übergang anzugreifen. Schnelles Zufassen ist geboten und von entscheidender Bedeutung". Der bisher etwa gleichlaufend mit der oberen Weichsel nach Nordosten gerichtete Vormarsch wurde mehr ostwärts abgebogen. Für die auf dem linken Weichsel-Ufer vorgehenden österreichisch-ungarischen Kräfte und den Südflügel der deutschen 9. Armee wurde es nötig, die Marschkolonnen enger aneinander zu schieben. Auf dem Nordflügel dieser Armee hatte das Korps Frommel weiterhin längs der Piliza vorzugehen, noch weiter nördlich sollten zur Sicherung der ungeschützten Flanke alle Bahnlinien nachhaltig zerstört werden.

Am 2. Oktober schien sich die Auffassung des deutschen Oberkommandos zu bestätigen: General Nowikow hatte seinen beiden Kavalleriegruppen befohlen, Verstärkungen heranzuziehen und nach Möglichkeit zu halten, „um den Schützen Zeit zu geben, ihre Stellung bei Opatow zu verstärken und den Übergang der Vorhut nach dem linken Weichsel-Ufer zu erleichtern"[2]). Man erfuhr, daß sich auch die russische 5. Armee nach

[1]) Näheres siehe S. 13 f. — [2]) Funkspruch des Generals Nowikow vom 1. Oktober.

Norden, auf Sandomir, zusammenziehe, während die 9. dort und weiter nördlich noch in der Versammlung begriffen sei.

Das nächste Angriffsziel für die deutsche 9. Armee bildeten somit die russischen Kräfte bei Opatow; man rechnete mit ihrer weiteren Verstärkung und erwartete für den 4. Oktober den ersten Zusammenstoß. Das inzwischen in die vordere Linie gezogene Landwehrkorps, das XI. Armeekorps und das Garde-Reservekorps wurden im Anschluß an die Österreicher und Ungarn in der allgemeinen Richtung auf Opatow angesetzt, und auch das XX. Armeekorps sollte sich bereithalten, mit einer Division dorthin einzugreifen. Gegen Radom, wo ebenfalls auf stärkeren Widerstand gerechnet wurde, wollte man sich zunächst abwartend verhalten.

3. Oktober. Am 3. Oktober hatte das Landwehrkorps, in einer Kolonne marschierend, die Gegend 20 km südwestlich von Opatow erreicht; rechts schloß etwa auf gleicher Höhe bis zur Wisloka-Mündung der Nordflügel der österreichisch-ungarischen 1. Armee an. Links vorwärts vom Landwehrkorps war das XI. Armeekorps, mit beiden Divisionen nebeneinander, von Westen her schon bis auf etwa 8 km an Opatow herangekommen; es hatte besetzte russische Stellungen nahe vor sich. Das Garde-Reservekorps, ebenfalls beide Divisionen nebeneinander, war mit den vordersten Teilen bereits bis in die Gegend nördlich Opatow, linker Flügel nach Ostrowjez, gelangt, noch weiter nördlich das XX. Armeekorps mit der 37. Infanterie-Division bis über Ilsha hinaus, während die andere Division dieses Korps und das XVII. Armeekorps mehr rückwärts gestaffelt standen. Die an diesem Tage eingegangenen Meldungen hätten — soweit sie uns bekannt sind — eine andere Auffassung über den Gegner erwecken können. Bei Sandomir waren bisher nur die 80. Reserve-Division und ein bis zwei Schützen-Brigaden (Garde- und 2.) auf dem linken Weichsel-Ufer festgestellt. Flieger hatten außer einer Brücke bei Sandomir auch eine solche nördlich der San-Mündung bei Annopol gemeldet, in Höhe dieser Brücke aber auf östlichem Weichsel-Ufer russische Kolonnen im Marsche nach Norden beobachtet. Der Gegner war mit dem Übergang vielleicht doch noch nicht so weit, wie man bisher angenommen hatte. Er schob seinen rechten Flügel immer weiter nach Norden; man rechnete mit dessen Übergang bei Josefow und unterhalb. Andererseits lag ein Funkspruch des russischen Gardekorps vor, der — soweit die Entzifferung gelungen war — besagte: „Bei Annopol ist der Übergang vorzunehmen. Dieser Punkt ist für den Übergang des Korps zu sichern."

Generaloberst v. Hindenburg rechnete damit, am 4. Oktober bei Opatow Feind in Stärke von mindestens zwei russischen Korps anzutreffen, dabei außer den eben genannten Kräften auch Teile der 38. Infanterie-Division des XIX. Korps, ferner vom Kavalleriekorps Nowikow drei Divisionen

und etwa eine zugeteilte Infanterie-Brigade und schließlich eine Garde-Kavallerie-Brigade. Das nächste Ziel der deutschen Führung blieb daher unverändert: Vernichtung dieser bei Opatow und südlich mit dem Strom im Rücken stehenden Teile des Feindes. Schon jetzt ließ sich aber übersehen, daß das nur eine Teilaufgabe sein werde, nach deren Lösung die Armee wahrscheinlich in mehr nördlicher Richtung verwendet werden müsse.

4. und 5. Oktober. Der Armeebefehl für den 4. Oktober setzte das Landwehrkorps südlich an Opatow vorbei, das XI. Armeekorps über Opatow, das Garde-Reservekorps nördlich davon in der Richtung auf die Weichsel an, um den westlich des Stromes stehenden Feind zu vernichten. Es hieß weiter: „Andererseits dürfen die kämpfenden Armeeteile sich nicht zusammendrängen, sondern es muß ihr Vorführen nach Norden gewährleistet sein . . ." Als man dann noch erfuhr, daß der Gegner „in einer stark verschanzten Stellung bei Opatow" stehe, wurden das XI. Armeekorps und das Garde-Reservekorps darauf hingewiesen, daß sie „in erster Linie den Feind bei Opatow in engem Zusammenwirken zu vernichten" hätten; dann erst solle das Garde-Reservekorps in der durch den Armeebefehl angegebenen Richtung vorgehen.

Am Morgen des 4. Oktober stieß das XI. Armeekorps zunächst allein auf die befestigte Stellung der Russen westlich von Opatow. Um den Gegner in beiderseitiger Umfassung zu vernichten, wollte General v. Plüskow das Herankommen des rechts von ihm noch etwas zurück befindlichen Landwehrkorps abwarten und rief auch das Garde-Reservekorps zur unmittelbaren Unterstützung herbei. Der verhältnismäßig schwache Gegner[1]) wartete jedoch die Wirkung der deutschen Umfassung nicht ab, sondern begann sich ihr schon gegen Mittag zu entziehen. Nur durch scharfes Eindrehen von Teilen des Garde-Reservekorps nach Süden gelang es noch, stärkere Teile des Feindes abzuschneiden. Dabei drängten sich — wie es bei dem Gefechtsverlauf kaum anders möglich war — die drei deutschen Korps im umfassenden Angriff schließlich auf engstem Raume zusammen und teilweise ineinander. Es ist ein beredtes Zeugnis für die Wendigkeit der Truppen, daß es trotzdem gelang, die Verfolgung am 5. Oktober ohne Verzug aufzunehmen; sie führte die vordersten Teile des XI. Armeekorps an diesem Tage bis an den Weichsel-Abschnitt Sawichost—Josefow, während das Landwehrkorps und das Garde-

[1]) Garde-Schützen-Brigade mit selbständiger Garde-Kavallerie-Brigade und 2. Schützen-Brigade. Die ursprünglich unmittelbar nördlich anschließende russische 5. Kavallerie-Division war vorher abgerückt; dafür war die bisher gegen die Österreicher und Ungarn stehende selbständige Garde-Kavallerie-Brigade auf den Nordflügel gezogen worden. Vgl. im übrigen S. 432ff.

Reservekorps schon vorher angehalten und zur Verschiebung nach Norden bereitgestellt wurden. Nördlich vom Kamjenna-Abschnitt näherte sich das XX. Armeekorps mit seiner 37. Infanterie-Division dem Strome. Der Gegner war teils südostwärts über Sandomir auf das rechte Weichsel-Ufer ausgewichen, teils über eine Brücke in der Gegend von Annopol, die er dann zerstört hatte. Nach Einwohneraussagen sollten hier zahlreiche Russen beim Übergang ertrunken sein. Als Beute von Opatow wurden etwa 5000 Gefangene und 16 Geschütze gezählt; im ganzen hatten die Russen mehr als 7000 Mann verloren[1]).

Im Norden hatte inzwischen das deutsche XVII. Armeekorps am 5. Oktober Radom besetzt. Auch hier war der Gegner — zwei Bataillone der 75. Reserve-Division (Hauptreserve Iwangorod) und zwei Kosaken-Divisionen —, ohne sich auf ernsten Kampf einzulassen, nach Osten ausgewichen. Hinter dem deutschen Nordflügel stand das Korps Frommel nordwestlich Radom bis zur Piliza; seine 8. Kavallerie-Division war nördlich dieses Flusses bis in die Gegend von Rawa und östlich gekommen. Die hier anscheinend allein gegenüberstehende kaukasische Kavallerie-Division war in der Richtung auf die Weichsel ausgewichen.

Durch das Vorgehen des deutschen rechten Flügels über Opatow auf Sawichost war der Nordflügel der österreichisch-ungarischen 1. Armee, der ursprünglich auf Annopol angesetzt gewesen war, nach Süden abgedrängt worden. Er hatte kämpfend die russische 80. Reserve-Division auf Sandomir zurückgeworfen. Dieser Ort selbst und seine Brücken blieben aber am 5. Oktober noch in Feindeshand.

Südlich der Weichsel hatte das österreichisch-ungarische Heer den Vormarsch erst am 4. Oktober angetreten. Hier wichen russische Vortruppen ohne Kampf zunächst bis hinter die untere Wisloka und den oberen San aus. Es war klar, daß der Gegner hinter San und Weichsel weitere Kräfte nach Norden zog. General v. Conrad wünschte daher, daß der Nordflügel seiner 1. Armee nicht noch weiter nach Süden zusammengedrängt werde[2]). Andererseits hatte er Meldungen, daß der Gegner alle Vorbereitungen zu gewaltsamem Angriff auf Pschemysl treffe. Er wollte daher die Hoffnung nicht aufgeben, daß es den österreichisch-ungarischen Hauptkräften doch noch

[1]) Korolkow, Warschau—Iwangorod, S. 66. — In dieser amtlichen russischen Darstellung wird über die Vorgänge beim Rückzug der russischen Schützen-Brigaden berichtet: „Da die Bewachung einiger zufällig gemachter Gefangener erschwert war, wurde befohlen, sie zu erstechen."

[2]) Conrad V, S. 41/42.

gelingen werde, starke Teile der Russen mit dem San im Rücken zum Kampfe zu stellen und ihnen gleichzeitig über Sandomir mit Teilen der 1. Armee in den Rücken zu stoßen[1]).

d) Maßnahmen der Russen und Ergebnis des deutschen Vormarsches.

Hierzu Karte 14, Skizze 5 und 7.

Die August- und Septemberkämpfe hatten die Russen ihrem großen Ziele, den Angriff tief nach Deutschland hineinzuführen, nicht näher gebracht. **Bis zum 22. September.** Sie waren aber, entsprechend der Londoner Abmachung vom 4. September[2]), entschlossen, den Krieg mit allem Nachdruck weiterzuführen. Der Zar selbst sagte am 23. September: „Ich werde den Krieg bis zum äußersten fortsetzen. Um Deutschland aufzureiben, werde ich meine Hilfsquellen erschöpfen; ich werde, wenn es sein muß, bis an die Wolga zurückweichen[3])."

Wegen der schweren Niederlagen in Ostpreußen und der großen Verluste auch in Galizien glaubte der Großfürst Nikolaus Nikolajewitsch als Oberster Befehlshaber zunächst das Eintreffen von Verstärkungen und Ergänzungsmannschaften abwarten zu müssen, bevor er den Angriff wieder aufnahm. So wurde auch Frankreich[4]) auf später vertröstet, als es — angesichts drohenden eigenen Munitionsmangels — um Mitte September abermals[5]) möglichst baldige Verlegung der Kriegshandlung auf das linke Weichsel-Ufer und Einmarsch nach Deutschland erbat. Umgekehrt forderte jetzt die russische Heeresleitung von den Franzosen, daß sie die Überführung weiterer deutscher Kräfte nach dem Osten verhinderten[6]). Lähmend wirkte auf alle Entschlüsse der Russen, daß Ostpreußen in der Hand der Deutschen geblieben war. Diese wurden als der gefährlichere und beweglichere Gegner angesehen und konnten nun, gestützt auf ein für östliche Verhältnisse besonders leistungsfähiges Eisenbahnnetz, gerade von Ostpreußen aus jede Offensive des russischen Heeres auf dem linken Weichsel-Ufer wie auch eine solche nach Österreich-Ungarn hinein in Flanke und Rücken fassen und damit lahmlegen. So hatten die russischen Erfolge an der Südwestfront den Mißerfolg in Ostpreußen keineswegs auszugleichen vermocht[7]).

[1]) Kriegsarchiv Wien, Studie des Oberstleutnants v. Joly. Vgl. auch die Einzeichnung bei Conrad V, S. 48, 50, 52 und Anl. 5.

[2]) In London hatten sich England, Frankreich und Rußland verpflichtet, keinen Sonderfrieden zu schließen. Näheres bringt der demnächst erscheinende Bd. VI.

[3]) Paléologue, I, S. 135f. — [4]) Vgl. S. 125 und 129.

[5]) Erstmals Anfang August (Band II, S. 36 und 65).

[6]) Danilow, S. 289ff. — [7]) Ebenda, S. 281f.

In Galizien war es den Armeen der „S ü d w e s t f r o n t“ (9., 4., 5., 3. und 8. Armee mit zusammen 49½ Infanterie-[1]) und 21 Kavallerie-Divisionen) nicht gelungen, das Ergebnis der errungenen Siege durch die Verfolgung wesentlich zu steigern. Diese Armeen litten einerseits unter der ungünstigen Gruppierung ihrer Kräfte, die sich im Angriff gegen den San zusammengeballt hatten, andererseits unter Nachschubschwierigkeiten und unter den schweren Verlusten an Menschen und Gerät, durch die auch ihre Reihen gelichtet waren. Das Ergebnis dreiwöchiger Kämpfe war, daß „sich die Sieger von den Besiegten kaum unterschieden“[2]). Im ganzen fehlten der Südwestfront 225 000 Mann an der Sollstärke von 900 000[3]). Vom Regenwetter in Morast verwandelte Wege und plötzlich einsetzendes Hochwasser auf Weichsel und San hemmten die Vorwärtsbewegung. So kam die Verfolgung, wenn sie auch noch einige Beute einbrachte — die Russen weisen seit dem 14. September 1500 Gefangene und 100 veraltete Geschütze aus den San-Brückenköpfen nach[4]) —, in der Hauptsache doch um Mitte September am San zum Stehen. Nur in seinem unteren Teile ist dieser Fluß überschritten worden, und zwar ohne Kampf von der russischen 9. Armee. Links der Weichsel befand sich außer Grenzwachabteilungen zunächst nur das Kavalleriekorps Nowikow mit 3½ Divisionen, zu dem erst am 17. September eine Brigade der 75. Reserve-Division[5]) als Rückhalt trat. Der Oberbefehlshaber der Südwestfront, General Iwanow, beabsichtigte, nach Abschließung der Festung Pschemysl weiter gegen Krakau vorzugehen. Dazu sollten zwei Kavallerie-Divisionen das Kavalleriekorps Nowikow verstärken und im Laufe der Operationen 9 bis 10 Korps auf das linke Weichsel-Ufer übergehen. Da aber die Einschließung von Pschemysl die Zeit bis zum 30. September in Anspruch nehmen würde und da weiterhin die Auffüllung der Truppenteile, bei denen der neue Ersatz vielfach ohne Waffen eintraf, erst bis etwa Mitte Oktober beendet sein konnte, so mußte bis zum Beginn des Vorgehens noch geraume Zeit verstreichen. Einstweilen erließ der Großfürst eine Bekanntmachung an die Völker der Donau-Monarchie, in der er sie aufforderte, das Joch der Habsburger abzuschütteln und ihre nationalen Ansprüche zu verwirklichen[6]). Der russische Außenminister suchte auf Rumänien einzuwirken,

[1]) Ohne 1½ Divisionen in Iwangorod und Brest-Litowsk, die in Band II, S. 373, mitgerechnet sind. — Korolkow, Überblick, S. 5/6, nimmt nur 47½ Infanterie-Divisionen an. Wie seine Berechnung zustande kam, ist nicht bekannt.

[2]) Korolkow, Warschau-Iwangorod, S. 5. — [3]) Korolkow, Überblick, S. 5/6. — [4]) Korolkow, Überblick, S. 14 und 17.

[5]) Deutscherseits hatte man irrtümlicherweise eine Brigade der 38. Infanterie-Division angenommen (vgl. S. 426). — [6]) Paléologue, I, S. 131.

damit es Siebenbürgen und zusammen mit russischen Truppen die Bukowina besetze[1]).

An der „N o r d w e s t f r o n t“ standen im ganzen 32½ Infanterie- und 10¾ Kavallerie-Divisionen zur Verfügung[2]). Spätestens am 17. September hatte General Rußki, der neue Oberbefehlshaber, erkannt, daß die deutsche Verfolgung gegen den Njemen eingestellt sei; stärkere deutsche Kräfte waren dort im Rückmarsch beobachtet worden. Bei Mlawa dagegen wurde eine Verstärkung des Feindes gemeldet. Seitdem rechnete General Rußki bestimmt damit, daß die Deutschen ihren Angriff nunmehr aus Ostpreußen nach Süden weiterführen würden. Hier stand neben der russischen 2. Armee, die sich von dem Schlage bei Tannenberg noch nicht wieder erholt hatte, nur die ebenfalls schon mitgenommene und noch nicht voll versammelte 10. Armee. So entschloß sich der Oberbefehlshaber der Nordwestfront, um der Gefahr einer neuen Niederlage vorzubeugen, unter Preisgabe der Narew-Linie mit dem linken Flügel bis Bjelsk (40 km südlich Bjelostok) auszuweichen. Westlich davon sollte nur die „Abteilung Warschau“ (3 Reserve- und 1¾ Kavallerie-Divisionen) den Raum um diese Stadt und die Festung Nowogeorgiewsk halten. „Bei starkem feindlichen Druck“ aber wollte General Rußki auch Warschau aufgeben und dann mit einer von den beiden dortigen Divisionen die Besatzung von Nowogeorgiewsk auf zwei Divisionen verstärken, mit der anderen auf Iwangorod ausweichen. Mit diesen Absichten hat sich die russische Oberste Heeresleitung einverstanden erklärt[3]); der Großfürst selbst weilte mit seinem Generalstabschef am 19. S e p t e m b e r in Bjelostok beim General Rußki. Die Bewegung war schon im Gange, als schließlich der Oberbefehlshaber der Südwestfront gegen eine solche Entblößung seiner Flanke ernste Bedenken erhob. General Iwanow besorgte für das von ihm geplante Vorgehen auf Krakau geradezu eine Bedrohung seines Rückens. Dabei mag mitgesprochen haben, daß inzwischen auch Nachrichten über das Auftreten deutscher Infanterie an der Warthe bei Kolo und Sjerads und über die Ankunft von „täglich 37 Truppenzügen“ in Tschenstochau vorlagen[4]). Daher verlangte General

[1]) Rußland im Weltkriege, S. 178 ff.

[2]) Von den in Band II, S. 370, aufgeführten 34½ Infanterie-Divisionen waren inzwischen 6½ (XIII. und XV. Korps sowie ½ 2., 54. und 72. Division) vernichtet oder aufgelöst. Dafür war die Nordwestfront durch 4½ Infanterie-Divisionen (II. kaukasisches Korps, 64. und 11. sibirische Schützen-Division, 2. turkestanische Brigade) und die 4. selbständige Kavallerie-Brigade verstärkt worden. — Korolkow, Überblick, S. 3/4, gibt nur 28 Infanterie- und 11 Kavallerie-Divisionen an; wie diese Zahlen errechnet sind, sagt er nicht.

[3]) La Grande Guerre, S. 238, 273 und 293 f.

[4]) Korolkow, Überblick, S. 13, und Warschau-Iwangorod, S. 10 f.

Iwanow, daß die Heeresgruppe der Nordwestfront nicht nur stehen bleibe, sondern daß sie den Angriff der Südwestfront auf Krakau durch gleichzeitiges Vorgehen auf Warschau und Breslau unterstütze.

Nunmehr sah sich die russische *Oberste Heeresleitung* veranlaßt, einzugreifen. Schon war die 2. Armee mit ihren Hauptkräften im Zurückgehen bis in die Linie Lomsha—Malkin gelangt, das zur Armee anrollende II. sibirische Korps begann mit der Ausladung in Kleschtscheli, am unteren Narew war in den Brückenköpfen von Ostrolenka, Roshan und Pultusk nur je ein Infanterie-Regiment zurückgeblieben. Am 22. *September* fuhr der Großfürst mit seinen Beratern zu einer Besprechung mit den Oberbefehlshabern beider Heeresgruppen nach Cholm, ins Hauptquartier der Südwestfront. Er blickte vor allem mit Sorge auf die Lage an der Grenze gegen Ostpreußen[1]). Gegen die Absicht des Generals Iwanow, jetzt starke Kräfte auf das linke Weichsel-Ufer vorzutreiben, hatte er wegen des Hochwassers Bedenken, denn feste Brücken fehlten oberhalb von Warschau[2]). Er ging aber auf die Wünsche der Südwestfront insofern ein, als er befahl, die Rückwärtsbewegung der Nordwestfront angesichts der Wahrscheinlichkeit einer deutschen Unternehmung „gegen die mittlere Weichsel" anzuhalten, und eine Verstärkung ihres linken Flügels bei Warschau durch zwei anrollende sibirische Korps in Aussicht stellte. Gleichzeitig aber sollte die Südwestfront eine Armee von drei Korps und einer Kavallerie-Division nach Iwangorod schicken. Damit war zunächst alles auf Abwehr an der Weichsel eingestellt.

23. September bis 5. Oktober.

General *Iwanow* bestimmte drei durch das San-Hochwasser ohnehin in die zweite Linie gedrängte Korps (Grenadierkorps, XVI. und III. kaukasisches) nach Iwangorod und leitete ihre Verschiebung auf dem östlichen Weichsel-Ufer mit Fußmarsch und Bahn nach Norden ein, während die Ural-Kosaken-Division westlich des Stromes dieselbe Richtung nahm. Unter den Aufgaben dieser *neuen 4. Armee* war die Deckung von Flanke und Rücken der Südwestfront gegen Norden (Lomsha—Zjechanow) an erster Stelle genannt. Inzwischen ergab aber die Erkundung bis zum Abend des 24. *September* das Auftreten beträchtlicher deutscher Kräfte[3]) in der Linie Sjerads—Noworadomsk—Mjechow. General Iwanow rechnete nunmehr mit der Möglichkeit eines Angriffs der Deutschen aus dieser Richtung gegen die mittlere Weichsel, wo sie — wie er meinte — schon am 29. September

[1]) Danilow, S. 281/82. — [2]) Ebenda, S. 296.

[3]) Korolkow, Überblick, S. 22. Dabei sollten das VI., XII. und XIX. Armeekorps festgestellt sein. Die beiden letzteren Nummern sind wohl auf die 8. Kavallerie-Division zurückzuführen, zu der je eine Brigade beider *Friedens*-Korps gehörte.

anlangen könnten, während spätestens am 1. Oktober das österreichisch-ungarische Heer von Tarnow—Jaslo zum Angriff vorbrechen könne. Die russische Oberste Heeresleitung war zunächst noch anderer Auffassung. Daß es sich an der schlesisch-polnischen Grenze tatsächlich um starke deutsche Kräfte handele, schien dem Großfürsten keineswegs erwiesen, und noch weniger, daß mit dem Auftreten dieser Kräfte eine Schwächung der deutschen Armeen in Ostpreußen verbunden sei. Auch am 25. *September* noch erwartete er vor allem eine deutsche Offensive aus Ostpreußen nach Süden. Dort hatte General Rußki seine 2. Armee inzwischen trotz der in Cholm ausgegebenen Weisungen noch weiter nach Osten zurückgeführt, wollte aber nun mit der 1. und 10. Armee, dem rechten Flügel seiner Heeresgruppe, zum Angriff übergehen, um die vom Großfürsten befürchtete deutsche Offensive zum Stehen zu bringen.

In dieser Lage verlieh General Iwanow seiner völlig abweichenden Auffassung dadurch Nachdruck, daß er der Obersten Heeresleitung die Absicht meldete, einem etwaigen feindlichen Vormarsch rechtzeitig auszuweichen, um wieder Operationsfreiheit zu gewinnen. Er wollte dazu hinter die Flußabschnitte von Weichsel, San und Tanew zurückgehen und in Galizien nur Lemberg halten, um sich zu verteidigen oder nach Neugruppierung der Kräfte zum allgemeinen Angriff vorzubrechen. Diese weitgehenden Rückzugsabsichten fanden beim Großfürsten die „denkbar ungünstigste Aufnahme"[1]); sie entsprachen nach seiner Ansicht nicht der Lage, denn er war durch Beobachtung der deutschen Eisenbahnbewegungen jetzt sicher, daß keine stärkeren deutschen Kräfte von der französischen an die russische Front überführt worden seien. Vor allem aber war ihm ein Rückzug an der Südwestfront aus politischen Gründen höchst unerwünscht. Um ihn zu verhindern, begab sich der Oberste Befehlshaber am 26. *September* abermals nach Cholm. Die nächsten Wirkungen der dortigen Aussprache[2]) waren, daß General Iwanow nunmehr hinter der neuen 4. auch noch die Hälfte der 9. Armee auf dem östlichen Weichsel-Ufer nach Norden schob. Die Einschließung von Pschemysl blieb bestehen, die Abwehr an der Weichsel-Linie sollte aktiv geführt werden. Sie konnte sich vor allem auf die kleine Festung Iwangorod stützen, die zwar aufgelassen war, aber schon seit dem 28. August wieder in Verteidigungszustand versetzt und mit Artillerie ausgestattet wurde. Als Rückhalt für die auf $5^1/_2$ Divisionen (5., 8. und 14. Kavallerie-Division, 4., 5. Don-Kosaken-Division und turkestanische Kosaken-Brigade) verstärkte Kavallerie des Generals Nowikow wurden daher vom Oberbefehlshaber

[1]) Danilow, S. 299.

[2]) Von den hierbei gefaßten Entschlüssen für die Weiterführung der großen Operationen wird später die Rede sein. Vgl. S. 457 ff.

der 9. Armee Kräfte in der Gesamtstärke eines Korps (Garde- und 2. Schützen-Brigade, 80. Reserve-Division und selbständige Garde-Kavallerie-Brigade) auf das linke Weichsel-Ufer vorgeschickt, wo westlich Iwangorod außerdem die halbe 75. Reserve-Division und die Ural-Kosaken-Division standen. Somit befanden sich — außer der bei Lods stehenden kaukasischen Kavallerie-Division der Nordwestfront — Ende September insgesamt 2½ russische Infanterie-Divisionen und 7 Kavallerie-Divisionen links der Weichsel. Von ihnen sollten die bei *Opatow* vereinigten Schützen-Brigaden dem Gegner hartnäckigen Widerstand leisten. Erst am 3. *Oktober* wurde ihnen auf Veranlassung der Heeresgruppe der Befehl gegeben, angesichts der großen feindlichen Übermacht zurückzugehen. Der örtliche Führer aber hielt die Lage noch nicht für so ernst. Als er jedoch am 4. *Oktober* gegen Mittag den Rückzug begann, war eine verlustreiche Teilniederlage nicht mehr zu vermeiden. Alle übrigen links der Weichsel stehenden Truppen konnten ungeschlagen über den Strom zurückgeführt werden.

Die Gefahr, die das österreichisch-ungarische Heer von unmittelbarer russischer Verfolgung, vor allem von überholendem Vorgehen der Russen auf dem linken Weichsel-Ufer befürchtete, hat hiernach schon seit Mitte September tatsächlich nicht mehr bestanden. Die schweren Verluste, die die Russen auch in Galizien erlitten hatten, die Langsamkeit ihrer Bewegungen, das Hochwasser von Weichsel und San, vor allem aber die deutschen Siege in Ostpreußen hatten eine entscheidende Entlastung des verbündeten Heeres bewirkt. Eine deutsche Operation aus Ostpreußen auf Sjedlez, wie sie das Oberkommando Hindenburg-Ludendorff zunächst beabsichtigte, hätte in der zweiten Septemberhälfte nicht nur den Weg frei gefunden, sondern auch große Folgen haben können; sie hätte Warschau und die mittlere Weichsel wahrscheinlich in die Hand der Mittelmächte gebracht. Die Auffassung des Generals v. Conrad, daß die Wirkung einer solchen Operation zu spät gekommen wäre, kann heute nicht mehr als zutreffend angesehen werden.

Die Verschiebung deutscher Truppen aus Ostpreußen an die österreichisch-ungarische Front kam den Russen unerwartet; welcher Zweck mit ihr verbunden war, blieb „zunächst ein Rätsel", so schreibt General Danilow, der damalige Generalquartiermeister und Chef der Operationsabteilung des russischen Feldheeres[1]). Dem Schlage, den die verbündeten Armeen der Mittelmächte für die erste Oktoberhälfte westlich der Weichsel planten, hat

[1]) Danilow, S. 297.

die Zurückhaltung der Russen den Boden entzogen. Der zwar willkommene, für die Gesamtlage aber wenig bedeutungsvolle Erfolg von Opatow blieb das einzige äußerlich hervortretende Ergebnis dieses Feldzugsabschnittes. Immerhin war der russische Vormarsch zunächst zum Stehen gebracht und damit für die deutsche Oberste Heeresleitung, ohne Einsatz neuer Kräfte, im Osten Zeit gewonnen. Auch der politische Eindruck, den das Vordringen deutscher Truppen tief nach Polen hinein machte, war zu beachten.

2. Die Verschiebung nach Norden bis zum 13. Oktober.

a) Die Kämpfe vor Iwangorod und Warschau bis 10. Oktober.

Hierzu Karten 14 und 15.

Das Gefecht von Opatow hatte die Ungewißheit beseitigt. Es stand 5. bis 7. Oktober.
fest, daß der *Gegner westlich der Weichsel nicht mehr zu fassen* war. Beim Oberkommando der deutschen 9. Armee erwog man, wie die Operationen weiterzuführen seien. Die Fortsetzung des Angriffs über den vom Regen angeschwollenen Strom kam angesichts des starken Gegners nicht in Frage. Um ihn zu fassen, mußte die Einwirkung der auf dem rechten Ufer gegen den San vorgehenden österreichisch-ungarischen Armeen abgewartet werden. Inzwischen aber war vom Oberkommando der 9. Armee schon seit einigen Tagen eine Verschiebung nach Norden eingeleitet worden, als Gegenzug gegen die immer deutlicher erkennbare gleichgerichtete russische Bewegung. Man wollte den Gegner, wenn möglich, doch noch überflügeln. Ob man aber, wenn das glückte, auch zum Angriff noch stark genug sein würde, war fraglich. Vielleicht mußte man zufrieden sein, wenn es auf dem Nordflügel gelang, möglichst starke russische Kräfte auf sich zu ziehen und damit den bevorstehenden Angriff des österreichisch-ungarischen Heeres zu erleichtern. General v. Conrad hoffte, durch Einschwenken seiner 2. und 3. Armee nach Norden die Entscheidung zu erzwingen, wobei die deutsche 9. Armee nach seiner Auffassung nur als Flankendeckung oder als „Pivot" zu dienen hatte[1]).

Nach den bis zum 5. *Oktober* früh vorliegenden Nachrichten nahm das Oberkommando der deutschen 9. Armee an, daß die russische 9. Armee mit mindestens drei Korps (XIV., XVIII. und Gardekorps) hinter der Weichsel-Strecke Sandomir—Josefow stehe; noch weiter nördlich aber, bis Kasimjersh einschließlich, waren Teile der russischen 4. Armee (XVI. und Grenadierkorps) neu festgestellt worden. Es schien danach, daß diese Armee

[1]) Conrad V, S. 21, 22 und 41.

noch nördlich der 9. eingesetzt werde; sie mußte dann wohl bis Iwangorod reichen. Dieser, bis auf zwei Werke der Westfront, veraltete Waffenplatz war zwar schon vor dem Kriege als Festung aufgelassen, aber noch nicht geschleift. Er konnte dem Gegner auch jetzt noch einen starken Stützpunkt und gesicherten Stromübergang bieten.

Generaloberst v. Hindenburg entschloß sich, die Weichsel südlich Iwangorod mit schwächeren Kräften zu sperren, in der Hoffnung, daß das Vorgehen der Österreicher und Ungarn dort demnächst den Übergang ermöglichen werde. Sie verfügten einschließlich der Besatzung von Pschemysl zu dieser Zeit über 45½ Divisionen Infanterie (davon 1 Division und 14 Brigaden Landsturm), denen, wie man damals annehmen mußte, südlich der San-Mündung immer noch etwa 47 bis 48 russische Divisionen gegenüberstanden. Den Schwerpunkt der deutschen Operation wollte Generaloberst v. Hindenburg gegen Iwangorod oder gegen den Stromlauf weiter unterhalb richten.

Am 6. Oktober wurden die Korps der deutschen 9. Armee aus der allgemeinen Linie San-Mündung—Radom nordwärts verschoben, während von der südlich anschließenden Gruppe der österreichisch-ungarischen 1. Armee zwei Infanterie- und eine Kavallerie-Division in fast entgegengesetzter Richtung bei Sandomir hinter dem weichenden Feinde nach Südosten über die Weichsel gingen, um mit den Hauptkräften ihrer Armee zusammenzuwirken.

Die österreichisch-ungarische Heeresleitung war über die Hergänge bei der deutschen 9. Armee durch Hauptmann v. Fleischmann dauernd unterrichtet. Außerdem wurde die Weiterführung der Operationen im Laufe des 6. Oktober mit dem von General v. Conrad entsandten Obersten Slameczka nochmals eingehend besprochen. Der Oberst teilte mit, daß die Masse der österreichisch-ungarischen 1. Armee den „im San—Weichsel-Winkel festgeklemmten Gegner (russisches XIV. Korps) schlagen wolle und daß auch die übrigen österreichisch-ungarischen Armeen im weiteren Vorgehen seien". Auf Grund neuer Meldungen über den Feind rechnete General v. Conrad aber an demselben Tage zu späterer Stunde doch auch schon mit der Möglichkeit rechtzeitigen russischen Rückzuges hinter den San. In diesem Falle sollten die Hauptkräfte der 1. Armee über den unteren San in der Richtung auf Lublin vordringen, wofür man deutsche Mitwirkung zu einem beiderseits umfassenden Vorgehen erbat; „eine ausgreifende Bewegung abwärts Iwangorod, wie sie das deutsche Armee-Oberkommando 9 ohnedies für drei Korps plante", wäre dazu erwünscht[1]. So bestand zwischen der

[1] Conrad V, S. 53.

Auffassung und den Absichten der deutschen und der österreichisch-ungarischen Führung volle Übereinstimmung. Zunächst allerdings mußte sich Generaloberst v. Hindenburg, wenn auch schweren Herzens, entschließen, seinen Truppen einen Ruhetag zu gewähren, da sie durch ununterbrochenen, zehntägigen eiligen Vormarsch, teilweise mit Gefecht, aufs äußerste angestrengt waren. Erst am 8. Oktober konnten die neuen Bewegungen beginnen, deren erstes Ziel die Vertreibung der noch westlich der Weichsel stehenden russischen Kräfte und der Angriff auf Iwangorod sein sollte.

Die gebotene Ausdehnung der deutschen Operation nach Norden 8. Oktober.
machte auch stärkere Maßnahmen zum Schutze der offenen linken Armeeflanke nötig. Das Korps Frommel allein genügte für die dort zu lösenden Aufgaben nicht mehr. Neue, anscheinend sibirische Truppen schienen sich südlich von Warschau zu sammeln; sie galt es zu zersprengen, bevor sie bedrohlich werden konnten. Darüber hinaus bedeutete aber auch Warschau selbst eine dauernde Gefahrquelle. Auch diese Stadt war als Festung aufgegeben; die Werke, die sie in doppelter Reihe mit einem äußeren Umfange von reichlich 50 km umschlossen, waren veraltet und großenteils geschleift, nach zahlreichen vorliegenden Nachrichten aber neuerdings teilweise doch wieder zur Verteidigung eingerichtet worden. Die Hauptstadt von Russisch-Polen mit ihren drei festen Weichsel-Brücken war um so mehr von großer militärischer Bedeutung, als nur einige Tagemärsche nördlich der Stadt die russische 2. Armee stand und gute Bahnverbindungen rasche Heranführung weiterer Kräfte aus dem Innern des Reiches wie von allen Teilen der russischen Front gerade nach Warschau begünstigten. So ergab sich die Frage, wie man sich bei der Fortführung der Operationen mit diesem Platze abzufinden habe. Man wußte, daß die nördlichen russischen Armeen seit Anfang Oktober den Angriff gegen Ostpreußen wieder aufgenommen hatten; ihre Kräfte schienen dort zunächst gebunden. Von der Lage bei Warschau selbst hatten Aufklärung und Agentennachrichten bis zum 8. Oktober das Bild ergeben, daß Gora-Kalwaria, Grojez, Skjernewize einstweilen nur schwach besetzt seien. Auch in der Stadt Warschau selbst sollten keine starken Kräfte, sondern nur viele Tausende von Verwundeten und Kranken, angeblich 80 000 Mann, sein[1]; das Oberkommando der russischen 2. Armee sei seit dem 6. Oktober von Warschau

[1] Die Karte der „Feindlage am 5. Oktober" bei Conrad V, Anlage 2, zeigt zwischen Radom und Warschau und in der Stadt mehr Truppen, darunter „Teten des I. Korps". Ob sich die Auffassung bis zum 8. Oktober geändert hat, oder ob es sich um verschiedene Bewertung vorliegender Nachrichten handelte, war nicht festzustellen.

fort in die große Festung Nowogeorgiewsk verlegt worden. Schwierigkeiten von seiten der Bevölkerung waren in Warschau kaum zu erwarten, eher glaubte man auf ihre Mithilfe rechnen zu können. So erschien ein Handstreich gegen die große Stadt vielleicht aussichtsreich; ähnliches war ja gegen Lüttich bei Kriegsbeginn gelungen. Bekam man Warschau in die Hand, so war die Nordflanke der Armee gesichert, daneben war eine Entlastung der in Ostpreußen gegen Übermacht ringenden deutschen 8. Armee zu erwarten, und schließlich war die Einnahme der alten polnischen Hauptstadt mit ihren 800 000 Einwohnern und umfassenden Verwaltungs-, Handels- und Verkehrseinrichtungen auch politisch und wirtschaftlich von Bedeutung.

General v. Mackensen erhielt am 8. *Oktober* nachmittags den Auftrag, sich „durch einen schnellen Vorstoß Warschaus zu bemächtigen". An Truppen wurden ihm sein XVII. Armeekorps und das Korps Frommel zur Verfügung gestellt; mindestens eine Infanterie-Brigade des XX. Armeekorps sollte diesen Kräften folgen. Ob auch der Rest dieses Korps in derselben Richtung eingesetzt werden konnte, war angesichts der ungeklärten Lage an der Weichsel unterhalb Iwangorod noch nicht ganz sicher. Im ganzen durfte also auf mindestens 4½ Infanterie- und 1 Kavallerie-Division gegen Warschau gerechnet werden, während die 21. Landwehr-Brigade und die vom Grenzschutz des Stellvertretenden V. Armeekorps vorzuschiebende Landsturm-Brigade Hoffmann bei Skjernewize und Lowitsch die Nordflanke des Unternehmens decken sollten.

Damit wandte sich in den nächsten Tagen fast die Hälfte der deutschen 9. Armee gegen Warschau, etwa ein Viertel gegen die Weichsel bei Iwangorod, während der Rest südlich dieser Stadt den Strom sperrte, um sich später dem erwarteten Vorgehen der Verbündeten anzuschließen.

Die *österreichisch-ungarischen Armeen* waren inzwischen dem überall weichenden Gegner weiter gefolgt. Die tapfere Besatzung von Pschemysl unter Feldmarschalleutnant v. Kusmanek hatte dreitägige verzweifelte Versuche der Russen, die Festung noch vor dem nahenden Entsatz in die Hand zu bekommen, blutig abgewiesen. Im österreichisch-ungarischen Heeresbericht wurden die Verluste der Stürmenden auf 40 000 Mann geschätzt. Für den 10. Oktober setzte General v. Conrad den Angriff seines rechten Heeresflügels (2. und 3. Armee) gegen den noch vor der Festung stehenden Feind an, die 4. und 1. Armee sollten unterhalb der Festung die San-Linie nehmen.

9. und 10. Oktober. Die *Operationen der deutschen* 9. *Armee* führten vor Iwangorod wie vor Warschau zum Kampfe.

Gegen *Iwangorod* war das *Garde-Reservekorps* unter General der Artillerie v. Gallwitz angesetzt worden, verstärkt durch die 3. Landwehr-Division des Landwehrkorps hinter dem rechten, die verstärkte 72. Infanterie-Brigade des XX. Armeekorps (dabei sechs Batterien) auf dem linken Flügel. Ferner waren von der österreichisch-ungarischen Heeresleitung sieben schwere Mörserbatterien (30,5 cm) in Aussicht gestellt, konnten aber erst in einigen Tagen eintreffen. Das Garde-Reservekorps sollte nach der ihm am 8. Oktober erteilten Weisung „zunächst möglichst nahe an Nowo-Alexandria—Iwangorod herangehen". General v. Gallwitz sagte daher in seinem Befehl für den 9. *Oktober*, es sei an diesem Tage „noch kein ernster Angriff beabsichtigt, weder auf Nowo-Alexandria, noch auf Iwangorod, sondern es handelt sich nur um ein Zurückwerfen der feindlichen Vortruppen und Erkundung des Vorgeländes". Dazu wurde den beiden Garde-Divisionen und der 72. Infanterie-Brigade eine Linie als Ziel gegeben, die gegenüber Nowo-Alexandria noch etwa 8 km, vor Iwangorod noch etwa 10 km von der Weichsel ab lag. Nordflügel an der Eisenbahn Radom—Iwangorod. Hinter dem Südflügel sollte die 3. Landwehr-Division nachrücken.

Inzwischen gingen beim Armee-Oberkommando neue Nachrichten ein: Bei Warschau schienen sich doch wesentlich stärkere Kräfte zu sammeln, als man bisher angenommen hatte; man mußte dort mit mindestens zwei frischen sibirischen Korps rechnen. Nach einer weiteren Nachricht sollte das seither in Galizien verwendete III. kaukasische Korps in Iwangorod und 20 km nordwestlich davon, bei Sobolew, ausgeladen werden. Angesichts solcher Stärke und Verteilung der feindlichen Kräfte im Abschnitt Iwangorod—Warschau entschloß sich Generaloberst v. Hindenburg, nunmehr zunächst alle irgend erreichbaren Kräfte gegen die stärkere Gruppe des Gegners, also gegen Warschau, zusammenzufassen, um dort die Entscheidung zu erzwingen, während geringere Kräfte bei Iwangorod absperren sollten, bis nach Eintreffen der schweren Batterien der Angriff beginnen konnte. Mit einer entsprechenden, anscheinend mündlichen Weisung traf ein Generalstabsoffizier des Armee-Oberkommandos am 9. Oktober etwa um 8^{45} vormittags beim Garde-Reservekorps ein; dort wurde über die Weisung folgendes aufgezeichnet[1]): „*Garde-Reservekorps soll recht bald mit allen Mitteln scharf abschließen gegen Nowo-Alexandria—Iwangorod und auch gegen Kosjenize, so daß kein Russe hier herauskommen* kann. Alles, was irgendwie geht, *freimachen*, so daß diese Truppen vom

[1]) Unterstreichungen in der Aufzeichnung sind gesperrt wiedergegeben. Die Anweisung selbst ist nicht in den Akten.

10. Oktober ab in großen Märschen über Warka herangezogen werden können¹). Diese Truppen vom Garde-Reservekorps nehmen, möglichst die aktive Garde-Division; dafür dann an der Weichsel vom Landwehrkorps einsetzen." Flieger und 10 cm-Kanonen sollten gegen die Ausladebahnhöfe des III. kaukasischen Korps wirken.

Diese Weisung beeinflußte die Maßnahmen des Garde-Reservekorps für den 9. Oktober nicht mehr. Die Bewegungen waren schon in vollem Gange. Der Gedanke, nunmehr *sofort* näher an die Weichsel heranzugehen, verbot sich bei Iwangorod schon durch die Gegenwirkung der weittragenden russischen Festungsgeschütze; auch eine Ausdehnung der Abschließung über die Eisenbahn nach Norden bis zur Weichsel schien nicht ausführbar, da es für diesen noch mehr als 6 km breiten Abschnitt an Kräften fehlte. Auf Nowo-Alexandria war die 3. Garde-Infanterie-Division angesetzt, die nun am nächsten Tage wieder nach Nordwesten abmarschieren sollte. Dieser Abmarsch wurde in Frage gestellt, wenn sie am 9. Oktober noch weiter vorwärtsgetrieben und vielleicht in ernstere Kämpfe verwickelt wurde. Die 3. Landwehr-Division aber war noch so weit ab, daß ihr Einsatz erst am 10. Oktober in Frage kam. Diese Erwägungen veranlaßten General v. Gallwitz, es für den 9. Oktober bei den bisherigen Anordnungen zu belassen. Für den 10. Oktober befahl er die Ablösung der 3. Garde-Infanterie-Division durch die 3. Landwehr-Division in der Abschließungsstellung westlich von Nowo-Alexandria und die Bereitstellung der ersteren zum Abmarsch nach Norden. Von einer Verschiebung sonstiger Kräfte weichselabwärts nahm er Abstand, da seine Truppen schon jetzt auf reichlich 20 km auseinandergezogen waren; ihr Nordflügel sollte an der Bahn Radom—Iwangorod bleiben.

Am 10. *Oktober* um 4^{30} früh erhielt General v. Gallwitz eine weitere „mündliche Weisung des Generaloberſten v. Hindenburg", in der es hieß, das Korps solle „sich nicht starken Verlusten aussetzen, nicht angreifen, sondern Weichsel-Bogen abschließen gegen Offensive aus Nowo-Alexandria, Iwangorod, Kosjenize. Verschleierung in diesem Raum. — Masse des Armeekorps nach Norden! Bereitstellen aller entbehrlichen Teile am meisten gegen ein Vorgehen von östlich Kosjenize", wo das Oberkommando nach einem aufgefangenen Funkspruche mit Übergangsversuchen rechnete. Auch die vom 10. Oktober ab erwarteten ersten österreichisch-ungarischen Mörserbatterien sollten nach Norden weitermarschieren; ob und wann auf solche Batterien gegen Iwangorod zu rechnen sei, blieb fraglich. Nach dieser Weisung glaubte General v. Gallwitz, die Absperrung nicht mehr weiter vorschieben zu sollen.

¹) Zu ergänzen: in der Richtung auf Warschau.

Inzwischen war es aber vor Nowo-Alexandria schon in aller Frühe des 10. Oktober zum Kampfe gekommen. Der Gegner war von Kasimjersh über den Strom herüber auf Janowjez vorgegangen und hatte gleichzeitig nördlich der von Nowo-Alexandria nach Westen führenden Straße die 3. Garde-Infanterie-Division angegriffen. Gegen die Russen bei Janowjez wandten sich Teile der südlich anschließenden 4. Landwehr-Division des Generalleutnants v. Wegerer, denen es aber nicht gelang, den Feind hier wieder zurückzuwerfen. Bei der 3. Garde-Division wurde der russische Angriff in der Frühe abgewiesen. Da die Division aber herausgezogen werden sollte und ein Vorschieben der Abschließungslinie nicht beabsichtigt war, verzichtete der Divisionskommandeur, Generalleutnant v. Bonin, auf ein Nachstoßen. General v. Gallwitz, der selbst auf dem Gefechtsfelde anwesend war, billigte diesen Entschluß; er setzte die zur Ablösung heranrückende 3. Landwehr-Division zum Angriff gegen den Südflügel der Russen westlich Nowo-Alexandria an und bestimmte, daß die 3. Garde-Division nur, soweit durch die Lage geboten, mit Artillerie und Teilen ihres rechten Flügels in den Kampf eingreifen sollte.

Auf die Nachricht vom Angriff des Gegners bei Nowo-Alexandria hatte das Armee-Oberkommando um 12^{10} mittags die Weisung gegeben: „Hauptsache ist, Gegner heute noch in die Weichsel zu werfen und das westliche Ufer zu säubern. Hierzu kann, wenn nötig, 3. Garde-Division dort belassen und braucht nicht abgelöst zu werden." Gleich darauf ließ der Oberbefehlshaber anfragen, weshalb die 3. Garde-Division nicht angreife; alles andere müsse jetzt zurücktreten. Als diese Anfrage zur Kenntnis des Generals v. Gallwitz gelangte, der von seinem Stabe getrennt das Gefecht leitete, entschloß er sich, die Division nunmehr ohne Einschränkung einzusetzen. Es wurde aber 2^{30} nachmittags, bis der Divisionskommandeur seinerseits den Angriffsbefehl geben konnte; nur noch $2^1/_2$ Stunden blieben bis zum Dunkelwerden, bis zur Weichsel aber waren 8 km im Angriff zurückzulegen. Inzwischen hatte aber der Druck der vom Generalleutnant Freiherrn v. König befehligten 3. Landwehr-Division gegen den russischen Südflügel den Feind schon zum Nachgeben veranlaßt. In verlustreichem, bis tief in die Nacht fortgesetztem Kampfe warfen Landwehrmänner, sowie Grenadiere und Füsiliere der 3. Garde-Division, auf dem Nordflügel unterstützt durch die 15. Reserve-Brigade der 1. Garde-Reserve-Division, den Gegner gegen die Brückenstelle von Nowo-Alexandria zurück. Er behauptete sich schließlich nur noch auf den Höhen unmittelbar westlich der Weichsel an der großen Straße¹).

¹) Tätigkeit der Russen siehe S. 459 f.

Westlich Iwangorod hielten sich die Russen zurück. Hier hatte sich die 1. Garde-Reserve-Division mit dem Nordflügel bis an die Eisenbahn ausgedehnt, während die 72. Infanterie-Brigade des XX. Armeekorps nach Norden entsandt worden war, um die bei Kosjenize erwarteten feindlichen Übergangsversuche zu verhindern. Der Funkspruch, durch den das Armee-Oberkommando von ihnen Kenntnis hatte, war schon am 9. Oktober abends aufgefangen worden und hatte besagt, das III. kaukasische Korps habe am Morgen dieses Tages Befehl erhalten, ein Regiment und eine Batterie nach Kosjenize überzusetzen. Daraufhin war bereits um 7³⁰ abends durch den Fernsprecher Weisung an das Garde-Reservekorps ergangen, den Ort sofort zu besetzen. Aber diese Anordnung war auf nicht geklärte Weise erst am 10. Oktober früh an das Generalkommando gelangt. So hatte der Abmarsch der 72. Infanterie-Brigade erst an diesem Tage um 5⁴⁵ vormittags befohlen werden können, und deren Kommandeur, Generalmajor Schaer, hatte nach Ablösung in der bisherigen Einschließungsstellung schließlich erst um 8⁴⁵ vormittags mit der vordersten Infanterie den Marsch angetreten, mehr als 13 Stunden nach Abgang des die Bewegung anordnenden Fernspruchs des Armee-Oberkommandos. Mittags trat die Brigade bei Samwodsje in den Kampf gegen einen Gegner, der sich hier schon in brückenkopfartiger Stellung festgesetzt hatte[1]). Der Kampf blieb bis zum Abend unentschieden.

8. und 9. Oktober. Für das Unternehmen gegen Warschau hatte das deutsche Armee-Oberkommando dem General v. Mackensen am 8. Oktober empfohlen, seine Truppen — zunächst nur das XVII. Armeekorps und das Korps Frommel mit 8. Kavallerie-Division — am 9. Oktober nördlich der Piliza so aufschließen zu lassen, daß sie am 10. mit sehr starker Marschleistung in mehreren Kolonnen die Linie Piasetschno—Nadarshyn (etwa 13 km von den äußeren Festungswerken und 20 km vom Mittelpunkt der Stadt Warschau) erreichen und am 11. den Angriff gegen die Stadt selbst beginnen könnten. Falls das Unternehmen wider Erwarten nicht gelänge, sollte Warschau auf der Südseite abgeschlossen, die von Skjernewize und Lowitsch heranführenden Bahnen sollten nachhaltig zerstört und möglichst starke Kräfte zum Übergang über die Weichsel bei Gora-Kalwaria bereitgestellt werden.

Aber schon kurz nach Abgang dieser Weisung kam am 8. Oktober um 9¹⁰ abends ein russischer Funkspruch in die Hände des Armee-Oberkommandos, der die Auffassung über die Lage bei Warschau — wie schon

[1]) Nach russischen Quellen eine kaukasische Infanterie-Brigade. Vgl. im übrigen S. 459f.

erwähnt[1]) — änderte. Das II. sibirische Korps stand in Warschau und hatte mit dem XXIII. Korps der 2. Armee Verbindung aufzunehmen, das bei Tannenberg zur Hälfte vernichtet, jetzt nordwestlich Warschau vermutet wurde. Was außerdem noch an Nachrichten einging, hat nicht mehr festgestellt werden können. Wohl aber zeigt eine Lagenkarte, die dem Garde-Reservekorps gelegentlich der mündlichen Weisung am 9. Oktober früh vorgelegt wurde, wie die Auffassung des Oberkommandos zu dieser Zeit war: Fast 50 km südwestlich Warschau waren, bei Grojez und Mschtschonow, je vier Bataillone in Schützengräben, bei Grojez auch schwere Artillerie eingezeichnet; die Lage zwischen beiden Orten war „ungeklärt". Südwestlich Piasetschno stand das russische I. Korps; das II. sibirische Korps, in der Ausladung begriffen, sammelte sich südlich Warschau. Solche Stärke des Gegners bei Warschau zwang dazu, den linken Armeeflügel zu verstärken, denn Warschau war der Schlüssel zur russischen Weichsel-Front. Nicht nur die noch verfügbaren beiden Brigaden des XX. Armeekorps sollten jetzt dorthin folgen, sondern möglichst auch Teile vom Garde-Reservekorps. Um dem immer störender empfundenen Mangel an Reiterei auf dem Nordflügel abzuhelfen, wandte sich das Armee-Oberkommando am 10. Oktober auch an die verbündete Heeresleitung, bei der in und hinter der Front immer noch elf Kavallerie-Divisionen standen, ohne baldige Aussicht auf ihrer Eigenart entsprechende Verwendung[2]). Bereitwillig stellte General v. Conrad daraufhin die 3. und 7. Kavallerie-Division zur Verfügung und setzte sie unter Feldmarschalleutnant Edlem v. Korda, dem Kommandeur der 7. Kavallerie-Division, am 11. Oktober auf Radom in Marsch. Es hatte mitgesprochen, daß der Habsburger Monarchie daran gelegen sein mußte, bei etwaiger Einnahme der Hauptstadt Polens auch österreichisch-ungarische Truppen beteiligt zu sehen[3]). 10. Oktober.

Inzwischen war es vor Warschau zu den ersten Zusammenstößen gekommen: General der Kavallerie v. Mackensen war mit dem XVII. Armeekorps und dem Korps Frommel in 15 km breiter Front nach Norden vorgegangen und hatte dabei am 9. Oktober seinen scharf vorgenommenen rechten Flügel, die 35. Infanterie-Division, zwischen eine an der Weichsel bei Gora-Kalwaria neu gemeldete feindliche Abteilung und die bei Grojez in ausgebauter Stellung stehenden Russen hineingeschoben. Das

[1]) S. 439. — [2]) Die Schlagfertigkeit der meisten Divisionen war nach den schweren Einbußen des Einleitungsfeldzuges noch stark herabgemindert (Mitteilung des Kriegsarchivs Wien).

[3]) Conrad V, S. 167 (Brief des Ministers Grafen Berchtold an General v. Conrad), S. 168 und 217 (Antwort des Generals).

bei Grojez allein stehende 13. sibirische Schützen-Regiment[1]) vermochte sich am 10. **Oktober** dem umfassenden Angriff der links hinter der 35. anrückenden deutschen 36. Infanterie-Division zwar noch einigermaßen rechtzeitig zu entziehen, fiel dann aber der noch weiter westlich vorgehenden Landwehr-Division Bredow in die Hände und verlor allein an Gefangenen etwa 2500 Mann sowie sechs Geschütze.

Unterdessen hatte General v. Mackensen vom Armee-Oberkommando erfahren, daß Flieger bei Gora-Kalwaria einen russischen Brückenschlag und auf dem östlichen Weichsel-Ufer Truppen erkannt hatten; Gegenmaßnahmen waren unaufschiebbar. Außer der Kavallerie des XVII. Armeekorps sollte nunmehr die am Ende des XX. Armeekorps von Süden nachrückende halbe 41. Infanterie-Division, verstärkt durch die 87. Infanterie-Brigade der 35. Infanterie-Division, gegen Gora-Kalwaria abschwenken. Die letztere Division war aber südlich von Piasetschno inzwischen selbst von sibirischen Schützen[2]) angegriffen worden. Sie vermochte ihre 87. Brigade nicht mehr aus dem Gefecht zu ziehen, so daß schließlich nur die halbe 41. Division (74. Infanterie-Brigade) unter dem Divisionskommandeur, Generalmajor Sontag, gegen die neue russische Brückenstelle marschierte. Sie erreichte nach etwa 50 km Tagesmarschleistung am 10. Oktober erst gegen 11° nachts die Gegend 15 km südwestlich Gora-Kalwaria. Das XVII. Armeekorps und das Korps Frommel standen an diesem Abend in etwa 10 km Breite von südlich Piasetschno, wo der Gegner in die Verteidigung gedrängt war, aber noch hielt, bis halbwegs Mschtschonow—Nadarshyn. Hinter dem XVII. war das halbe XX. Armeekorps (37. Infanterie-Division) über Grojez unmittelbar gefolgt. In der Westflanke der Gruppe Mackensen war die 8. Kavallerie-Division auf Gegner gestoßen, der aus Skjernewize auf Warschau marschierte. Die 21. Landwehr-Brigade hatte die Gegend von Rawa, die Landsturm-Brigade Hoffmann Glowno (halbwegs Lods—Lowitsch) erreicht.

Wichtige russische Schriftstücke waren am 10. Oktober auf dem Gefechtsfelde von Grojez erbeutet worden. Aus ihnen entnahm man sofort, daß jetzt in der Gegend von Warschau mit mindestens 4 russischen Korps (I., II., XXIII. und II. sibirisches) zu rechnen war, davon mindestens 1½ auf dem westlichen Weichsel-Ufer, andere an den Übergängen von Gora-Kalwaria oberhalb, und bei Jablonna unterhalb Warschau. Das bedeutsamste der erbeuteten Schriftstücke war ein Befehl, aus dem sich die Gesamtabsichten der russischen Führung und die Verteilung ihrer Kräfte an

[1]) 4. sibirische Division, II. sibirisches Korps. Vgl. im übrigen S. 460f.
[2]) ½ 1. sibirische Division des I. sibirischen Korps.

der ganzen Weichsel-Front ergaben; es wurde vom Verbindungsoffizier des Armee-Oberkommandos diesem unverzüglich überbracht.

b) Bekanntwerden der russischen Angriffsabsichten und Kämpfe vom 11. bis 13. Oktober.

Hierzu Karte 15, Skizzen 8 und 9.

Das Hauptquartier der deutschen 9. Armee war am 11. Oktober.
9. Oktober von Kjelzy nach Radom vorverlegt worden. Die russischen Angriffsunternehmungen über die Weichsel, deren Schauplatz sich immer weiter nach Norden ausdehnte, und die Nachrichten über neu eintreffende Verstärkungen des Gegners bei Warschau hatten zunehmende Zweifel am Gelingen des weiteren Angriffs geweckt. Der Schwerpunkt der Kriegshandlung verschob sich für die eigene Armee immer mehr nach links, in die Gegend von Warschau, während an der österreichisch-ungarischen Front eine entsprechende Entlastung eintrat. Eine wirksame Sperrung der 180 km langen Weichsel-Strecke von der San-Mündung bis Warschau war bisher nur südlich von Kasimjersh gelungen. Westlich dieses Ortes, westlich von Nowo-Alexandria, bei Iwangorod selbst und bei Kossjenize stand der Gegner noch auf dem Westufer des Stromes. Bei Kasimjersh handelte es sich vielleicht nur um einen Ablenkungsversuch, denn eine Brücke war dort bisher nicht erkannt worden; bei Nowo-Alexandria dagegen, wo das russische Grenadierkorps focht, hatten Flieger eine Brücke gemeldet und bei Iwangorod, wo das III. kaukasische Korps und Reserve-Divisionen standen, deren zwei, darunter die Eisenbahnbrücke; bei Kossjenize war bisher noch kein Brückenschlag festgestellt, wohl aber bei Gora-Kalwaria. Bei Warschau waren schon am 9. Oktober zwei neue sibirische Korps gemeldet worden, südlich der Stadt hatte der Gegner bis zum 10. Oktober mindestens drei Divisionen zur Verfügung und verstärkte sich noch. Ob es unter diesen Umständen gelingen werde, Warschau in die Hand zu bekommen, erschien recht fraglich. Es war kein Zweifel, daß der Gegner eine Neuordnung seiner Kräfte im großen durchführte; auf einen demnächst einsetzenden allgemeinen Angriff mußte man gefaßt sein. In dieser Lage brachte abends der bei Grojez erbeutete Befehl[1]) überraschende Klarheit.

Vier russische Armeen, die 2., 4., 5. und 9., sammelten sich hinter der Weichsel von der San-Mündung bis Nowogeorgiewsk zum Vorgehen, standen zum großen Teil sogar schon bereit dazu. Der Schwerpunkt ihres

[1]) Das Schriftstück selbst konnte in den Akten nicht mehr gefunden werden, sondern nur eine dazugehörige, hier als Anlage (Skizze 8) wiedergegebene Skizze und einige andere weniger wichtige Beutestücke.

Angriffs schien auf dem Nordflügel zu liegen, wo sich die 2. Armee mit mindestens fünf Korps bereitstellte[1]) (I., II., XXIII., XXVII. Korps und II. sibirisches Korps, vielleicht außerdem auch IV. Korps, sowie I. und IV. sibirisches Korps), um über die Linie Nowogeorgiewsk—Piliza-Mündung in allgemein südwestlicher Richtung, Nordflügel auf Lods, zum Angriff vorzugehen. Südlich der 2. Armee sollte die 4. Armee (Grenadier-, XVI., XVII. Korps, III. kaukasisches Korps, 75. und 81. Reserve-Division) mit dem Südflügel auf Skarshysko (= Bsin) vorgehen, südlich Iwangorod die 9. Armee (Garde-, XIV., XVIII. Korps, 60. und 82. Reserve-Division) und anscheinend auch die 5. Armee. Bei solcher Kräfteverteilung des Gegners schwand die Hoffnung, daß es der deutschen 9. Armee noch gelingen könne, im Angriff gegen den russischen Nordflügel einen Sieg zu erringen. Wohl aber hatte sie jetzt so starken Feind auf sich gezogen, daß damit für das Vorgehen des österreichisch-ungarischen Heeres der Weg gebahnt schien. Generaloberst v. Hindenburg mußte zufrieden sein, wenn es ihm gelang, sich des übermächtigen Gegners an der Weichsel-Front so lange zu erwehren, bis die Verbündeten den Sieg errungen hatten.

Das *österreichisch-ungarische Heer* hatte jetzt auf dem rechten Weichsel-Ufer nur noch die russische 3. und 8. Armee und die aus Abgaben beider gebildete, bisher gegen Pschemysl verwendete „Belagerungsarmee" vor seiner Front. Der Gegner hatte die Einschließung der Festung aufgegeben und wich nach Nordosten und Norden aus. Die österreichisch-ungarische Heeresleitung hatte ihre 2. Armee auf Lemberg und südlich, die 3. und 4. in mehr nördlicher Richtung angesetzt. Die 4. und die 1. Armee sollten den unteren San im Angriff überwinden. Die Ausführung dieses Unternehmens hatte sich schon etwas verzögert und war nunmehr auf die Nacht zum 11. *Oktober* festgesetzt. Die unterhalb der San-Mündung an der Weichsel stehenden österreichisch-ungarischen und auch die anschließenden deutschen Truppen (XI. Armeekorps) sollten zunächst durch Scheinunternehmungen mitwirken, dann aber auch selbst übergehen und den Angriff auf dem östlichen Ufer nach Norden vortragen. Dazu wurde das deutsche XI. Armeekorps — ohne die als Armeereserve bereits im Marsch nach Swolen befindliche 43. Infanterie-Brigade der 22. Infanterie-Division — vom 11. Oktober ab der österreichisch-ungarischen 1. Armee unterstellt. Der San war vom Regen hoch angeschwollen, das Sumpfgebiet östlich seiner Mündung zur Zeit der Herbstregen als besonders

[1]) Die hier folgenden Angaben sind aus den Meldungen und Lagenkarten des Armee-Oberkommandos zusammengestellt.

schwierig bekannt. So wurde es dem deutschen Oberkommando täglich zweifelhafter, ob die verbündete 1. Armee den Angriff über den San schließlich überhaupt durchführen könne, und, selbst wenn der Übergang gelang, war eine Entlastung der deutschen Front an der Weichsel erst nach und nach zu erwarten, denn unterhalb der San-Mündung waren auf dem östlichen Weichsel-Ufer schon jetzt mehrere russische Stellungen hintereinander erkannt, darunter solche mit Front nach Süden. Blieb aber das Unternehmen der 1. Armee stecken, dann mußte man warten, bis der Angriff der übrigen österreichisch-ungarischen Armeen fühlbar wurde. Darüber konnte eine Woche oder mehr vergehen.

Die *deutsche 9. Armee* war jetzt einem mehrfach überlegenen Feinde gegenüber voraussichtlich für längere Zeit auf ihre eigene Kraft angewiesen. Es kam alles darauf an, ein Hervorquellen der östlich der Weichsel angesammelten russischen Massen über den Strom, vor allem auch aus Warschau und aus Nowogeorgiewsk heraus, zu verhindern. Auf dem Nordflügel lag die Hauptgefahr. Um für ihn Truppen freizubekommen, mußte man sich weiter südlich mit geringsten Kräften behelfen. Der Gegner mußte hier jetzt erst recht über den Fluß zurückgeworfen, seine Brücken mußten zerstört, die Übergangsstellen gesperrt werden. Bei Kasimjersh, Nowo-Alexandria, Kosjenize und Gora-Kalwaria war der Angriff gegen die auf dem Westufer stehenden Russen bereits im Gange. Nach der erbeuteten russischen Lagenkarte schien aber noch eine weitere Brückenstelle, an der Piliza-Mündung, in Frage zu kommen, gegen die nun ebenfalls Kräfte angesetzt wurden. Man hoffte, daß es der Angriffskraft deutscher Truppen gelingen werde, den Feind an allen fünf Stellen in den Strom zu werfen.

Schwieriger lagen die Verhältnisse bei Iwangorod. Von den erwarteten österreichisch-ungarischen Mörserbatterien waren die ersten nach Norden abgedreht, weitere noch nicht heran[1]). Man mußte sich vorläufig mit Absperrung der in einem Flußbogen liegenden, über 10 km breiten russischen Brückenkopfstellung begnügen, die im Fort Wannowski einen starken Rückhalt hatte. Ob man aber diese Absperrung mit den vorhandenen Kräften genügend lange aufrechterhalten konnte, war fraglich.

Gegen den Feind bei Warschau hätte unmittelbare Mitwirkung der in Ostpreußen verbliebenen deutschen 8. Armee jetzt vielleicht in Frage kommen können, etwa so, wie sie Generaloberst v. Hindenburg bei Übernahme der

[1]) S. 439 f. — Sie sind schließlich angesichts der sich zuspitzenden Lage überhaupt nicht eingesetzt worden (Conrad V, S. 127).

„Gesamtleitung aller Operationen im Osten“[1]) im Auge gehabt hatte. Nachdem er diesen Plan aber Ende September zunächst hatte fallen lassen müssen, ist er später nicht wieder auf ihn zurückgekommen[2]). Es stellte sich als unmöglich heraus, von Südpolen aus neben den schwierigen Operationen der eigenen Armee auch noch die einer anderen weit entfernten in Ostpreußen zu leiten. Bei Warschau blieb nur der Versuch übrig, den Gegner mit den verfügbaren Kräften wenigstens hinter den äußeren Festungsgürtel zurückzuwerfen. Für eine gewisse Zeit schien dann eine Absperrung wohl möglich, auf die Dauer aber nicht.

Die Unsicherheit der Lage vor Iwangorod wie vor Warschau wurde Anlaß, auch *Vorbereitungen für den Fall eines Rückzuges* zu treffen. Besonders General Ludendorff und Oberstleutnant Hoffmann, sein erster Gehilfe, waren überzeugt, daß gründliche Zerstörung aller Verkehrsanlagen ein Folgen des Gegners sehr verlangsamen, vielleicht sogar zeitweise ganz zum Stillstand bringen könne. Nur dadurch konnte man hoffen, wenn der Rückzug nötig wurde, wieder Abstand vom Gegner und Operationsfreiheit zu gewinnen. Um solche Wirkung zu erzielen, war aber selbst in dem an Verkehrsanlagen armen polnischen Gebiete umfassende Arbeit zu leisten. Von Vorteil war, daß gleichzeitig mit der Wiederherstellung der Bahnen und Brücken auch schon Vorbereitungen für ihre Wiederzerstörung getroffen worden waren. Aber auch mit diesen selbst mußte man früh anfangen, mußte den ungünstigen Eindruck auf die vorn kämpfende Truppe sowie Nachteile für den Nachschub in Kauf nehmen. Die Sprengung der Querbahn Lods—Bsin war zum Schutze der Flanke schon angeordnet worden, als man noch im Vormarsch gegen die Weichsel war. Die Hauptnachschubbahn der Armee, die zweigleisige Strecke über Kjelzy—Radom nach Iwangorod, war gerade eben bis Bsin fahrbar geworden und sollte bis zum 13. Oktober Radom erreichen. Für die letzten 25 km vor Iwangorod wurde aber nunmehr die Zerstörung befohlen, obgleich die Munitionszufuhr für den Angriff gegen die Festung — der noch keineswegs endgültig aufgegeben war — dadurch erschwert werden mußte. Weiter nördlich sollten die Bahnen von Skjernewize und von Lowitsch nach Warschau, die für die Operationen der Armee ohnehin bedeutungslos waren, möglichst weit östlich beginnend, gründlich zerstört werden. Entsprechende Weisungen ergingen schon am 10. Oktober abends[3]), denn von diesem Zeitpunkte an sah man klar, was kommen *mußte*.

[1]) S. 414. — [2]) Vgl. hierzu S. 417 und 506f.
[3]) Näheres siehe „Das deutsche Feldeisenbahnwesen“, Band I, S. 159ff.

An der *Weichsel beiderseits von Iwangorod* ging der Angriff zur Vertreibung des Gegners vom westlichen Ufer weiter. Das Armee-Oberkommando hatte für den 11. *Oktober* die Unterstützung der 4. Landwehr-Division[1]) durch das *Garde-Reservekorps*, auf dessen rechtem Flügel die 3. Landwehr-Division focht, angeordnet. Die Maßnahme erübrigte sich, als die wieder vorfühlenden Abteilungen der 4. Landwehr-Division am Vormittage des 11. Oktober das Westufer der Weichsel bei Kasimjersh vom Feinde schon geräumt fanden. Die Truppen der 3. Landwehr- und der 3. Garde-Division nahmen den Brückenkopf von Nowo-Alexandria und machten Gefangene. An beiden Stellen hatten die Russen ihre Truppen in der Nacht, soweit möglich, auf das Ostufer zurückgenommen, bei Nowo-Alexandria aber büßte das Grenadierkorps doch mehr als 3000 Gefangene und 17 Geschütze ein[2]). Die Brücken waren russischerseits abgebrochen worden, die bei Nowo-Alexandria, nachdem sie anscheinend vorher schon durch einen Treffer der deutschen Artillerie unbrauchbar geworden war[3]). Damit war die Gefahr südlich von Iwangorod beseitigt, und die aktive 3. Garde-Division, allerdings nach erheblichen Anstrengungen und Verlusten, seit dem Nachmittage des 11. Oktober frei zur Verwendung an anderer Stelle. Insgesamt hatten die Kämpfe bei Kasimjersh und Nowo-Alexandria mehr als 2000 Mann gekostet.

Bei Iwangorod selbst blieb der Gegner ruhig, obgleich ihm hier zwei Brücken und die Befestigungen auf dem Westufer der Weichsel günstige Übergangs- und Entfaltungsmöglichkeiten boten. Die Flugzeugerkundung hatte den Eindruck ergeben, daß keine größeren Truppenmengen im Bereiche der Festung ständen. Die Abschließung ihrer Westfront war aber in ihrem nördlichen Teile noch nicht durchgeführt. Hier fließt die Weichsel durch eine breite Niederung, die durch Regengüsse teilweise in Sumpf verwandelt war. Der Strom selbst wird auf dem linken Ufer von einem hohen Damm begleitet, der den Blick auf die Wasserfläche und das Ostufer abschließt und gleichzeitig eine starke Verteidigungsstellung bot. Von diesem Damm war man durchweg noch mehrere Kilometer ab; bei Kosjenize hielt ihn stärkerer Gegner in einer Breite von etwa 7 km besetzt. Generalmajor Schaer hatte hier mit seiner 72. Infanterie-Brigade bis zum Abend des 11. Oktober nur geringe Erfolge erringen können. Man lag den Russen rein frontal gegenüber, wurde von ihnen sogar teilweise überflügelt. Verstärkung war dringend erforderlich, wenn man den sich zäh wehrenden und wahrscheinlich immer mehr verstärkenden Gegner vertreiben wollte.

[1]) S. 441. — [2]) Näheres über den Gegner siehe S. 459f.
[3]) Knox, S. 145. — Über die Wirkung der deutschen Artillerie gegen die Bahnlinie vgl. S. 493.

Gegen Warschau hatte General v. Mackensen den Angriff am 11. Oktober fortsetzen wollen, ungeachtet der dort festgestellten stärkeren feindlichen Kräfte, und zwar mit dem Schwerpunkt auf dem rechten Flügel des XVII. Armeekorps. Gleichzeitig aber hatte er sich entschließen müssen, die ihm inzwischen unterstellten 1½ Divisionen des XX. Armeekorps nach Osten gegen die Weichsel abzudrehen, wo nach dem erbeuteten russischen Befehl ein Brückenschlag an der Piliza-Mündung zu erwarten war. Ihn zu verhindern, hatte der Kommandierende General dieses Korps, General v. Scholtz, bereits vom Armee-Oberkommando Befehl erhalten. General v. Mackensen trug ihm im übrigen auf, mit dem Gegner bei Gora-Kalwaria rasch abzurechnen, da das für die Durchführung des Angriffs gegen Warschau von entscheidender Bedeutung war. Nach den Marschanstrengungen der letzten Tage kam aber der Angriff bei Gora-Kalwaria nicht so bald in Gang. Die hierhin abgezweigte halbe 41. Infanterie-Division (74. Infanterie-Brigade) war nach kurzer Ruhe schon um 6° vormittags wieder aufgebrochen und gegen den auf dem westlichen Weichsel-Ufer verschanzten Gegner nach 15 km Anmarsch erst mittags in den Kampf getreten. Später griff, beiderseits verlängernd, die 37. Infanterie-Division (ohne das gegen die Piliza-Mündung entsandte Infanterie-Regiment 147 der 73. Infanterie-Brigade) in das Gefecht ein. Dann aber zwang die hereinbrechende Dunkelheit, die Durchführung des Angriffs auf den nächsten Tag zu verschieben.

Inzwischen waren das XVII. Armeekorps und das Korps Frommel im Vorgehen gegen Warschau am 11. Oktober auf hartnäckigen Widerstand gestoßen. Bei Piasetschno verstärkte sich der Gegner. So kam der Angriff der 35. Infanterie-Division hier nur wenig vorwärts, der Ort selbst blieb in russischer Hand. Auch die 36. Infanterie-Division und die Division Bredow konnten die Russen vor ihrer Front nur bis in die Waldungen nordöstlich und nördlich Nadarshyn zurückwerfen. Die 35. Reserve-Division, deren Vorgehen den Gegner vor der Division Bredow erst locker gemacht hatte, kam kämpfend bis Brwinow (halbwegs Nadarshyn—Blonje) und hatte damit die Bahn Warschau—Skjernewize in der Hand; 2500 Gefangene und 10 Geschütze waren ihre Beute[1]). Bis zum Abend des 11. Oktober war man dem äußeren Fortgürtel von Warschau auf etwa 10 km nahe gekommen. Das Armee-Oberkommando hatte schon um 6³⁰ vormittags darauf hinweisen lassen, daß es sich jetzt nicht mehr um die Wegnahme der Stadt handeln könne, sondern nur darum, den Gegner in die Stadt hineinzuwerfen und ihn dort abzuschließen. Dementsprechend hatte General v. Mackensen angeordnet, taktische Erfolge noch auszunutzen, sich im

[1]) Nach Korolkow, Warschau-Iwangorod, S. 101, kämpfte hier die 5. sibirische Division; sie verlor im ganzen gegen 5000 Gefangene u. 20 Geschütze (vgl. Anm. S. 451).

übrigen aber in der allgemeinen Linie Piasetschno—Brwinow zur Abwehr einzurichten. Dabei blieb die linke Flanke zunächst ungedeckt; Blonje und die Bahn Warschau—Lowitsch waren noch nicht erreicht. Die in dieser Richtung angesetzte 8. Kavallerie-Division hatte seit zwei Tagen gegen den bei Skjernewize erkannten Feind gefochten; es war ihr aber nicht gelungen, ihm den Abzug auf Warschau zu verlegen[1]). Die Division stand mit stark ermüdeten Pferden am 11. Oktober etwa 10 km östlich Skjernewize noch in derselben Gegend, die sie schon am 8. erreicht hatte. Generalleutnant v. Wrochem hatte mit der 21. Landwehr-Brigade den Marsch bis Skjernewize fortgesetzt; die Landsturm-Brigade Hoffmann war ihm unterstellt worden und bis Lowitsch gelangt.

Beim Armee-Oberkommando hatte der 11. Oktober das Bild des drohenden russischen Angriffs vervollständigt und gleichzeitig die Enttäuschung gebracht, daß die österreichisch-ungarische 1. Armee den San-Übergang abermals um zwei Tage, auf den 13. Oktober, verschoben hatte, da schwere Artillerie und Brückentrains infolge der Wegeverhältnisse auch jetzt noch nicht zur Stelle waren. Ob und wann auf Durchführung des Übergangs zu rechnen sei, wurde immer fraglicher. Andererseits aber wurde klar, daß sich die Russen nördlich der San-Mündung sehr geschwächt hatten. So entstand beim deutschen Oberkommando der Gedanke, nunmehr auch Kräfte des verbündeten Heeres nordwärts zu schieben, um die Front gegen Warschau zu verstärken. Generaloberst v. Hindenburg erbat dazu am 11. Oktober zwei Divisionen von der österreichisch-ungarischen 1. Armee im Austausch gegen das dieser Armee unterstellte deutsche XI. Armeekorps[2]). Mit dem Einsatz der beiden Divisionen in der Richtung Warschau war aber General v. Conrad nicht einverstanden. Er wollte seine Truppen nicht so weit aus der Hand geben und sie nur dazu verwendet wissen, um weiter südlich an der Weichsel deutsche Kräfte freizumachen. Der damit verbundene Zeitverlust mußte in Kauf genommen werden, obgleich sich die Lage im Norden immer mehr zuspitzte.

Noch am 11. Oktober, um 9° abends, hatte man im deutschen Armee-Oberkommando damit gerechnet, daß es unschwer gelingen werde, den Gegner auch bei Kosjenize vom westlichen Weichsel-Ufer zu vertreiben. Das Garde-Reservekorps, das den Abschnitt von Nowo-Alexandria an das Landwehrkorps abzugeben hatte, war zur Verwendung gegen Warschau in Aussicht genommen. Da wurde ein aufgefangener feindlicher 12. Oktober.

[1]) Nach Korolkow, Warschau-Iwangorod, S. 99, hat hier die Vorhut der 5. sibirischen Division gegenübergestanden; deutsche Nachrichten über Regimenter 23 und 253, die hier gemeldet wurden, scheinen dagegen nicht zu stimmen. — [2]) S. 446.

Funkspruch bekannt, nach dem bei Kosjenize, wo bisher nur Teile des III. kaukasischen Korps angenommen wurden, nunmehr in der Nacht zum 12. Oktober auch das russische XVII. Korps über die Weichsel gehen wolle. Die Lage erschien jetzt ernst. Es kam alles darauf an, ausreichende Kräfte nach Kosjenize zu werfen, bevor der Gegner sich dort allzu sehr verstärkte. Um 1° nachts erhielt das Garde-Reservekorps die Weisung, sofort mit möglichst starken Teilen dorthin abzumarschieren; ein Feldartillerie-Regiment mußte allerdings zur Verfügung des artilleristisch schwachen Landwehrkorps zurückbleiben. Die als Armeereserve bei Swolen liegende 43. Infanterie-Brigade der 22. Infanterie-Division des XI. Armeekorps wurde alarmiert und zur Verfügung des Garde-Reservekorps ebenfalls nach Norden in Marsch gesetzt; da ihre Truppen auf zahlreichen Einzelhöfen untergebracht waren, dauerte es aber geraume Zeit, bis sie den Marsch antreten konnte. Inzwischen hatte General v. Gallwitz schon die 15. Reserve-Infanterie-Brigade der 1. Garde-Reserve-Division und, ihr folgend, die 3. Garde-Infanterie-Division in Marsch gesetzt, die, ermüdet von den Kämpfen der beiden letzten Tage, eben erst zur Ruhe gekommen waren. Bei strömendem Regen, auf grundlosen Wegen, meist mit leerem Magen und nach unzureichender Ruhe, ging der Marsch durch die Dunkelheit nur langsam nordwärts.

Die 72. Infanterie-Brigade hatte vom Armee-Oberkommando unmittelbar einen Befehl erhalten, nach dem sie den Weichsel-Übergang der Russen „unbedingt zu verhindern" hatte; ohne Kenntnis von diesem Befehl hatte ihr General v. Gallwitz später befohlen, „vor Überlegenheit nach Westen" auszuweichen. Er hoffte, dem nachfolgenden Gegner dann von Süden wirksam in die Flanke stoßen zu können. Als die Truppen des Generals v. Gallwitz am Morgen des 12. Oktober herankamen, stand die Brigade noch in ihrer bisherigen Stellung, nur den linken Flügel hatte Generalmajor Schaer vor drohender Überflügelung etwas zurückgenommen; seine Truppen waren sehr ermüdet. Der Gegner, der sich bisher zurückgehalten hatte, versuchte jetzt anzugreifen. Generalmajor Schaer richtete daher um 9⁴⁰ vormittags einen dringenden Hilferuf an General v. Gallwitz und veranlaßte ihn zu schnellstem Einsatz seiner vordersten Truppen. So blieb im wesentlichen nur noch ein Frontalangriff übrig. Der Kommandierende General wollte dabei das Schwergewicht auf den linken Flügel legen, wo er hoffen konnte, die feindliche Umfassung zu treffen. Zunächst aber setzte er auf dem rechten Flügel die zuerst eintreffende 15. Reserve-Infanterie-Brigade ein, um der 72. Brigade rasch die erste Hilfe zu bringen. Das Vorgehen der Reserve-Brigade vollzog sich unter besonders ungünstigen Bedingungen, führte zu schweren Verlusten und endete schließlich mit einem Rückschlage, denn der Gegner griff inzwischen

auch aus dem erweiterten Brückenkopfe von Iwangorod längs des Weichsel-Dammes an. Links von der 15. Reserve-Brigade hatte General v. Gallwitz die 3. Garde-Infanterie-Division, mit der 43. Infanterie-Brigade als äußerstem linken Flügel, auf Tyrsynska-Wolka und nordwestlich angesetzt. Da aber die Garde-Division in der Marschkolonne hinter der 15. Reserve-Brigade marschiert war und ihre Artillerie in dem aufgeweichten Niederungsland nur schwer Stellung fand, kam ihr Angriff erst spät in Gang. Er stieß auf den gleichzeitigen Angriff der Russen[1]) und blieb angesichts des feindlichen Feuers, des Einbruchs der Dunkelheit und andauernden Regens bald auf der ganzen Front im Morast der Weichsel-Niederung stecken. Am Abend lagen Deutsche und Russen einander dicht gegenüber. Eine zusammenhängende russische Stellung zog sich, bei Sjezjechow an die Außenstellungen der Festung Iwangorod anschließend, am Weichsel-Damm und am Westrande der anliegenden Ortschaften bis zur Weichsel-Biegung nordöstlich Kosjenize hin. Hier hatten Flieger eine von Pawlowize her über die Weichsel geschlagene Brücke festgestellt. Die feindliche Front hatte jetzt eine Breite von mehr als 10 km. Es war kein Zweifel mehr, daß schon recht starke russische Kräfte über den Fluß herüber waren; kaum auffindbare und schwer zu fassende Batterien unterstützten sie vom Ostufer her.

General v. Gallwitz hielt die Lage mit Recht für ernst. Eine mittags eingehende, völlig überraschende Fliegermeldung, daß der Gegner auch nördlich Nowo-Alexandria erneut mit starken Kräften im Übergang sei, mag die ungünstige Auffassung verstärkt, eine durch diese Meldung veranlaßte vorwurfsvolle Rückfrage des Armee-Oberkommandos wegen der früheren Vorgänge bei Iwangorod verstimmend gewirkt haben. Der Kommandierende General wollte nichts unversucht lassen und entschloß sich, wie es inzwischen auch vom Oberkommando selbst angeregt worden war, den Angriff nunmehr in der Nacht durchzuführen. Kam die eigene Truppe dabei nicht vorwärts, dann sollte wenigstens der Gegner in Atem gehalten und von weiterem Vorgehen abgeschreckt werden. Ob Befehle rechtzeitig durchdringen würden, war fraglich; das Signal „Rasch vorwärts" sollte die Angriffsbewegung gegen Mitternacht wieder in Gang bringen. Es verhallte im Wind und Regen der stockdunklen Nacht. Den todmüden, zum Teil halb im Wasser liegenden, von Nässe und Kälte fast erstarrten Truppen war es unmöglich, den Angriff fortzusetzen; er war buchstäblich im Schlamm steckengeblieben. General v. Gallwitz befahl daraufhin die Verteidigung.

[1]) Über den Gegner siehe Seite 461 f.

13. Oktober. Am 13. Oktober um 6[30] früh traf beim Garde-Reservekorps eine Weisung des Oberkommandos vom Abend vorher ein: „Armee-Oberkommando befiehlt, daß der Feind am 13. Oktober unter allen Umständen beim frühesten Morgengrauen angegriffen und in die Weichsel geworfen wird." Gleichzeitig ging eine Meldung vom Generalmajor v. Hülsen (43. Infanterie-Brigade) ein, seine Brigade habe den Feind vor sich zurückgeworfen und stehe mit dem linken Flügel an der Weichsel. Er habe den Eindruck, daß der Widerstand der Russen nur noch gering anzuschlagen sei. General v. Gallwitz war sofort entschlossen, den Angriff wieder aufzunehmen; um 7° vormittags gab er den Befehl dazu für die 3. Garde-Infanterie-Division und die 43. Infanterie-Brigade. Diese Brigade sollte gegen die Brückenstelle vorstoßen und den Gegner längs des Weichsel-Dammes von Nordwesten her aufrollen. Aber schon bald darauf erschien Generalmajor v. Hülsen selbst, um seine zuversichtliche Meldung auf Grund neuer Eindrücke zu widerrufen. General v. Gallwitz sah sich genötigt, um 9° vormittags an das Armee-Oberkommando zu melden: „Habe gestern nachmittag, heute nacht und heute morgen den Angriff gegen feindliche Stellung befohlen; er ist in keinem Falle über die erste Einleitung hinausgekommen. Meine Unterführer erklären, daß nicht der Wille der Führer oder die Moral der Truppe der Durchführung entgegenständen, sondern lediglich die physische Unmöglichkeit, in dem morastigen Boden und über die hochgeschwollenen Bachläufe den Angriff so durchzuführen, wie es gegen die vortrefflich eingerichtete und gut besetzte Stellung des Gegners nötig ist. Die Infanterie kann nicht laufen, sondern nur schleichen; die Artillerie ist schon zum Teil liegengeblieben, auch hat sie keine Stellungen, aus denen die jenseits der Weichsel stehende feindliche schwere Artillerie wirksam bekämpft werden könnte. Ich habe ein Aufrollen der feindlichen Stellung von der schmalen Westseite beabsichtigt. Der dort stehende General v. Hülsen erklärt auch dies nicht für angängig, weil die Truppe in ihrem derzeitigen Zustand, selbst wenn sie Herr der diesseitigen Weichsel-Verschanzungen werden sollte, ein Opfer der jenseitigen feindlichen Linie und der dort stehenden schweren Artillerie werden müßte. Es fehlte mir nicht an Truppen, die Zahl ist ausreichend, daher kann auch die Entsendung des Landwehrkorps keine Änderung mehr bringen. Ich bitte hiernach um Befehl, ob ich den Angriff à tout prix anordnen soll, für dessen Gelingen keiner der Generale einzustehen in der Lage ist, oder ob ich in der von mir gewählten Stellung verbleiben oder unter Belassung von Deckungstruppen zu einer anderen Verwendung abmarschieren soll. — Die Truppe befindet sich heute an ihrem vierten Gefechtstage und hat in diesen Tagen teils notdürftig, teils gar nicht Verpflegung erhalten."

Unter diesen Umständen mußte Generaloberst v. Hindenburg darauf verzichten, den Gegner bei Kosjenize über die Weichsel zurückzuwerfen. Das Garde-Reservekorps sollte aber für vollständigen und lückenlosen Abschluß sorgen. Das ergab für dieses zur Zeit durch zwei Infanterie-Brigaden (43. und 72.) verstärkte Korps von südlich Iwangorod bis nördlich Kosjenize eine insgesamt etwa 25 km lange Abwehrfront. Der Gegner lag im befestigten Vorgelände von Iwangorod in zahlreichen Ortschaften und am Weichsel-Damm gegenüber. Über zwei Brücken in Iwangorod (davon eine Eisenbahnbrücke) und eine bei Pawlowize konnten ihm dauernd Verstärkungen zufließen.

Beim Armee-Oberkommando hatte die schon erwähnte Fliegermeldung vom 12. Oktober mittags[1]), daß der Gegner auch südlich von Iwangorod, bei Nowo-Alexandria, von neuem im Übergang sei, vorübergehend sehr ernste Besorgnisse wachgerufen und eine Reihe von Maßnahmen ausgelöst, die den Gang der Operationen störten. Von Norden war das XX. Armeekorps zur Hilfeleistung in Bewegung gesetzt worden, von Süden kurzerhand auch die 44. Infanterie-Brigade des XI. Armeekorps, obgleich das Korps zu dieser Zeit der österreichisch-ungarischen 1. Armee unterstand. Auch im Verkehr mit der verbündeten Heeresleitung ist die zeitweilig recht schwere Beunruhigung der Führung zum Ausdruck gekommen. Erst nachmittags klärte sich durch Meldungen des Landwehrkorps auf, daß eine Ortsverwechslung des Fliegers — er hatte den Übergang bei Pawlowize beobachtet — vorlag. Hauptmann v. Fleischmann, der bei seiner Heeresleitung sofort auch die Zuführung der österreichisch-ungarischen 5. Infanterie-Division beantragt hatte, meldete als Begründung dafür noch abends[2]): „Die Situation war höchst kritisch. Die Landwehr hat sich schlecht geschlagen"[3]). 12. und 13. Oktober.

Der an der Piliza-Mündung erwartete Brückenschlag, gegen den schon das Infanterie-Regiment 147 angesetzt gewesen war, schien auszubleiben. Dagegen hatte ein Flieger bereits am 12. Oktober mittags die Anfänge einer Brücke bei Rytschywol erkannt; durch russisches Feuer zur Notlandung gezwungen, hatte er seine Meldung aber erst am 13. Oktober bis an das Armee-Oberkommando durchbringen können. Nunmehr erhielt das Garde-Reservekorps um 2[15] nachmittags den Befehl, den Gegner bei Rytschywol durch eine Abteilung aller Waffen zurückzuwerfen. General v. Gallwitz bestimmte dazu die verstärkte 72. Infanterie-Brigade, die damit wieder in

[1]) S. 453. — [2]) Conrad V, S. 123.

[3]) Das war ein durch die falsche Fliegermeldung hervorgerufener Irrtum; die Landwehr war gar nicht angegriffen worden und hatte daher auch gar nicht gekämpft.

den Bereich ihres Armeekorps zurückkehren sollte. Sie war aber nach erfolgter Ablösung erst am Morgen des 14. Oktober bei Kossjenize abmarschbereit[1]).

Inzwischen waren die Kämpfe bei der Armeegruppe Mackensen am 12. und 13. Oktober weitergegangen.

Die vom XX. Armeekorps an die Piliza-Mündung entsandte Abteilung hatte festgestellt, daß dort kein Übergang stattfinde. Bei Gora-Kalwaria hatte der Gegner die Durchführung des deutschen Angriffs nicht abgewartet, sondern in der Nacht zum 12. Oktober das westliche Weichsel-Ufer geräumt und die Brücke abgebrochen. Er ließ 400 Gefangene zurück. So konnte General v. Scholtz seine 37. Infanterie-Division alsbald zur Unterstützung des XVII. Armeekorps nach Norden auf Piasetschno ansetzen. Zur Ausführung dieser Bewegung kam es indes nicht, da das Armeekorps — mit Ausnahme der verstärkten 73. Infanterie-Brigade, die zum XVII. Armeekorps treten sollte — wegen des bei Nowo-Alexandria gemeldeten neuen russischen Überganges vom Armee-Oberkommando inzwischen wieder nach Süden zurückgerufen wurde. Als sich dann herausstellte, daß bei Nowo-Alexandria ein Irrtum der Luftbeobachtung vorgelegen hatte und außerdem General v. Gallwitz am 13. Oktober morgens meldete, daß bei Kossjenize auch mit Verstärkungen kein Erfolg zu erreichen sei, wurde dem XX. Armeekorps zunächst der Schutz der Weichsel-Strecke Rytschywol—Gora-Kalwaria übertragen.

Vor Warschau hatte die 35. Infanterie-Division am 12. Oktober vormittags Piasetschno genommen; auch auf der übrigen Front der Gruppe Mackensen waren die Truppen des XVII. Armeekorps und des Korps Frommel noch einige Kilometer vorgedrungen, dann hatten sie mit dem Ausbau von Stellungen begonnen. Auf ihrem linken Flügel war die 8. Kavallerie-Division auch an diesem Tage nur bis etwa 10 km südwestlich Blonje gelangt. Die marschmüden Truppen des Generalleutnants v. Wrochem (21. Landwehr-Brigade und Landsturm-Brigade Hoffmann) lagen noch bei Skjernewize und Lowitsch.

Beim Armee-Oberkommando entstanden Zweifel, ob es ohne das nach Süden abgedrehte XX. Armeekorps möglich sein werde, sich dicht vor Warschau zu halten; vor allem war man wegen des äußersten linken Flügels in Sorge. Vom Gegner waren bis zum 12. Oktober südlich von Warschau mindestens 2½ Korps festgestellt, das I., sowie ½ I. und II. sibirisches Korps. Am 13. Oktober wurde Oberst v. Sauberzweig zum General v. Mackensen entsandt, um sich an Ort und Stelle zu unterrichten. Er nahm einen Befehlsentwurf mit, der das Zurückgehen in die Linie Grojez—

[1]) S. 469.

Mschtschonow und hinter die Pissa anordnete. General v. Mackensen war schon im Begriff, der veränderten Lage entsprechend, kampfkräftigere Truppen auf den linken Flügel zu schieben. Er sah die Lage trotz vorliegender Nachrichten über Verstärkung des Gegners durch Bahntransporte von Warschau her zuversichtlich an und besorgte vom Zurückgehen ein Sinken der Stimmung in den eigenen Reihen und wachsende feindliche Siegeszuversicht. Auch hielt er die jetzige Stellung seiner Truppen taktisch für günstiger, als die weiter rückwärts. Er entschloß sich, stehenzubleiben und seinen linken Flügel unter Heranziehung der Truppen des Generalleutnants v. Wrochem hinter Utrata und Bsura bis zur Weichsel auszudehnen. Dort sollten auf Weisung des Oberkommandos von den Grenzschutztruppen des Stellvertretenden Generalkommandos des II. Armeekorps und der Festung Thorn die Landsturm-Brigade Rintelen bei Gombin, die Landsturm-Brigade Westernhagen bei Wloclawek anschließen. Ohne vom Gegner gestört zu werden, begannen die Verschiebungen am 13. Oktober.

c) Maßnahmen der Russen[1]).

Hierzu Karte 14 und 15.

Die russische Oberste Heeresleitung war durch den Zustand ihrer Armeen um Mitte September zunächst zu hinhaltender Kriegführung veranlaßt worden, doch hatte der Großfürst die Wiederaufnahme der allgemeinen Offensive niemals aus dem Auge verloren. Seit er mit einem deutschen Vormarsch aus Schlesien gegen die mittlere Weichsel rechnen mußte, war sein nächstes Ziel, die hier erwarteten Kräfte vernichtend zu treffen. Wenn das gelang, lag der Weg nach Deutschland frei; Ostpreußen und alle großen deutschen Ostfestungen konnten im Süden umgangen werden. So entwickelte sich nach und nach aus der Lage heraus und aus dem Meinungsaustausch mit den Heeresgruppen der Nordwest- und Südwestfront der Plan, unter Schwächung in Ostpreußen und Galizien, alle verfügbaren Kräfte hinter der mittleren Weichsel zu einem großen Schlage gegen die deutsche Armee in Polen bereitzustellen. Die schon erwähnte Besprechung am 26. September in Cholm[2]) führte zu den ersten Wei- 26. September.
sungen der Obersten Heeresleitung in dieser Richtung. Hauptaufgabe der Südwestfront sollte es sein, den Angriff von der mittleren Weichsel gegen die obere Oder zum Einbruch nach Deutschland vorzubereiten. Um die Nordflanke dieses Angriffs zu decken, war die Heeresgruppe der Nordwestfront schon dabei, die Offensive gegen die Masurischen Seen wieder auf-

[1]) Anschluß an S. 433f. — [2]) S. 433. — Korolkow, Überblick, S. 24 und 31, und Warschau-Iwangorod, S. 17f.

zunehmen; ihre 2. Armee sollte sie im Anschluß an die Armeen der Südwestfront von Warschau aus vorgehen lassen, um auf dem linken Weichsel-Ufer eine „Angriffsgruppe von zehn bis zwölf Korps zu bilden mit dem Ziele Posen—Breslau"[1]).

30. September. Am 30. September ersah man aus dem Tagebuch eines gefallenen deutschen Offiziers, daß von sechs Korps, die an den Masurischen Seen gekämpft hatten, nur noch zwei in Ostpreußen seien, ferner einige einzelne Divisionen und Landwehr-Brigaden[2]). Die russische Oberste Heeresleitung rechnete seither mit einer deutschen Truppenstärke von insgesamt höchstens vier Korps[3]) in Ostpreußen, ihnen gegenüber zehn russische (1. und 10. Armee), — ferner unbedeutende deutsche Kräfte bei Mlawa und Thorn, denen mehr als vier russische Korps von der 2. Armee und der Abteilung Warschau gegenüberstanden —, und „bedeutende feindliche Kräfte versammelt im Raume Lods—Kjelzy, bei Krakau und hinter den Karpaten". Dabei wurde die Gruppe bei Lods—Kjelzy als „die gefährlichste" angesprochen. Um sie zu schlagen, sollten die russische 4., 5. und 9. Armee von der mittleren Weichsel her ihre Front angreifen, die durch zwei bis drei Korps zu verstärkende 2. Armee ihr von Warschau her in die Flanke stoßen. Alle am Angriff beteiligten Kräfte und die Weichsel-Festungen bis Nowogeorgiewsk einschließlich wurden dem Oberbefehl des Generals Iwanow unterstellt.

General Iwanow wollte mit dem Angriff warten, bis alle Kräfte versammelt seien. Er schob seine 4. und 9. Armee auf dem rechten Weichsel-Ufer nordwärts, während er die 5. dahinter bei Lublin versammelte, um sie dann mit der Bahn in den Raum zwischen der 2. und 4. Armee, zwischen Warschau und Iwangorod, vorzufahren. Während bei Warschau für die 2. Armee und in beschränktem Maße auch bei Iwangorod für die 4. Armee ständige Befestigungen auf dem linken Weichsel-Ufer und über diese hinaus vorgeschobene Verteidigungsstellungen das Vorbrechen zum Angriff sicherten, fehlten solche Brückenköpfe auf der übrigen Front. Am 8. Oktober hatte General Iwanow folgendes, ziemlich falsche Bild vom Gegner[4]): Bei

[1]) Brief des Generalstabschefs Generalleutnant Januschkewitsch an den Kriegsminister vom 28. September 1914 (Krasny-Archiv I, S. 251).

[2]) Danilow, S. 299.

[3]) Korolkow, Überblick, S. 28, und Warschau-Iwangorod, S. 36. — Der Gleichmäßigkeit halber ist in diesem Abschnitt auch weiterhin nur nach ganzen Korps, ohne Berücksichtigung einzelner selbständiger Divisionen und Brigaden, gerechnet.

[4]) Die zahlreichen Irrtümer der russischen Auffassung sind vermutlich auf das Erscheinen deutscher Reserve-, Landwehr- und Ersatzformationen mit entsprechenden Regimentsnummern zurückzuführen.

Thorn Truppen vom XVII. und XIX. Reservekorps und Aufstellung eines XI. Reservekorps, bei Kalisch Teile vom XVII. Armeekorps und mindestens acht Landwehr-Brigaden, in der Linie Radom—Sandomir Truppen vom XIX., XX., XI. Armeekorps, vom Garde-Reservekorps, vom Landwehrkorps und von einem österreichischen Korps. Während sich — nach damaliger russischer Auffassung — die österreichisch-ungarischen Kräfte bei Sandomir und am San besonders tätig zeigten, schienen sich weiter nördlich die deutschen Korps mehr zurückzuhalten. General Iwanow glaubte Zeit zu haben, um sich ihnen gegenüber auf dem westlichen Weichsel-Ufer in breiter Front festzusetzen; dazu befahl er den Stromübergang der bisher bereiten Kräfte für den 10. Oktober. Mit ernstem Kampf scheint er nicht gerechnet zu haben.

Im Anschluß an die Vortruppen der 2. Armee südlich Warschau (II. sibirisches Korps bei Skjernewize, Mschtschonow und Grojez) sollten das XXIII.[1]) und II.[2]) Korps, beide vorübergehend der 5. Armee zugeteilt, als deren Vorhut bei Gora-Kalwaria über den Strom gehen und am 11. Oktober die Linie Grojez—Warka erreichen. Die 4. Armee sollte im Abschnitt Kossienize—Iwangorod übergehen und möglichst bis zum 12. Oktober die Linie Jedlinsk—Swolen—Ilshanka-Mündung gewinnen, also den ganzen Weichsel-Bogen westlich von Iwangorod und Nowo-Alexandria als Brückenkopf in die Hand nehmen. Dazu sollte das III. kaukasische Korps über Iwangorod vorgehen, über Nowo-Alexandria das Grenadierkorps, über Kasimjersh das XVI. Korps.

Als dann am 9. Oktober die vor der Front aufklärende Ural- 9. Oktober.
Kosaken-Division den deutschen Anmarsch meldete und deutsche Artillerie am Abend des Tages die russischen Verteidigungslinien westlich Iwangorod unter Feuer nahm, wurde eine Brigade des kaukasischen Korps zum Übergang weiter nördlich, über Pawlowize auf Kossjenize, angesetzt. In der Nacht zum 10. Oktober sollten drei neue Weichsel-Brücken entstehen, aber nur die bei Nowo-Alexandria wurde bis Tagesanbruch fertig, die bei Kasimjersh erst gegen 11° vormittags, die bei Kossjenize anscheinend noch sehr viel später[3]). So drang das Grenadierkorps als erstes nach Westen vor; da aber das XVI. Korps noch zurück war, blieb seine Südflanke ungedeckt. Die Grenadiere wichen daher nachmittags vor dem Angriff der deutschen 3. Landwehr- und 3. Garde-Infanterie-Division auf die Brückenstelle zurück. In-

[1]) Bisher 2. Armee. — [2]) Bisher 1. Armee.

[3]) Korolkow, Warschau-Iwangorod, S. 89ff., und Überblick S. 48ff. — Die Angaben dieser beiden Stellen weichen in vielen Einzelheiten erheblich voneinander ab; welche von beiden Darstellungen die richtige ist, hat sich dabei nicht immer feststellen lassen.

zwischen hatte das XVI. Korps vollen Erfolg und drängte mit $1\frac{1}{2}$ Divisionen Teile der deutschen 4. Landwehr-Division zurück. Aus Iwangorod aber, wo man doch einen festen Brückenkopf mit zwei Brücken und etwa $3\frac{1}{2}$ Divisionen ($1\frac{1}{2}$ vom III. kaukasischen Korps, 75. und 81. Reserve-Division, Ural-Kosaken-Division) zur Verfügung haben konnte, ist der Angriff gegen die dort zeitweise ganz allein stehende deutsche 1. Garde-Reserve-Infanterie-Brigade überhaupt nicht versucht worden. Vom kaukasischen Korps zog sich eine Brigade im Schutze der Festungswerke auf dem linken Weichsel-Ufer längs des Stromes nach Westen, eine andere begann bei Pawlowize den Übergang; dorthin schob der Kommandierende General den Rest seiner Truppen nach. Bis zum Abend konnten sich bei Pawlowize Truppen der 21. Infanterie-Division von mindestens Brigadestärke, im wesentlichen aber nur Infanterie, in brückenkopfartiger Stellung auf dem linken Stromufer festsetzen und zunächst ungestört einrichten.

Das Mißgeschick des Grenadierkorps veranlaßte den Oberbefehlshaber der 4. Armee, General Ewert, nachmittags auch den Erfolg des XVI. Korps wieder preiszugeben. Er befahl für beide Korps den Rückzug auf das rechte Weichsel-Ufer und das Abbrechen der Brücken. So
11. Oktober. hatten die Russen am 11. Oktober morgens, außer im Brückenkopfe von Iwangorod selbst, nur noch bei Kosjenize den Fuß auf dem linken Stromufer. General Ewert befahl aber abends auch für diese Teile den Rückzug und das Abbrechen der Brücke. Doch der Kommandierende General des kaukasischen Korps, der dort bisher keinen Feind vor sich hatte, ließ seine Truppen trotzdem auf dem Westufer des Stromes. Als diese dann im Laufe des Tages angegriffen wurden, hielt sich die halbe 21. Infanterie-Division, wenn auch unter schweren Verlusten.

Der plötzliche und völlig unerwartete Angriff der Deutschen gegen Warschau hatte weitere ernste Sorgen gebracht. Der Oberbefehlshaber der 2. Armee, General Scheidemann, hatte am 11. Oktober südlich Warschau $2\frac{1}{2}$ Korps (I., $\frac{1}{2}$ I. sibirisches und II. sibirisches) zur Verfügung, weitere Truppen standen in Warschau (XXVII. Korps) oder waren im Eintreffen; vor allem aber rechnete er auf die Mitwirkung des XXIII. und II. Korps von Gora-Kalwaria her. Als aber bis zum Abend des Tages der rechte Flügel der Armee bei Brwinow unter schweren Verlusten in Auflösung gewichen war, während die Unterstützung von Gora-Kalwaria ausblieb, wollte es General Scheidemann auf weiteren Kampf gegen die vermeintliche deutsche Übermacht nicht ankommen lassen. „44 furchtbare Stunden hielten die sibirischen Korps die Deutschen zurück", —

so schrieb damals ein in Warschau anwesender amerikanischer Kriegsberichterstatter[1]) — „die Verluste waren entsetzlich. Ganze Regimenter wurden vollständig vernichtet oder verloren alle Offiziere." General Scheidemann führte in der Nacht zum 12 Oktober seine Truppen in die Linie der ehe- 12. Oktober.
maligen Forts der Festung zurück, damit sie „nach den starken Erschütterungen durch die deutsche schwere Artillerie Zeit fanden, wieder zu sich zu kommen"[2]). „Die Straßen Warschaus" — so fährt der amerikanische Bericht fort — „waren vollgepfropft mit flüchtenden oder verwundeten Soldaten. Hungrige, abgezehrte Truppen strömten Tag und Nacht in die Stadt — alles Deserteure, viele ohne Waffen."

Bei Gora-Kalwaria, wo zwei Korps der 5. Armee über den Strom gehen sollten, hatte zunächst nur eine Brigade des russischen XXIII. Korps das westliche Weichsel-Ufer erreicht, da sich der Bau der Brücke bis zum 11. Oktober mittags hinauszog. Bis zum Abend des Tages war aber das ganze Korps auf das Westufer gelangt und der Anfang des II. Korps hatte gerade begonnen, überzugehen, — da kam Gegenbefehl von der Heeresgruppe, der veranlaßte, dieses Ufer schon von Mitternacht an wieder zu räumen.

Wohl konnte die 2. Armee bei Warschau einschließlich der Festungsbesatzung schon am 12. Oktober mindestens vier Korps versammelt haben, Oberste Heeresleitung und Oberbefehlshaber der Südwestfront waren aber trotzdem in ernster Sorge um diesen wichtigen Platz und um die Durchführung des von dort her beabsichtigten Angriffs gegen die deutsche Flanke. General Iwanow hatte daher das II. und XXIII. Korps der 5. Armee bei Gora-Kalwaria auf das rechte Weichsel-Ufer zurückgerufen, um sie nunmehr hinter dem Strome auf Warschau in Marsch zu setzen. Zur Entlastung der 2. Armee befahl er der 4. Armee, bei Kosjenize weiter anzugreifen. Dazu wurde hier am 12. Oktober außer dem ganzen III. kaukasischen Korps auch die gerade mit der Bahn anlangende vorderste Brigade des XVII. Korps der 5. Armee eingesetzt, während die 75. und 81. Reserve-Division nach wie vor auf dem rechten Weichsel-Ufer und in Iwangorod zurückgehalten wurden. Am 13. Oktober griff auch der Rest des XVII. Korps in den Kampf ein; bei Kosjenize und Iwangorod standen von da an im ganzen $6\frac{1}{2}$ russische Divisionen gegen nur drei deutsche zur Verfügung. Trotzdem gelang es den Russen nur gerade, sich zu halten. Der deutsche Druck war so stark, daß der Kommandierende General des russischen XVII.

[1]) Chicago Daily News vom Spätherbst 1914. — [2]) Korolkow, Warschau-Iwangorod, S. 101 f.

Korps am Abend des Tages schon den Rückzug auf das rechte Weichsel-Ufer befohlen hatte, als der Armeeführer eingriff und die Bewegung wieder anhielt[1]).

13. Oktober.

Die Sorge um Warschau war inzwischen behoben, denn am 13. Oktober hatten die Russen ihre Stellungen nach Eintreffen von Verstärkungen fast ohne Kampf wieder weit über den Fortsgürtel hinaus vorschieben können, da die Deutschen nicht gefolgt waren. Der deutschen Aufklärung war der vorübergehende völlige Rückzug entgangen; die Werke der Festung und die Sorge vor weittragendem Feuer hatten dazu mitgewirkt.

3. Das Eingreifen der österreichisch-ungarischen 1. Armee.

a) Verhandlungen und Ereignisse vom 13. bis 19. Oktober.

Hierzu Karten 14, 15 und Skizze 9.

Bis zum 15. Oktober.

Die Frage, wie die Operationen der deutschen 9. Armee weiterzuführen seien, war brennend geworden, seit man wußte, daß die Russen von Warschau her zu einem großen Gegenschlage ausholten. Die Lage hatte sich bis zum 13. Oktober täglich schwieriger gestaltet: Bei Iwangorod und nördlich hielt der Gegner in etwa 25 km breiter Front das Westufer der Weichsel. Vorläufig bestand kaum Aussicht, ihn hier wieder zu vertreiben. Zwei Brücken im Bereiche der Festung und eine gegenüber Kosjenize gaben ihm die Möglichkeit, sich rasch weiter zu verstärken. Bei Warschau wuchs der Widerstand des Feindes und die Zahl seiner Kräfte zusehends; Flieger meldeten auf dem östlichen Weichsel-Ufer Truppenbewegungen mit Fußmarsch und Bahn in der Richtung nach der Stadt.

Inzwischen aber mehrten sich auch die Schwierigkeiten für den Übergang der österreichisch-ungarischen 1. Armee über den San. Angesichts der ungünstigen Wasser- und Wegeverhältnisse schien es nötig, das Übergehen auf das rechte Flügelkorps der Armee zu beschränken. Aber auch die weiter oberhalb anschließende 4. Armee war über den Fluß bisher nicht hinübergekommen. General v. Conrad hoffte auf das Wirksamwerden der noch weiter südlich kämpfenden 3. Armee. Über die Kräfteverteilung hatte er sich am 11. Oktober das Bild gemacht, daß — ungerechnet die österreichisch-ungarischen Landsturm-Brigaden — rechts der Weichsel 35 österreichisch-ungarische gegen 26 russische Divisionen ständen, links des Stromes aber gegen ebenfalls 26 russische Divisionen nur 16½ Divisionen der

1) Korolkow, Überblick, S. 51, und Warschau-Iwangorod, S. 116.

Verbündeten[1]). Am 12. Oktober hatte die 1. Armee gemeldet, „daß eine San-Forcierung infolge des hohen Wasserstandes und der sehr starken Stellung der Russen mit einem Mißerfolg enden würde"[2]); unter solchen Umständen war in Neu-Sandez erwogen worden, ein weiteres österreichisch-ungarisches Korps auf dem linken Weichsel-Ufer zu verwenden, so daß von der 1. Armee nur noch das X. Korps am San blieb. Als dann gerade an diesem Tage die schon erwähnte irrige Fliegermeldung[3]), daß die Russen bei Nowo-Alexandria wieder in vollem Übergange seien, das deutsche Oberkommando zu einer Bitte um Unterstützung veranlaßte, ließ General v. Conrad seine nördlichste, die 5. Infanterie-Division sofort nach Norden in Marsch setzen und ordnete das Nachrücken von drei weiteren Divisionen (V. Korps der 1. Armee) auf das linke Weichsel-Ufer an. Den Übergang der 1. Armee über den San aber verschob er endgültig bis zum Eingreifen der 3. und 4. Armee; die letztere sollte am 13. Oktober 50 km oberhalb der Mündung mit dem Übergang beginnen.

Seine Gesamtauffassung legte der österreichisch-ungarische Generalstabschef in einem Briefe nieder, den er am 12. Oktober an General v. Bolfras, den Chef der Militärkanzlei seines Kaisers, schrieb[4]): „Jetzt dürfte eine große russische Offensive von der Weichsel aus in der Strecke von der San-Mündung bis Warschau einsetzen; hoffentlich halten ihr die Deutschen, durch Teile unserer 1. Armee verstärkt, westlich der Weichsel so lange stand, bis unsere Offensive östlich der Weichsel den entscheidenden Erfolg aufweist."

Diese Auffassung des Generals v. Conrad deckte sich durchaus mit der des deutschen Oberkommandos. Die Frage, wie die Aufgabe an der mittleren Weichsel weiterhin zu lösen sei, drängte zur Entscheidung.

Die Hoffnung auf deutsche Verstärkungen vom westlichen Kriegsschauplatz mußte von vornherein ausscheiden. Dorthin war die Masse der neugebildeten Reservekorps gerade im Aufmarsch, um der Gesamtlage eine entscheidende Wendung zu geben[5]). Andererseits aber rollte seit dem 11. Oktober das ebenfalls neu aufgestellte XXV. Reservekorps zur 8. Armee nach Ostpreußen, wo der Oberbefehl am 4. Oktober dem General v. François übertragen worden war[6]). Dieser hatte am 8. Oktober angesichts der großen russischen Überlegenheit beim Generaloberst v. Hindenburg und zugleich auch bei der Obersten Heeresleitung unmittelbar angefragt, ob er auf Verstärkungen rechnen könne[7]),

1) Conrad V, S. 99. — 2) Ebenda, S. 103. — 3) S. 455. — 4) Conrad V, S. 111. — 5) S. 275. — 6) S. 527. — 7) S. 530.

und General v. Falkenhayn, der sich von der Operation in Polen ohnehin keine größeren Erfolge mehr versprach, hatte das einzige noch verfügbare neue Reservekorps nach Ostpreußen bestimmt. Generaloberst v. Hindenburg war bei dieser Maßnahme nicht gefragt worden, obgleich auch die 8. Armee seinem Oberbefehl unterstand; er hatte aber, damals noch ohne Kenntnis von den russischen Massenansammlungen bei Warschau, gegen den Einsatz des XXV. Reservekorps in Ostpreußen auch keinen Einspruch erhoben. Er vertrat die Ansicht, daß das für die Weiterführung des Krieges im Osten so überaus wichtige ostpreußische Gebiet unbedingt gehalten werden müsse und daß dabei ein Zurückweichen auf die zu dieser Zeit erst unvollkommen ausgebaute Seen-Linie nur im äußersten Notfalle zulässig sei. Die vom General v. François angriffsweise geführte Verteidigung schien wesentliche Kräfte der Russen zu fesseln und damit von den Kämpfen an der Weichsel fernzuhalten. Schließlich aber war gerade das XXV. Reservekorps von allen neuen Korps am wenigsten kriegsbereit. Sein Kommandierender General, General der Infanterie Freiherr v. Scheffer-Boyadel, hatte am 10. Oktober gemeldet, daß den Truppen noch große Teile der Ausrüstung, der Waffen und des Gerätes fehlten: „Kann, trotz dringendem Wunsch, an Feind zu kommen, Reservekorps nicht verwendungsfähig bezeichnen." Eine solche Truppe konnte im Bewegungskriege tief in Feindesland kaum mit Nutzen eingesetzt werden.

In den Tagen nach dem 10. Oktober stellte sich heraus, daß der Russe doch Kräfte von der ostpreußischen Front nach Warschau heranzog, und die Lage an der Weichsel verschärfte sich immer mehr. So drahtete Generaloberst v. Hindenburg am 13. *Oktober* an die 8. Armee: „Es muß erwogen werden, eine Division des I. Armeekorps nach Eintreffen XXV. Reservekorps aus Ostpreußen hierher zu ziehen." General v. François, dessen Unterstellungsverhältnis unter den Generalobersten nach allem Vorhergegangenen[1]) nicht völlig klar war, antwortete ausweichend: „Alle Kräfte gebunden gegen etwa dreifache Überlegenheit. Freiwerden eventuell möglich, wenn Entscheidung durch Eingreifen neuen Korps herbeigeführt." Auf weitere Anfragen meldete er am 15. *Oktober* nach Teilerfolgen bei Lyck und Schirwindt: „. . . Komme zur Unterstützung nach Waffenerfolg, der nächster Tage angestrebt wird[2])." Nur zwei von der 9. Armee erbetene Mörserbatterien wollte er sofort absenden. Damit brach der Gedankenaustausch über Heranziehung von Kräften der 8. Armee nach Polen zunächst wieder ab.

Um dieselbe Zeit begann sich die schon seit Wochen bestehende *Munitionsknappheit*[1]) auch im Osten fühlbar zu machen; der Nachschub floß spärlicher. Die an sich schon schwierige Lage der deutschen Ostarmeen spitzte sich dadurch weiter zu.

[1]) Vgl. S. 409, 417, 527 und 530. — [2]) Vgl. S. 531 f. und 537.

An der mittleren Weichsel hing seit Mitte Oktober fast alles vom Eingreifen der heranrückenden *österreichisch-ungarischen Kräfte* ab. 15. Oktober. Über die Frage, wie sie auf dem linken Weichsel-Ufer zu verwenden wären, entstanden zwischen dem Generalobersten v. Hindenburg und General v. Conrad Meinungsverschiedenheiten: der Generaloberst vertrat die Auffassung, daß es möglich sei, den Gegner an der Weichsel oberhalb Warschau mit den bisherigen Kräften in Schach zu halten, da er aus diesem Abschnitte immer weitere Kräfte (am 15. Oktober war als letztes das XVII. Korps gemeldet worden) nordwärts schob. Bei Warschau dagegen, wo er sich dauernd verstärkte, mußte die Lage der deutschen Kräfte unter General v. Mackensen schließlich unhaltbar werden. Hier konnten die schon im Marsch nach Norden befindlichen Teile der österreichisch-ungarischen 1. Armee, vor allem das I. Korps mit der 12. und 46. Infanterie-Division, vielleicht auch noch die dahinter folgende 33. Infanterie-Division, außerdem das Kavalleriekorps Korda, wirksame Hilfe bringen, wenn sie, zusammen mit deutschen Truppen, die bisher an der Weichsel deckten, zum Angriff nach Norden vorgeführt wurden. Die Stoßrichtung war dabei hart am Strome entlang auf Warschau gedacht. Eine solche Operation schien große Ergebnisse zu versprechen, hatte aber zur Voraussetzung, daß die beteiligten österreichisch-ungarischen Truppen dem Generalobersten v. Hindenburg unterstellt wurden.

Wohl erkannte auch die österreichisch-ungarische Heeresleitung die dringende Notwendigkeit an, die Truppen vor Warschau zu verstärken, doch sollten dazu ihres Erachtens deutsche Kräfte — nötigenfalls aus dem Westen oder von der 8. Armee aus Ostpreußen — herangezogen, oder es sollte ein Vorstoß dieser Armee über den Narew unternommen werden. Solange General v. Conrad unter dem Eindruck stand, daß bei Nowo-Alexandria und Iwangorod eine unmittelbare Gefahr vorliege, hatte er der deutschen Führung sofort bereitwillig zur Verfügung gestellt, was er gerade konnte; weiterhin wollte er seine eigenen Truppen jedoch nicht aus der Hand geben. Er meinte: „Die fortwährenden schweren russischen Angriffe ließen einen Einsatz der österreichisch-ungarischen Kräfte zur Füllung der in der deutschen Front entstandenen Lücke befürchten, was eine Verzettelung derselben bedeutet hätte"[2]). In einer Anweisung an Hauptmann v. Fleischmann vom

[1]) Vgl. S. 6 f. und 308 f. — [2]) Kriegsarchiv Wien, Studie des Oberstlts. v. Joly.

15. Oktober 1914 hieß es, er denke sich das „Eingreifen der von Süden herankommenden Kräfte nicht als frontales, tropfenweises Entgegenwerfen, sondern als einheitlichen Stoß von Süden gegen Flanke des über die Weichsel gelangten Gegners"[1]). Dieser Plan fand schließlich klaren Ausdruck in der tags darauf, am 16. Oktober, an das deutsche Oberkommando gerichteten Mitteilung: „Nach hiesiger Ansicht müßte sich deutsche Armeegruppe vor Warschau unbedingt halten, während die der Weichsel-Strecke Kasimjersh—Iwangorod—Kosjenize gegenüber befindliche deutsche Gruppe gegen Westen ausweichen kann, um dadurch dem Stoß der 1. Armee von Süden her gegen Norden die Chance zu einem Flankenangriff zu eröffnen. Von diesem Stoß hängt hier einzig und allein eine durchgreifende Entscheidung ab, es ist daher unerläßlich, daß er mit allen Kräften der 1. Armee einheitlich geführt werde." Die 1. Armee solle in die Linie Weichsel—Radom einrücken, dürfe aber nicht mehr durch Abgaben für die Abwehr an der Weichsel selbst geschwächt werden; diese Aufgabe müsse vielmehr in der Hand der bisher dafür eingesetzten deutschen Truppen (Landwehrkorps) bleiben.

16. Oktober.

Zufälligerweise und völlig unabhängig von dem österreichisch-ungarischen Plan, den er gar nicht kannte, äußerte sich gerade am Mittage desselben 16. Oktober der Kommandierende General des vor Iwangorod liegenden Garde-Reservekorps in einem Ferngespräch mit General Ludendorff in ähnlichem Sinne wie die verbündete Heeresleitung. Von der Lage seines eigenen Korps ausgehend, meinte General v. Gallwitz, der Angriff gegen die russischen Brückenköpfe sei zu schwer. Er bezweifelte, daß durch die bisherige „Absperrungstaktik" ein „positiver Erfolg" zu erreichen sei; sie koste Zeit und Kräfte; man müsse sie aufgeben und alles zu einem großen Schlage zusammenfassen. Der Oberquartiermeister der Armee, Oberst v. Sauberzweig, vertrat eine ähnliche Auffassung.

Anders der Oberbefehlshaber und General Ludendorff: Sie waren der Ansicht, daß der Gegner bei Iwangorod wahrscheinlich nur vorsichtig über die Weichsel folgen und sich alsbald wieder eingraben werde. Auch befürchteten sie vom Zurückgehen an dieser Stelle eine ungünstige Wirkung auf die unmittelbar benachbarte Front der Verbündeten. Seitdem der österreichisch-ungarische Angriff über den San sich von Tag zu Tag hinauszögerte, zweifelten sie, ob die verbündeten Truppen, für den Fall, daß die Russen wirklich in Massen über den Strom kämen, ausreichende Kraft zum Gegenangriff besäßen. So teilten sie die Hoffnungen nicht, die General v. Conrad auf den Stoß gegen die aus Iwangorod „hervorquellenden"

[1]) Kriegsarchiv Wien, Studie des Oberstleutnants v. Joly.

Russen setzte. Im Kriegstagebuch des Oberkommandos heißt es über die Auffassung des Generals Ludendorff unter dem 16. Oktober: „Zunächst wäre es durchaus zweifelhaft, ob der Russe in das ihm westlich Iwangorod gelassene Loch geht. Gehe der Feind hinein, könnte überdies nur ein taktischer Erfolg erzielt werden. Es müßte vielmehr — unter Absperrung der Weichsel in Gegend Iwangorod und südlich — mit allen verfügbaren Kräften, auch den österreichischen, über Warschau eine einheitliche und starke Offensive ergriffen werden. Da aber die österreichische 1. Armee dem deutschen Armeeführer nicht unterstellt ist, hat die deutsche Armeeleitung keinen Einfluß auf die Operation. — Die österreichische Ablehnung der Verwendung von Truppen in Richtung auf Warschau zwang das Armee-Oberkommando, eine Zurücknahme der Gruppe Mackensen ins Auge zu fassen . . ." In diesem Sinne erging am 16. Oktober eine „geheime Orientierung" an General v. Mackensen, in der im übrigen gesagt war: Es sei natürlich wünschenswert, daß die „rückgängige Bewegung so spät als möglich" erfolge; das Garde-Reservekorps halte bei Iwangorod sehr gut, so daß dort kein Durchbruch zu erwarten sei; mindestens noch 48 Stunden müsse vor Warschau gehalten werden.

Die Auseinandersetzungen und Vereinbarungen mit den Verbündeten steigerten die Schwierigkeiten der Lage in wachsendem Maße und nahmen die Arbeitskraft des Armee-Oberkommandos nachgerade derart in Anspruch, daß General Ludendorff und Oberstleutnant Hoffmann am 17. Oktober in Ferngesprächen mit der Obersten Heeresleitung scharf auf diesen Mißstand hinwiesen. In Mézières wurde darüber „dem Sinne nach" aufgezeichnet: „Hauptschwierigkeit im Osten besteht in Führung verbündeter Truppen. Dadurch Zeitverlust, da Österreicher nicht unterstellt sind. Dies von hier aus anzuregen, ist aussichtslos. Die österreichische 1. Armee würde sich der Unterstellung gern unterwerfen. Haupthindernis ist Conrad. Direktes Kaiserliches Telegramm ist dringend erforderlich, um Unterstellung der österreichischen 1. Armee unter 9. Armee zu erreichen. — Da 9. Armee in schwerstem Kampf gegen bedeutende Überlegenheit, hängt vielleicht alles von der Einheitlichkeit der Führung ab."

17. bis 19. Oktober.

In der Nacht zum 18. Oktober drahtete der Deutsche Kaiser an Kaiser Franz Josef und bat, die 1. Armee „für die Operationen in Kongreß-Polen sogleich dem General Hindenburg zu unterstellen". In Wien wollte man die Entscheidung nicht treffen, ohne General v. Conrad zu hören. Dieser sprach sich scharf gegen die Unterstellung aus: „Die Sorge, daß die Kaiserliche und Königliche 1. Armee lediglich für einseitige deutsche Interessen aus der Hand gegeben werden könnte, und die Überzeugung, daß mit deren Unterstellung unter das deutsche Oberkommando 9 in operativer

30*

Hinsicht nichts gewonnen würde, bei beiderseits gutem Willen aber das gegenseitige Einvernehmen ausreichte, bestimmten meine Anschauung und die Antwort an Seine Majestät"[1]). Weitere Gründe hat General v. Conrad dem General v. Freytag gegenüber in den Vordergrund geschoben. Dieser berichtete: General v. Conrad habe ihm gesagt, daß die Unterstellung von seinem Kaiser „nicht gutgeheißen worden sei, nachdem eine von österreichischer Seite angeregte Unterstellung unserer 9. Armee unter österreichischen Befehl unsererseits abgelehnt worden sei aus Gründen, die er, Exzellenz Conrad, übrigens zu würdigen wisse"[2]).

Die Antwort des Kaisers Franz Josef ging am 19. Oktober ab und lautete: „Auf meinen gestrigen Befehl, zur Unterstützung Deiner 9. Armee zu veranlassen, was möglich ist, hat Erzherzog Friedrich das 1. Armee-Kommando angewiesen, in vollem Einvernehmen mit deutschem 9. Armee-Oberkommando gegen den dieser Armee gegenüber befindlichen Feind vorzudringen." Dann folgten Einzelheiten über die Verteilung und Stärke der österreichisch-ungarischen Kräfte in Russisch-Polen, und am Schluß hieß es: „Somit glaube ich, daß Deinem mir werten Wunsche entsprochen ist." Der Kernpunkt der Bitte des Deutschen Kaisers, die Unterstellung der 1. Armee unter deutschen Oberbefehl, war absichtlich[3]) nicht berührt worden. Es blieb alles beim alten.

Während der Dauer dieser Verhandlungen mit dem Verbündeten hatte sich die Gesamtlage, ohne daß sich an der Front Wesentliches ereignet hätte, doch immer ungünstiger gestaltet: Obgleich die Russen aus Galizien nach und nach zehn Korps fortgezogen hatten, war der Angriff des österreichisch-ungarischen Heeres kaum nennenswert über die Linie hinausgekommen, in der die Russen den Rückzug eingestellt hatten. Munitionsmangel hatte dabei wesentlich mitgesprochen. Bei Chyrow griff der Russe seit dem 14. Oktober sogar schon wieder an; die Lage war hier besonders schwierig, da es noch nicht gelungen war, die Bahn über die Karpaten wieder herzustellen. So lag der rechte Flügel des verbündeten Heeres im Gebirge und vor den russischen Einschließungsstellungen östlich Przemysl fest, seine Mitte am San. Das Oberkommando der deutschen 9. Armee gewann aus den einlaufenden Nachrichten den Eindruck, daß das verbündete Heer tatsächlich nicht mehr die Kraft besitze, um durch seinen Angriff eine entscheidende Wendung auf dem galizisch-polnischen Kriegsschauplatze herbeizuführen. Um aber in der aufs höchste gespannten Lage

[1]) Conrad V, S. 181f. und 220f. — [2]) Vgl. S. 409.
[3]) Brief des Generals v. Bolfras vom 18. Oktober 1914 (Conrad V, S. 220f.).

sicher zu gehen, hatte General Ludendorff am 17. Oktober auch noch das persönliche Urteil eines dem General v. Freytag zugeteilten deutschen Generalstabsoffiziers über die österreichisch-ungarischen Angriffsabsichten eingeholt. Der Befragte, Hauptmann Hasse, hielt zwar „allmähliches Fortschreiten der gesamten österreichischen Offensive für wahrscheinlich", die Entscheidung werde aber „erst nach schweren und lange dauernden Kämpfen errungen werden; Zeitpunkt daher nicht abzusehen", denn man stehe überall mit zu schwacher eigener Artillerie vor stark verschanzten russischen Stellungen. Die Hoffnung, daß die österreichisch-ungarische Offensive in Galizien in naher Zeit einen Sieg und damit eine Entlastung für die deutsche 9. Armee bringen könne, mußte aufgegeben werden. Langsames Vorwärtsdrücken oder gar bloßes Halten reichte angesichts der Gesamtlage nicht aus.

Inzwischen hatte sich die Lage an der deutschen Front im einzelnen wie folgt entwickelt:

An der Weichsel unterhalb von Iwangorod waren russische Angriffe, die am 14. Oktober begannen und täglich erneuert wurden, im 14. bis 19. Oktober.
Sumpf und Morast der Niederung und im deutschen Abwehrfeuer ebenso liegengeblieben wie vorher die deutschen Angriffe. Es hatten nur noch örtliche Zusammenstöße stattgefunden, bei denen die 3. Garde-Division am 16. Oktober in Wyhesniza 1000 Gefangene machte. Im übrigen beschränkte sich die Kampftätigkeit im wesentlichen auf die beiderseitigen Artillerien. Seit dem 18. Oktober mußte aber auf deutscher Seite auch deren Tätigkeit wegen Munitionsknappheit eingeschränkt werden. Daß die russische Brücke bei Pawlowize durch Treffer der mit Fliegerbeobachtung schießenden deutschen 10 cm-Kanonen wohl zwei Tage lang unbenutzbar geworden war, konnte angesichts der Gesamtverhältnisse nicht ausgenutzt werden. Der Gegner hatte sich immer mehr verstärkt; man rechnete mit sechs russischen Divisionen (XVII. Korps, III. kaukasisches Korps, 75. und 81. Reserve-Division) auf dem linken Stromufer gegen nur $2^1/_2$ deutsche Divisionen des Generals v. Gallwitz. So mußte man zufrieden sein, wenn es gelang, weiteres Vordringen des Gegners zu verhindern. Die überaus ungünstigen Witterungs- und Bodenverhältnisse kamen dabei der Abwehr zugute, stellten aber auch fast übermenschliche Anforderungen an die seelischen und körperlichen Kräfte der deutschen Verteidiger. Ihre Verluste waren seit Beginn der Kämpfe an dieser Stelle auf etwa 4000 Mann, vielleicht auch mehr, angewachsen.

Nördlich vom Garde-Reservekorps hatte die verstärkte 72. Infanterie-Brigade des XX. Armeekorps[1]) am 14. Oktober mittags bei Rytschywol

[1]) Vgl. S. 456.

nur noch ganz schwachen Feind angetroffen, der sofort über die Weichsel auswich. Seither schützte das Korps mit anderthalb, später mit nur einer Infanterie-Division[1]), zusammen mit der österreichisch-ungarischen 3. Kavallerie-Division die Weichsel-Front bis gegen Gora-Kalwaria.

Vor Warschau hatten die Truppen des Generals v. Mackensen, dabei seit dem 15. Oktober die ganze 37. Infanterie-Division des XX. Armeekorps, ihre weit vorgeschobenen Stellungen unter örtlichen Kämpfen gehalten. Nur auf den äußeren Flügeln war es dem Gegner gelungen, Raum zu gewinnen. So drängte er dicht an der Weichsel, wo er sich verstärkt hatte, am 16. Oktober eine bei Jesiorna den gleichnamigen Flußabschnitt verteidigende deutsche Kompagnie zurück. Der Versuch, die Russen hier am 18. Oktober durch einen Angriff der verstärkten 87. Infanterie-Brigade, dabei die österreichische $\frac{1}{2}$ 3. Kavallerie-Division, unter Generalmajor v. Hahn wieder zurückzuwerfen, scheiterte. Der Gegner schien bis zum Abend des Tages auf diesem Flügel in Stärke etwa einer Division die Straße Gora-Kalwaria—Piasetschno erreicht zu haben[2]) und hinter dieser Front westlich von Kartschew eine Brücke über die Weichsel zu schlagen.

Inzwischen verlängerten die Russen aber auch ihren rechten Flügel westlich von Warschau, wie man annahm, um dort die deutsche Flanke zu umfassen. Sie gingen gegen Blonje vor und drückten mit starker Kavallerie auch noch weiter westlich gegen die Utrata-Übergänge, bevor die 21. Landwehr-Brigade, die Landsturm-Brigade Hoffmann und die 8. Kavallerie-Division, die nur langsam vorwärts gekommen waren, dort wirksam abgesperrt hatten. So entspann sich eine Reihe von Kämpfen um den Utrata-Abschnitt, in die östlich Blonje schon am 14. Oktober nachmittags die vordersten Teile der vom rechten Flügel heraneilenden aktiven deutschen 36. Infanterie-Division eingriffen. Bei Blonje selbst geriet am 15. Oktober die 21. Landwehr-Brigade durch den Angriff weit überlegenen Gegners ins Wanken, die aktive Division unter Generalleutnant v. Heineccius stellte aber die Lage wieder her. Der Ort Blonje wurde gehalten, doch gelang es nicht, die dortigen Utrata-Übergänge wieder in die Hand zu bekommen; auch reichten die deutschen Kräfte bei weitem nicht aus, um den Utrata- und Bsura-Abschnitt westlich von Blonje bis zur Weichsel, insgesamt über 40 km Front, zu sperren. So konnte russische Kavallerie

[1]) Die 73. Infanterie-Brigade der 37. Infanterie-Division war beim XVII. Armeekorps verblieben (S. 456), der Rest dieser Division wurde am 15. Oktober dorthin abgegeben. — [2]) Nach russischen Quellen soll er tatsächlich über die Jesiorna kaum hinausgekommen sein (Korolkow, Überblick, S. 58, und Warschau-Iwangorod, S. 144).

— nach deutschen Meldungen zwei Divisionen — am 17. Oktober Sochatschew nehmen. Gerade an diesem Tage aber traf als Verstärkung die österreichisch-ungarische 7. Kavallerie-Division ein; sie hatte den 180 km weiten Marsch aus der Gegend von Opatow in sechs Tagen zurückgelegt. Ihrem Kommandeur, Feldmarschalleutnant Edlem v. Korda, wurde die deutsche 8. Kavallerie-Division unterstellt. Das so gebildete Kavalleriekorps vertrieb den Gegner am 18. Oktober wieder aus Sochatschew, aber die russische Kavallerie wich von dort nicht nach Norden zurück, sondern hatte sich, soweit deutscherseits festgestellt werden konnte, nach Südwesten auf Lowitsch gewandt und blieb damit tief in der Flanke der deutschen Truppen.

Während dieser Tage höchster Spannung war General v. Mackensen in seinen Entschlüssen und in seiner Zuversicht durch seine Flieger wesentlich unterstützt worden. Sie hatten bei günstiger Witterung noch am 16. Oktober melden können, daß das Gelände westlich der Linie Blonje—Nowogeorgiewsk vom Feinde frei sei. Am 17. Oktober hatte General v. Mackensen die unterstellten Führer auf Grund der geheimen Weisung des Armee-Oberkommandos von diesem Tage trotzdem in vertraulicher Weise auf den bevorstehenden Rückzug vorbereiten müssen, denn er wußte jetzt fünf bis sechs russische Korps vor der 45 km langen Front seiner alles in allem nur $2^1/_2$ Korps starken Kräfte. Obgleich der Druck der feindlichen Übermacht besonders gegen beide Flügel immer stärker wurde, war General v. Mackensen entschlossen, doch noch bis zum Nachmittage des 19. Oktober auszuharren. Erst in der Nacht zum 20. Oktober wurde im Einvernehmen mit dem Armee-Oberkommando nach Zurückführung der Verwundeten[1]), der Munition und allen Gerätes und nach gründlicher Zerstörung aller Eisenbahnanlagen, Drahtleitungen und Brücken der Rückzug angetreten. General v. Mackensen „verschwand wie ein Geist und ließ zurück kein Geschütz, kein Gewehr, keine Patrone und nur wenig Marschunfähige" — so schrieb damals ein amerikanischer Berichterstatter[2]). Als nächstes Ziel war der Gruppe Mackensen vom Armee-Oberkommando die Linie Grojez—Mschtschonow gewiesen. Die Bewegung dorthin verlief ohne Reibung und ohne Störung durch den Feind.

b) Der Angriff der österreichisch-ungarischen 1. Armee bei Iwangorod.

Hierzu Karten 14, 15 und Skizze 10.

Das Vorgehen des österreichisch-ungarischen Heeres in Galizien war nach und nach völlig zum Stehen gekommen. Bis zum 19. Oktober.

[1]) Nur bei den mit Sanitätstruppen ungenügend ausgestatteten Landwehrtruppen sind Verwundete zurückgeblieben. Die Russen meldeten 500 Gefangene.

[2]) Vgl. S. 461 Anm. 1.

Die 3. Armee hatte zunächst zusammen mit der 2. den Gegner östlich und südöstlich von Pschemysl zurückwerfen sollen. Überaus ungünstiges Wetter: Schneefall in den Karpaten, Regen, angeschwollene Wasserläufe und grundlose Wege erschwerten das Vorwärtskommen. Die den Russen gegenüber bestehende artilleristische Unterlegenheit wurde durch Schwierigkeiten der Munitionszufuhr wie des Munitionsersatzes noch vergrößert.

Als die Versuche der 4. Armee, den San gewaltsam zu überschreiten, scheiterten, gab General v. Conrad am 17. Oktober den Angriff über den San endgültig auf und ging dort zur Abwehr über[1]). Gleichzeitig verringerte sich die Aussicht auf entscheidende Erfolge der 3. und 2. Armee von Tag zu Tag. Die 2. Armee erwehrte sich auf ihrem rechten Flügel nur mit Mühe russischer Gegenangriffe, die 3. lag gegenüber den bisherigen Einschließungsstellungen der Russen vor der Ostfront von Pschemysl endgültig fest. Die Hoffnung des Generals v. Conrad, daß der Angriff des österreichisch-ungarischen Heeres im Süden dem Vorgehen des Feindes über die Weichsel im Norden Halt gebieten würde[2]), hatte sich nicht erfüllt.

Angesichts des Stillstandes im eigenen Angriff und der gleichzeitigen schweren Bedrohungen des deutschen linken Flügels bei Warschau hatte der österreichisch-ungarische Generalstabschef schon seit dem 14. Oktober den Eindruck gewonnen, daß sich eine völlige Änderung der Gesamtlage vorbereite, die auch einen neuen Operationsplan nötig machen werde: „Die direkte Unterstützung der 9. Armee trat in den Vordergrund"[3]). Drei Tage später schrieb er an General v. Bolfras: „. . . Jetzt bleibt uns nichts übrig, als zur Degagierung der Deutschen einzugreifen, da ja ihre etwaige Niederlage auch für uns ein schwerer Nachteil wäre"[4]). Für diese Aufgabe beabsichtigte er die 1. Armee möglichst geschlossen und einheitlich einzusetzen, nachdem man — seinem schon erwähnten Plane entsprechend[5]) — den Russen bei Jwangorod den Weichsel-Übergang freigegeben habe; das X. Korps und drei Kavallerie-Divisionen sollten den übrigen Teilen der Armee nach Norden folgen. Im übrigen hatte General v. Conrad gewünscht, daß die deutschen Truppen an der Weichsel oberhalb Jwangorod auch weiterhin dort belassen würden, damit die österreichisch-ungarische 1. Armee den Angriff ohne jede Abzweigung von Kräften unter ihrem Flankenschutz ausführen könne. Solche Belassung deutscher Truppen oberhalb von Jwangorod hatte Generaloberst v. Hindenburg am 16. Oktober auch in Aussicht gestellt, als es sich noch um den Einsatz der österreichisch-ungarischen 1. Armee gegen Warschau handelte. Unter den jetzt

[1]) Conrad V, S. 172. — [2]) Ebenda, S. 105; vgl. ferner die Übersicht S. 550 dieses Bandes. — [3]) Ebenda, S. 121.— [4]) Ebenda, S. 178. — [5]) S. 466.

völlig veränderten Voraussetzungen machte es ihm die Lage unmöglich, dem Conradschen Wunsche zu entsprechen. Er konnte die gegen Warschau unabweisbar nötigen Verstärkungen nur noch gewinnen, wenn der deutsche Südflügel (½ XI. Armeekorps und Landwehrkorps) an der Weichsel durch verbündete Kräfte abgelöst wurde.

General v. Conrad konnte sich dem Zwange dieser Lage nicht entziehen, da auch die Russen immer mehr Kräfte aus der Gegend oberhalb von Jwangorod nordwärts zu verschieben schienen. Er übernahm die Weichsel-Sicherung oberhalb Jwangorod, die jetzt nur noch geringste Kräfte erforderte. Minder kampffähige Landsturmverbände übernahmen hier den Schutz, so daß für den Angriff bei Jwangorod die von Anfang an dafür in Aussicht genommene Zahl von sieben Infanterie-Divisionen schließlich doch zur Verfügung blieb; das noch am San eingesetzte X. Korps konnte ohnehin nicht rechtzeitig heran sein. Bis zum 19. Oktober war die Ablösung der deutschen Truppen so weit durchgeführt, daß südlich von Jwangorod nur noch österreichisch-ungarische Verbände standen. Das deutsche XI. Armeekorps, dieses unter Heranziehung seiner abgezweigten Teile, und das Landwehrkorps sollten zur Vereinigung mit den Truppen des Generals v. Mackensen nordwestwärts abmarschieren[1]).

Beim Oberkommando der deutschen 9. Armee sah man das bei Jwangorod geplante Unternehmen nach wie vor als wenig aussichtsvoll an[2]), war aber bestrebt, nach Möglichkeit zu helfen. Der hart umstrittene und blutgetränkte Boden des westlichen Weichsel-Ufers beiderseits Jwangorod von Kasimjersh bis zur Piliza mußte geräumt werden, um das Angriffsfeld für die österreichisch-ungarische 1. Armee freizumachen. Am 19. Oktober früh ließ Generaloberst v. Hindenburg beim General v. Conrad anfragen, welchen Auftrag diese Armee habe und ob mit dem Beginn ihres Angriffs am 21. Oktober gerechnet werden könne; es sei beabsichtigt, das Garde-Reservekorps in der Nacht zu diesem Tage zurückzunehmen, mit dem Südflügel in der Richtung auf Radom. General v. Conrad antwortete, am 21. Oktober werde der Raum zum Vorstoß der 1. Armee noch zu gering sein, da der Südflügel des deutschen Garde-Reservekorps, wie er höre, bis zu diesem Tage erst Politschna erreichen könne. Um starke feindliche Kräfte zu fassen, erscheine es zweckmäßig, „für den Angriff der 1. Armee westwärts mehr Raum zu geben; danach wird der Einklang im Handeln zwischen dem Armee-Oberkommando 9 und dem 1. Armee-Kommando festzustellen sein".

19. bis 21. Oktober.

[1]) S. 485 f. — [2]) S. 466 f.

Bis zum Morgen des 20. Oktober ergab sich, daß die österreichisch-ungarische 1. Armee ihren Angriff am 22. Oktober mit dem linken Flügel über Jedlnia auf Kossjenize zu führen gedachte. Sie wünschte, das Garde-Reservekorps möge dementsprechend die Front freimachen und sich zur Mitwirkung beim Angriff bei Glowatschow und südlich bereitstellen. Als am 20. Oktober um 9^{30} vormittags eine dahin lautende Weisung des deutschen Armee-Oberkommandos beim Garde-Reservekorps einging, waren die Vorbereitungen für den Rückmarsch auf Radom schon im Gange. Der im Sumpfgelände östlich Kossjenize besonders ungünstig liegende linke Flügel der Korpsfront war in der vorhergehenden Nacht bis zu diesem Orte zurückgenommen worden. In der folgenden Nacht sollte der allgemeine Abmarsch angetreten und am 21. Oktober in der Richtung auf Radom—Jedlinsk fortgesetzt werden[1]). Als nun das Armee-Oberkommando, dem Wunsche der Verbündeten entsprechend, verlangte, daß das Korps am 21. Oktober abends schon mit den Hauptkräften bei Glowatschow, im übrigen südlich dieses Ortes stehe, um am 22. anzugreifen, entschloß sich General v. Gallwitz, sein Korps auf dem linken Radomka-Ufer in der Linie „Jedlinsk—Glowatschow" zu versammeln. Das aber erforderte einen Rückzug schräg zu der bisher nach Nordosten gerichteten Front; der vielfach sumpfige Radomka-Grund mit wenigen mangelhaften und unzuverlässigen Brücken mußte überschritten werden. General v. Gallwitz sah keine Möglichkeit, diese Bewegung angesichts des wahrscheinlich nachdrängenden Gegners auf grundlosen Waldwegen, dazu noch bei Nacht, auszuführen. Nur der linke Flügel, die 3. Garde-Infanterie-Division, konnte das linke Radomka-Ufer rechtzeitig erreichen, der rechte Flügel mußte über Radom ausholen. Dazu kam, daß das Korps nach ununterbrochenen elftägigen Kämpfen unter schwierigsten Witterungs- und Geländeverhältnissen derart erschöpft war, daß es dringend eines Ruhetages bedurfte, bevor es von neuem angreifen konnte. Solchen Vorstellungen konnte sich das Armee-Oberkommando nicht verschließen. Es hielt rasches Nachrücken der Russen ohnehin für unwahrscheinlich und änderte daher seine Weisung dahin, daß das Garde-Reservekorps am 21. Oktober den Österreichern die Front freizumachen habe; am 22. solle es sich „in Gegend Glowatschow und südlich zusammenschieben, um am 23. Oktober bereit zu sein, an einer Offensive der Österreicher gegen die Russen teilzunehmen, falls diese über die Weichsel vorgehen sollten". Daraufhin regelte General v. Gallwitz die Rückzugsbewegung derart, daß bis zum Abend des 21. Oktober die 1. Garde-Reserve-Division bei Radom unterkommen sollte, die 3. Garde-Infanterie-Division nordöstlich davon auf dem linken

[1]) 40 bis 50 km Marsch.

Radomka-Ufer bis Glowatschow einschließlich. Dahinter sollte die zum Abmarsch nach Nordwesten bestimmte 22. Infanterie-Division des XI. Armeekorps, von der schon bisher eine Brigade beim Garde-Reservekorps gefochten hatte, einem Befehl des Oberkommandos entsprechend, die Gegend westlich Radom erreichen, so daß sie nötigenfalls am nächsten Tage auch zur Hand war.

Am Abend des 20. Oktober, in tiefschwarzer Nacht, zogen die deutschen Truppen vor Iwangorod und bei Kossjenize aus den Stellungen ab, die sie nun bald zehn Tage lang in schwerem und verlustreichem Kampfe gehalten hatten. Die Lichtkegel der Scheinwerfer von Iwangorod und das Störungsfeuer weittragender russischer Geschütze begleiteten sie.

Die österreichisch-ungarische 1. Armee unter General der Kavallerie Dankl sollte am Abend des 21. Oktober mit dem V. und I. Korps, zusammen sechs Infanterie-Divisionen[1]), in einer Linie zum Angriff bereitstehen, die sich von der Ilshanka-Mündung, südwestlich an Swolen vorbei, bis zur Eisenbahn 15 km östlich Radom hinzog. Hinter der Mitte dieser Front sollte die 43. Infanterie-Division bei Ilsha als Reserve stehen. Im Anschluß an den rechten Flügel sicherte österreichischer Landsturm, 35. Brigade und 106. Division, an der Weichsel. Die weiteren Kräfte, X. Korps und drei Kavallerie-Divisionen, die vom San her nachrücken sollten, waren in letzter Stunde dort wieder festgehalten worden, denn es war den Russen gelungen, den wegen des Hochwassers noch kurz vorher für unpassierbar gehaltenen Flußabschnitt ihrerseits an etwa fünf Stellen zu überschreiten[2]) und sich auf dem linken Ufer festzusetzen. Aber auch ohne den zugedachten Kräftezuwachs, der doch erst später hätte zur Geltung kommen können, verfügte General Dankl in seinen sieben Infanterie-Divisionen über eine stattliche Truppenmacht, die seit dem 9. September, also seit sechs Wochen, wohl größere Märsche, aber doch keine ernsteren Kämpfe mehr zu bestehen gehabt hatte. Die Verluste waren ersetzt.

Am 21. Oktober morgens teilte General Dankl dem deutschen Oberkommando seinen Angriffsbefehl mit. Er war zu dieser Zeit noch ohne Kenntnis davon, daß das Garde-Reservekorps erst am 23. Oktober zum Angriff bereit sein werde. Er nahm nach wie vor an, daß die Russen dem ausweichenden deutschen Korps scharf folgen würden, und hatte befohlen,

[1]) I. Korps mit 5., 12., 46. Infanterie-Division, V. Korps mit 14., 33., 37. Infanterie-Division.

[2]) Das deutsche Oberkommando erfuhr davon erst am 21. Oktober. Tatsächlich waren über den San gegangen: das russische XXI. Korps in der Nacht vom 17./18., das XI., IX. und ½ X. Korps in der Nacht vom 18./19. Oktober.

daß das V. und I. Korps am Morgen des 22. Oktober in breiter Front zum Angriff antreten sollten, wobei der linke Flügel des I. Korps um 8⁰ vormittags Jedlnia zu durchschreiten und weiter auf der großen Straße gegen Kossjenize vorzurücken hatte. Im Befehl für den Angriff war ferner gesagt: „Das *Garde-Reservekorps*, welches bei und südlich Glowatschow steht, wird aufgefordert werden, sobald sich eine Kampffront bildet, gegen den westlichen Flügel einzugreifen ... (es folgten Angaben über Nachführen der österreichischen 43. Infanterie-Division) ... *Der Kampf ist gemäß der allgemeinen Kriegslage derart zu führen, daß die Russen noch im Laufe des 22. Oktober geworfen werden*“[1]).

Während somit General Dankl entschlossen war, den Stoß gegen die Weichsel schon am 22. Oktober mit voller Kraft durchzuführen, bezweifelte man beim Oberkommando der *deutschen 9. Armee* nach wie vor, daß es schon an diesem Tage zu entscheidenden Kämpfen kommen werde. Nach den bis zum Abend des 21. Oktober vorliegenden Nachrichten folgte der Gegner nur mit Vortruppen in großem Abstande. Um 6⁰ abends befahl Generaloberst v. Hindenburg: „Das Garde-Reservekorps rangiert sich morgen links gestaffelt westlich der Radomka, bereit, zur Unterstützung der Österreicher einzugreifen (— voraussichtlich am 23. Oktober).“ Die Aufgabe des Garde-Reservekorps aber war inzwischen noch schwieriger geworden, denn inzwischen waren andere russische Kräfte gegen den Rücken des befohlenen Bereitstellungsraumes im Anmarsch gemeldet, von Gora-Kalwaria her längs der Weichsel und auch von Norden auf Warka gegen den Piliza-Abschnitt. Dort deckte in großer Breite das XX. Armeekorps zusammen mit der ihm unterstellten österreichisch-ungarischen 3. Kavallerie-Division. Diese stand Warka gegenüber auf dem südlichen Piliza-Ufer, das XX. Armeekorps selbst links von ihr an der großen Straße Radom—Grojez und noch weiter westlich. Für alle Fälle hatte Generaloberst v. Hindenburg auch die bei Radom vereinigte 22. Infanterie-Division des XI. Armeekorps für den 22. Oktober als Verfügungstruppe festgehalten.

Der österreichisch-ungarische Armeeführer sah dem bevorstehenden Angriff seiner Truppen mit Zuversicht entgegen. Am guten Ausgang zweifelte General Dankl nicht und teilte daher noch am Abend des 21. Oktober dem deutschen Oberkommando mit, er habe von seiner Heeresleitung Weisung, nach gelungenem Vorstoß gegen Iwangorod „an den Operationen der 9. Armee an deren Ostflügel mitzuwirken“. Er bat jetzt schon um die „für diese Operation vorwaltenden Gesichtspunkte“, um sich ihr rechtzeitig an-

[1]) Sperrdruck bedeutet Unterstreichung im Urtext.

schließen zu können. Wenn der Stoß gegen Iwangorod den verbündeterseits erhofften Erfolg hatte, mochte sich somit doch noch Aussicht auf Mitwirkung der österreichisch-ungarischen 1. Armee gegen Warschau bieten.

Am 22. Oktober ließ General *Dankl* seine 1. Armee in etwa 35 km 22. Oktober.
breiter Front, mit sechs Divisionen in vorderer Linie und einer als Reserve hinter der Mitte, zum Angriff antreten. Der rechte Flügel fand so gut wie keinen Gegner vor sich, die Mitte gewann, zunächst gegen schwächeren Feind kämpfend, Boden, auf dem linken Flügel aber stieß die österreichisch-ungarische 12. Infanterie-Division bei Jedlnia schon frühmorgens auf Widerstand, den sie nicht gleich zu brechen vermochte. Man schätzte den Gegner hier auf eine Brigade. Er hatte sich am Westrand des großen Waldgebietes festgesetzt, das sich von Jedlnia nach Nordosten 12 km tief bis gegen Kossjenize hinzieht.

Die erste Mitteilung über die Lage bei Jedlnia erhielt das deutsche *Garde-Reservekorps* um 11³⁰ vormittags vom österreichischen General der Kavallerie Freiherrn v. Kirchbach auf Lauterbach, dem Kommandierenden General des I. Korps. Die Mitteilung schloß mit dem Satze: „Eingreifen des Garde-Reservekorps mit einer Division aus Richtung Glowatschow gegen Stanislawize erwünscht, damit feindliche Brigade vollkommen abgeschnitten werden kann.“ Das Garde-Reservekorps war aber zu dieser Zeit noch nicht in der Lage, mit stärkeren Kräften in den Kampf der Verbündeten einzugreifen: Bei Glowatschow und südwestlich hatte in der Nacht zum 22. Oktober die 3. Garde-Infanterie-Division gelegen. Die 1. Garde-Reserve-Division hatte Befehl, im Laufe dieses Tages in einen Unterkunftsraum links der Radomka nachzurücken, der sich von Glowatschow bis 20 km südwestlich dieses Ortes erstreckte; die 3. Garde-Division sollte sich entsprechend enger zusammenschieben. Als dann der österreichisch-ungarische Angriffsbefehl bekannt wurde, hatte General v. Gallwitz diese Division angewiesen, dafür zu sorgen, daß „Befehle des Generalkommandos für eine Alarmierung und Bereitstellung sie jederzeit erreichen“. Schließlich hatte er ihr am Morgen des 22. Oktober, als Meldungen vorlagen, nach denen der Gegner sich auf dem rechten Radomka-Ufer schon bis etwa 20 km von der Weichsel nach Westen ausgebreitet habe, um 9⁴⁵ befohlen, die 5. Garde-Brigade bei Glowatschow bereitzustellen, damit sie auf besonderen Befehl den Angriff der Verbündeten in der Richtung auf Kossjenize unterstütze, während die 6. Garde-Brigade den Schutz des Armeekorps gegen Norden übernehmen sollte. An ernsten Kampf an diesem Tage glaubte General v. Gallwitz aber noch nicht. Die Weisung schloß daher: „Der für heute nacht angeordnete

Unterkunftsraum der 3. Garde-Infanterie-Division wird für die Nacht voraussichtlich eingenommen werden können . . ." An die 1. Garde-Reserve-Division erging überhaupt kein neuer Befehl; diese, besonders stark erschöpft, trat daher erst in den späteren Vormittagsstunden gruppenweise den Abmarsch in ihren neuen Unterkunftsraum an.

So war zunächst nur das Eingreifen einer einzigen deutschen Infanterie-Brigade möglich, als um 11^{30} vormittags die erwähnte Bitte des Generals v. Kirchbach einging. Der Entschluß, diese Brigade nunmehr sofort von Glowatschow nach Südosten zum Stoß über die Radomka auf Stanislawize anzusetzen, um die Russen bei Jedlnia abzuschneiden, wurde aber inzwischen schon durch andere Nachrichten erschwert: Der Gegner hatte, von Norden kommend, mit einigen Bataillonen Rytschywol an der Radomka-Mündung erreicht. Ferner besagte eine um 11^{47} mittags eingehende Mitteilung des Armee-Oberkommandos, die österreichisch-ungarische 3. Kavallerie-Division melde bei Tarnow zwischen der Radomka- und Piliza-Mündung eine Brücke über die Weichsel und bei Warka an der Piliza russische Besetzung. Das Oberkommando selbst war zu dieser Zeit gerade im Begriff, von Radom in das neue Armee-Hauptquartier Konsk abzufahren. Mit ernster Bedrohung der 3. Garde-Division von Osten und Norden war jetzt zu rechnen. Trotzdem befahl General v. Gallwitz um 12^{20} mittags den Angriff der 5. Garde-Brigade über Bshusa auf Stanislawize. Gleich darauf teilte jedoch das XX. Armeekorps mit, die österreichisch-ungarische Kavallerie-Division stehe nicht mehr wie bisher gegenüber von Warka, sondern gehe nach einem etwa 16 km südwestlich davon gelegenen Orte zurück. Da außerdem gemeldet wurde, daß die Ortschaften des rechten Radomka-Ufers südlich von Bshusa schon vom Gegner besetzt seien, wurde der Angriffsbefehl wieder zurückgezogen. General v. Gallwitz hoffte aber, den Angriff nach Heranziehung der 1. Garde-Reserve-Division am folgenden Tage doch noch durchzuführen, und wünschte dazu, daß die österreichisch-ungarische Kavallerie die Sperrung bei Warka, wo der Feind das Südufer der Piliza bisher noch nicht betreten hatte, wieder übernähme.

Südlich vom Garde-Reservekorps war der Kampf der *österreichisch-ungarischen Truppen* weitergegangen. Bis zum Abend des 22. Oktober hatte die 12. Infanterie-Division den russischen Widerstand bei Jedlnia gebrochen; sie meldete 1200 Gefangene. In ihrer Gesamtheit war die Armee des Generals Dankl bis zur Linie Weichsel-Höhen westlich Nowo-Alexandria — Boguzin — Gegend 8 km westlich Kosjenize vorgedrungen, sie wollte den Angriff am folgenden Tage fortsetzen. Bisher waren als Gegner nur die schon seit mehr als einer Woche bei Iwangorod und Kosjenize kämpfenden Truppen des XVII. und

III. kaukasischen Korps sowie der 75. und 81. Reserve-Division festgestellt. Vor dem rechten Flügel waren die Russen schwach gewesen. Weiter südlich hatten bei Josefow feindliche Übergangsversuche zurückgewiesen werden müssen; weitere Versuche dieser Art waren nachmittags bei Kasimjersh erkannt worden. Vor dem linken Flügel hielt sich der Feind in unbekannter Stärke im Waldgebiet südlich und westlich von Kosjenize bis zur Radomka. Drei Brücken bei Iwangorod und Pawlowize und jetzt eine vierte bei Tarnow standen ihm für das Nachführen neuer Kräfte zur Verfügung.

Beim deutschen *Garde-Reservekorps* hatte der Gegner im Laufe des Nachmittags weder von der Weichsel noch von der Piliza her vorwärtsgedrängt. Die durch Gewaltmärsche und Sicherungsdienst erschöpfte österreichisch-ungarische 3. Kavallerie-Division aber hatte gegen das Ersuchen, die Sicherung bei Warka wieder zu übernehmen, Einspruch erhoben. Als General v. Gallwitz hiervon Meldung erhielt und außerdem erfuhr, daß ein nach Bshusa vorgeschobenes Garde-Bataillon von einer russischen Brigade wieder über die Radomka zurückgedrängt worden sei, wurde es ihm immer zweifelhafter, ob der Angriff nach Süden noch möglich sein werde. Als Ergebnis eines mit dem Armee-Oberkommando geführten Ferngesprächs wurde über die Aufgabe des Korps um 7^{45} abends folgendes in Stichworten aufgezeichnet: „In erster Linie unsere Pflicht, Flanke der Österreicher decken. Es darf aber nicht dazu kommen, daß Garde-Reservekorps im Kampf bei Iwangorod und Kosjenize derart verwickelt, daß abgedrängt und Anschluß an XX. verliert." Das bedeutete eine wesentliche Einschränkung der ursprünglichen Angriffsaufgabe. Etwa um dieselbe Zeit erfuhr General v. Gallwitz vom XX. Armeekorps aber auch, daß die verbündete 3. Kavallerie-Division Befehl habe, „morgen *erneut* auf Warka vorzugehen"; der Gegner solle dort nur schwach sein; der rechte Flügel des Korps, 41. Infanterie-Division, bei Bjelobshegi, bleibe stehen. Um 8^{10} abends ließ General v. Kirchbach mitteilen, daß sein linker Flügel, 12. Infanterie-Division, Befehl habe, am 23. Oktober auf Lutschinow (5 km nordnordwestlich Kosjenize)[1]) vorzugehen. Er ließ — angesichts der schwierigen Lage des Garde-Reservekorps, unter wesentlicher Einschränkung früherer Wünsche — hinzufügen: „Erfolg morgen möglich, wenn Garde-Reservekorps 1. nach Osten offensiv wird und nach Norden abwehrt — oder 2. umgekehrt verfährt . . ." General v. Gallwitz ordnete nunmehr die Versammlung seines Korps für den 23. Oktober früh bei Glowatschow an. Den Entschluß, ob dann in der Richtung auf Kosjenize, auf Rytschywol oder auf Warka angegriffen werde, behielt er sich vor, bis die Lage am folgenden Morgen durch Lufterkundung geklärt sei.

[1]) Auf der Karte nicht eingetragen.

23. Oktober. Am 23. Oktober nahm die österreichisch-ungarische 1. Armee den Angriff mit Tagesanbruch auf der ganzen Front wieder auf. General Dankl hatte seinen linken Flügel verstärkt, da er den rechten an der Weichsel ausreichend gesichert glaubte. Im Laufe der Nacht aber hatten die Russen neue Kräfte nachgezogen und griffen nun auch ihrerseits an. Schon um 6³⁰ vormittags begannen schwere Kämpfe in der Mitte und am linken Flügel.

Bis die Lage vor dem Garde-Reservekorps so weit geklärt war, daß General v. Gallwitz den Angriffsbefehl gab, wurde es 9⁰ vormittags. Flieger hatten zwei Bataillone erkannt, die von Rytschywol am südlichen Radomka-Ufer aufwärts marschierten, während weitere Infanterie noch nördlich des Flusses bei Rytschywol lag. Der Feind bei Warka schien sich mit allen Teilen auf dem nördlichen Piliza-Ufer nach Westen gewendet zu haben; die österreichisch-ungarische Kavallerie-Division aber stand zunächst noch 15 km südwestlich Warka bei Stromjez. In dieser Lage wurde der 3. Garde-Division befohlen, „zur Unterstützung der bei Ursynow und Stanislawow[1]) kämpfenden Teile der österreichischen 12. Division über Glowatschow auf Bshusa und über Rogoshek auf Adamow“[2]) vorzugehen. Die immer noch zurück befindliche 1. Garde-Reserve-Division sollte auf Glowatschow und nördlich nachrücken, um die Deckung gegen Norden zu übernehmen. Bis dahin blieb der linke Flügel der 3. Garde-Division durch Deckungsaufgaben gegen Rytschywol an der Radomka gebunden. Der Angriff dieser Division kam daher zunächst nur bei der auf dem rechten Flügel befindlichen 6. Garde-Brigade in Gang, erst am Nachmittag ging auch der linke vor. In südöstlicher Richtung angreifend, warf die 3. Garde-Division unter Generalleutnant Litzmann, ihrem neuernannten Kommandeur, bis zum Abend russische Infanterie und Artillerie aus ihren Stellungen an den Waldrändern 3 km östlich von Bshusa. Rechts daneben war die neueingesetzte österreichische 43. Infanterie-Division bis auf gleiche Höhe vorgekommen. Mit diesen Erfolgen war jedoch noch nichts Entscheidendes erreicht, die Lage im Rücken des Garde-Reservekorps aber hatte sich bedrohlicher gestaltet. Wohl war die österreichisch-ungarische 3. Kavallerie-Division unter Feldmarschalleutnant Ritter v. Brudermann inzwischen wieder ostwärts vorgegangen und hatte südlich Warka starke russische Kavallerie zurückgetrieben; seit Mittag aber wußte General v. Gallwitz aus Fliegermeldun-

[1]) Beide Orte auf der Karte nicht eingetragen; sie liegen etwa 6 km südöstlich der Radomka-Brücke von Bshusa.

[2]) Beide Orte nicht auf der Karte; Rogoshek liegt 3 km nordwestlich Glowatschow auf linkem Radomka-Ufer, Adamow gegenüber von Rogoshek auf dem rechten Ufer.

gen, daß außer diesem Gegner noch ein ganzes russisches Korps bei Tarnow in vollem Übergange über die Weichsel war. Sein eigenes Korps stand mit der Front nach Osten, Norden und Nordwesten um Bshusa und Glowatschow.

Die österreichisch-ungarische 1. Armee hatte am 23. Oktober keine nennenswerten Fortschritte gemacht. Der russische Widerstand hatte sich versteift; die Lage des eigenen rechten Flügels war sogar recht ernst geworden. Hier hatte der Gegner, anscheinend Teile der 70. Reserve-Division, von Nowo-Alexandria her auf dem linken Weichsel-Ufer festen Fuß fassen können, außerdem hatte er aber auch bei Kasimjersh den Brückenschlag begonnen. Das V. Korps unter Feldzeugmeister Puhallo v. Brlog hatte gegen diesen Feind im wesentlichen nur noch die ungarische 37. Infanterie-Division einzusetzen gehabt; das X. Korps, das nun doch nach Norden marschierte, war noch weit ab. Es gelang bis zum Abend nicht, den Gegner über die Weichsel zurückzuwerfen. Trotzdem wollte General Dankl den Angriff am nächsten Tage auf der ganzen Front fortsetzen. Auf wesentliche Unterstützung durch das deutsche Garde-Reservekorps rechnete er dabei angesichts der Lage in dessen Rücken nicht mehr.

Der 24. Oktober brachte Rückschläge auf beiden Flügeln der österreichisch-ungarischen 1. Armee. Vor Nowo-Alexandria schien die Lage vorübergehend so bedrohlich, daß General Dankl den Rückzug erwog; auf die zuversichtlichen Meldungen seiner beiden Kommandierenden Generale hin verschob er den endgültigen Entschluß aber auf den nächsten Morgen. Am 25. Oktober wurden die Angriffe der Russen seltener und schwächer; auch der Gegner war von den Kämpfen der letzten drei Tage ermattet. Die österreichisch-ungarische Armee konnte ihre Stellungen an diesem Tage halten. General Dankl wollte den Kampf auch am 26. fortsetzen, nachdem inzwischen als Verstärkung hinter seinem rechten Flügel die ungarische 11. Kavallerie-Division eingetroffen war und für den 27. Oktober das Herankommen der vordersten Division des X. Korps zu erwarten stand. Am 29. sollten die beiden anderen Divisionen dieses Korps folgen, zwei weitere Kavallerie-Divisionen waren im Anmarsch hinter die Mitte der Armee. Eine Anregung des deutschen Armee-Oberkommandos auf noch weitere Verstärkung der verbündeten Armee vor Iwangorod hatte General v. Conrad aber schon am 24. Oktober mit der Begründung abgelehnt, „da Entscheidung im schweren festungsartigen Kampf südlich Pschemysl noch nicht abzusehen“. 24. und 25. Oktober.

Das deutsche Garde-Reservekorps war inzwischen immer mehr durch den von Rytschywol und Warka her drohenden Feind in An-

spruch genommen worden, so daß schließlich nur die 5. Garde-Brigade unter Generalmajor v. Below zur Unterstützung des verbündeten I. Korps auf dem rechten Radomka-Ufer stand. Sie war am 24. Oktober im Walde kämpfend noch einige Kilometer weiter nach Osten vorgedrungen, irgendwelche Entscheidung war hier aber nicht gefallen. Inzwischen rückten die Russen — wie es schien, mindestens eine Infanterie- und eine Kavallerie-Division stark — von Rytschywol, Tarnow und Warka her gegen die linke Flanke und den Rücken des Korps an. General v. Gallwitz führte am 25. Oktober $1^1/_2$ Divisionen zum Angriff gegen sie vor. Er stieß auf beide Divisionen des russischen Grenadierkorps, gegen die sein Korps schon bei Nowo-Alexandria gefochten hatte. Weiter nördlich kämpfte eine gemischte Brigade der 41. Infanterie-Division des deutschen XX. Armeekorps unter Generalmajor v. Böckmann und die österreichisch-ungarische 3. Kavallerie-Division in der Hauptsache gegen russische Kavallerie. Der 6. Garde-Infanterie-Brigade unter Generalmajor v. Friedeburg und der 1. Garde-Reserve-Division unter Generalmajor Albrecht gelang es, die russischen Grenadiere, teilweise in schwerem Kampfe, einige Kilometer zurückzuwerfen und ihnen 1600 Gefangene abzunehmen[1]). Aber auch die eigenen Verluste waren beträchtlich; sie betrugen allein bei der 1. Garde-Reserve-Division mehr als 600 Mann. Eine volle Entscheidung war trotz des schönen Anfangserfolges noch nicht erreicht. General v. Gallwitz wollte den Angriff am 26. Oktober fortsetzen, um den Gegner von Westen her gegen die Radomka zu werfen. Generaloberst v. Hindenburg war einverstanden, trotz ernster Zweifel, ob sich die österreichisch-ungarische Armee vor Iwangorod weiterhin werde halten können, und trotz des bedrohlichen Anwachsens des russischen Flügels westlich Warschau, das demnächst zur Verschiebung auch des Garde-Reservekorps nach Westen zwingen mußte.

26. Oktober. Der 26. Oktober brachte die Wendung: Vor dem Garde-Reservekorps war der Gegner nördlich der Radomka in der Nacht auf eine weiter rückwärts gelegene Stellung ausgewichen. Andererseits mußte sich General Dankl entschließen, dem dauernd wachsenden russischen Drucke nachzugeben. Er wollte am folgenden Tage den Rückzug antreten. Doch die Ereignisse waren stärker: Die Russen hatten inzwischen auch südlich der Ilshanka bei Solez auf dem linken Weichsel-Ufer Fuß

[1]) Korolkow, Warschau-Iwangorod, S. 216, gibt den Gesamtverlust des Korps auf 5000 Mann an und bemerkt dabei, der deutsche Angriff sei so heftig gewesen, daß das Grenadierkorps „zurückzufluten begann und nur mit Mühe zum Halten gebracht werden konnte".

gefaßt. Schon gegen Mittag begann der rechte Flügel des österreichisch-ungarischen V. Korps südlich von Iwangorod zu weichen, und in den ersten Nachmittagsstunden traf auch das I. Korps ein Stoß, der südwestlich von Kosjenize den rechten Flügel der österreichischen 43. Infanterie-Division zum Einsturz brachte. Diese mit ihrem anderen Flügel an das deutsche Garde-Reservekorps angelehnte Division ging zurück, die übrigen Teile des I. Korps schlossen sich ihr an. So stellte der von General Dankl am 26. Oktober um 1^0 mittags ausgegebene Befehl zur Einleitung des Rückzuges tatsächlich nur noch die Genehmigung zu den schon im Gange befindlichen Bewegungen dar. Sie sollten am Abend dieses Tages bis in die allgemeine Linie Swolen—Jedlnia, am 27. bis Kasanow—Radom durchgeführt werden.

Gleichzeitig mit der Ausgabe an die eigenen Truppen hatte der Rückzugsbefehl auch an das deutsche Garde-Reservekorps, das man noch im Angriff wußte, mitgeteilt werden sollen[1]). Beim Versuch, diese Nachricht über das deutsche XX. Armeekorps, zu dem man die zuverlässigste Fernsprechverbindung hatte, durchzubringen, griff dessen Generalstabschef ein. Oberst Hell hatte gerade Meldung erhalten vom günstigen Fortschreiten des Kampfes beim General v. Böckmann und sah auch die Gesamtlage nicht als unmittelbar bedrohlich an. Er meinte daher, man solle das Garde-Reservekorps nicht in seinem erfolgversprechenden Angriff stören, solle ihm den Befehl erst später mitteilen. Dem gab man von verbündeter Seite Folge[2]). Inzwischen aber erhielt das deutsche Oberkommando etwa um 4^0 nachmittags folgende Meldung des Führers der deutschen Fernsprechstelle in Radom an Oberstleutnant Hoffmann: „Ich habe eben einen österreichischen Armeebefehl mitangehört, der hier durchgegangen ist und von dem ich annehme, daß er Sie interessieren wird. Die 1. österreichische Armee soll sogleich den Rückzug antreten; es soll dies aber dem deutschen Garde-Reservekorps nicht vor 6^0 abends gesagt werden"[3]). Diese Meldung erweckte beim deutschen Oberkommando, das die Zusammenhänge nicht kannte, den irrigen Eindruck, daß die Mitteilung des Rückzugsbefehls von österreichisch-ungarischer Seite in eigennütziger Absicht verzögert werde. Auch sofortige Anordnungen des Generals Dankl zur Deckung der durch den Rückzug gefährdeten Flanke des deutschen Korps und nachfolgende Aufklärung vermochten den ersten Eindruck nicht zu verwischen. Er wirkte beim Oberkommando um so nachhaltiger, als Klagen des Landwehrkorps über

[1]) Kriegsarchiv Wien, Studie des Oberstleutnants v. Joly.
[2]) Vgl. Conrad V, S. 265—285, wo dieser Hergang einwandfrei nachgewiesen ist.
[3]) Hoffmann, Krieg, S. 61.

ungünstige Erfahrungen mit der Nachbarschaft österreichisch-ungarischer Truppen von Tarnawka her[1]) noch in frischer Erinnerung waren.

Für das Garde-Reservekorps blieb die Verzögerung in der Mitteilung des Rückzugsbefehls ohne jede Folge; der Russe drängte nirgends. General v. Gallwitz hatte das Vorgehen gegen die Front der neuen russischen Stellungen nördlich der Radomka mit Rücksicht auf die Gesamtlage schon am Vormittag angehalten. Nur die links anschließenden Teile des XX. Armeekorps nebst verbündeter 3. Kavallerie-Division, unterstützt durch Teile der 1. Garde-Reserve-Division, standen südlich Warka im Kampfe. Eine Entscheidung war hier bisher nicht gefallen. Ohne irgendwie gestört zu werden, setzten sich die deutschen Truppen am Abend des 26. Oktober vom Gegner ab.

In der Nacht vom 26. zum 27. Oktober stand die österreichisch-ungarische 1. Armee von der Ilzhanka-Mündung über Swolen bis Jedlnia, das deutsche Garde-Reservekorps links vorwärts gestaffelt bei Glowatschow und nordwestlich dieses Ortes. Der Gegner hielt sich zurück. Am Morgen des 27. Oktober sollte der Abzug fortgesetzt werden.

Die von deutscher Seite mit Zweifeln, von österreichisch-ungarischer mit Zuversicht begonnene Operation hatte nach fünftägigen, teilweise schweren Kämpfen mit einer Beute von fast 15 000 Gefangenen — davon mindestens 3000 durch das deutsche Garde-Reservekorps — abgebrochen werden müssen. Die österreichisch-ungarische 1. Armee hatte 40 000 bis 50 000 Mann verloren[2]), das Garde-Reservekorps 1000 Mann.

Die Erwartung der österreichisch-ungarischen Heeresleitung, daß die feindlichen Massen über den Strom „hervorquellen" würden, sobald man die Übergangsstellen freigebe, war in Erfüllung gegangen. Dieses frühzeitige Nachdrängen hatte sich daraus ergeben, daß die Russen[3]) für den 20. Oktober ohnehin schon den Angriff befohlen hatten. Ihre Stärke wuchs aber, seit sie den Weichsel-Übergang unbehelligt vollziehen konnten, so rasch, daß sie alsbald eine erdrückende Überlegenheit gewannen. Ohnehin aber hätte die Lage westlich Warschau weiteres Verweilen vor Iwangorod bald unmöglich gemacht; nur durch einen großen Sieg an dieser Stelle oder auf dem österreichisch-ungarischen rechten Heeresflügel in Galizien wäre die Gesamtlage noch zu wenden gewesen. Statt dessen war das verbündete Heer inzwischen auch in Galizien in die Abwehr

[1]) Band II, S. 334. — [2]) Conrad V, S. 399. General Knox, der an den Kämpfen bei dem über Iwangorod angreifenden russischen Gardekorps teilgenommen hat, zeichnete am 26. Oktober auf, das russische XXV. und XIV. Korps habe in vier Tagen 5000 Gefangene gemacht (Knox, S. 158). — [3]) Näheres über die russischen Operationen siehe S. 494 f.

gedrängt worden[1]). Seit dem 18. Oktober griffen die Russen auch am unteren San an und suchten gleichzeitig den österreichisch-ungarischen rechten Flügel in den Karpaten zu umfassen. Unter stellenweise großen Munitions- und Verpflegungsschwierigkeiten hielten sich die verbündeten Truppen.

4. Der Rückzug aus Polen.

a) Die Kämpfe auf dem Westflügel der 9. Armee und die Einleitung des Rückzuges.

Hierzu Karten 15 und 17.

Solange die verbündete österreichisch-ungarische 1. Armee vor Iwangorod standhielt, hatte Generaloberst v. Hindenburg die Hoffnung noch nicht aufgegeben, daß sich der Angriff gegen die Russen nördlich der Piliza vielleicht doch noch ausführen lasse. Seit dem Ausweichen der Gruppe Mackensen vor Warschau in der Nacht zum 20. Oktober[2]) hatte er die Masse seiner Armee in der fast 90 km breiten Front Bjelobshegi—Rawa—Gegend 15 km südlich von Lowitsch bereitgestellt, um zunächst einmal den erwarteten Ansturm der Russen abzufangen. Auf dem rechten Flügel stand das wieder vereinigte XX. Armeekorps in ausgedehnter Front hinter der breiten und vielfach sumpfigen Niederung der Piliza, zwischen Nowe-Mjasto und Rawa schloß sich das Landwehrkorps an und dann folgte die Gruppe Mackensen, in deren Mitte — von den beiden Divisionen des XVII. Armeekorps eingerahmt — das Korps Frommel. Weiter links war der fast 50 km breite Raum bis zur Weichsel nur durch zwei Kavallerie-Divisionen und Landsturm gedeckt. Das XI. Armeekorps lag noch bei Radom und westlich.

20. bis 25. Oktober.

Schon am 20. Oktober hatten die Russen begonnen, den Truppen des Generals v. Mackensen in breiter Front zu folgen. Wie man beim deutschen Oberkommando die Lage in den darauf folgenden Tagen auffaßte, ergibt eine Aufzeichnung im Kriegstagebuch vom 23. Oktober: „Nach den Meldungen der Korps und den zahlreichen aufgefangenen russischen Funksprüchen ist mit ziemlicher Sicherheit anzunehmen, daß die Russen südlich Warschau verhältnismäßig schwach, an der Rawka und Bsura aber sehr stark sind. Entweder fürchten sie eine Umfassung ihres rechten Flügels von Thorn her — oder, was bei ihrer Stärke wahrscheinlicher, sie beabsichtigen eine Offensive unter Umfassung des deutschen linken Flügels und gleichzeitiger Festhaltung der verbündeten Kräfte vor Iwangorod. — Trotz des heutigen Erfolges vor Iwangorod hat sich die Lage der deutschen Armee

[1]) Vgl. S. 472 und die Übersicht auf S. 550. — [2]) S. 471.

wegen der Verhältnisse auf dem linken Flügel und der weiter zunehmenden numerischen Überlegenheit nicht gebessert. Außerdem glaubt Armee-Oberkommando für bevorstehende Entscheidung auf eine österreichische Mitwirkung kaum rechnen zu können." Ob der geplante Stoß über die untere Piliza gegen Warschau[1]) noch möglich sei, war daher immer fraglicher geworden. Das zur Mitwirkung dabei in Aussicht genommene XI. Armeekorps hatte nach dem bedrohten äußersten linken Flügel in Marsch gesetzt werden müssen, und General v. Mackensen hatte Weisung erhalten, die weitere Zurücknahme dieses Flügels vorzubereiten.

Am 24. Oktober, als der Gegner an die Stellungen der Gruppe Mackensen dicht herangekommen war, wich diese aus, mit ihrem äußeren Flügel nach Kolazinek, südlich von Lowitsch. Weiter nördlich gingen das Kavalleriekorps und Landsturm, die Russen abwehrend, nach Westen zurück. Nur nahe der Stadt Rawa, wo sich der Druck des Gegners schon tags zuvor am stärksten fühlbar gemacht hatte, kam es zu einem Zwischenfall: hier waren Teile der 21. Landwehr-Brigade in die Front der 35. Infanterie-Division eingeschoben. Infolge von Unstimmigkeiten in der Befehlsübermittlung rückte die Landwehr-Infanterie ab, während Batterien der aktiven Division stehenblieben; elf Geschütze fielen dem scharf drängenden russischen I. Korps in die Hand.

Der Gegner erschien stellenweise schon am 25. Oktober vor den neuen Stellungen des Generals v. Mackensen. Gegen sie und das rechts anschließende Landwehrkorps unternahm er heftige, aber unzusammenhängende Angriffe. Dabei gelang es Teilen der russischen 22. Infanterie-Division vom I. Korps, bei Gluchow, westlich Rawa, im Morgennebel auf der Grenze zwischen deutscher 35. Infanterie-Division und 21. Landwehr-Brigade tief in die Stellung einzudringen; ein Gegenstoß, den der Kommandeur der 87. Infanterie-Brigade, Generalmajor v. Hahn, mit geringen Reserven führte, schnitt die eingedrungenen Russen ab; ihre Reste fielen in Gefangenschaft. Gleichzeitig bedrohten aber russische Kräfte aus der Gegend nördlich von Lods auch schon den westlichen Flügel der Gruppe Mackensen. Hier war inzwischen das deutsche XI. Armeekorps unter General v. Plüskow im Anmarsch. Seine vordere, 38. Infanterie-Division unter Generalleutnant Wagner griff bei Strykow an und warf den Gegner; die 22. Infanterie-Division war noch weiter zurück[2]).

Beim Armee-Oberkommando hatten sich inzwischen die Nachrichten über das Anwachsen des russischen rechten Heeresflügels immer mehr verdichtet. Dieser schien geradeaus nach Westen zu marschieren, er

[1]) S. 465 und 467. — [2]) S. 476.

war bis zum 25. Oktober zwischen Rawa und der Weichsel in Stärke von mindestens zehn Infanterie-Divisionen festgestellt: I., IV., XXIII., II. Korps, 50. Infanterie-Division und 79. Reserve-Division. Damit schon stand die große zahlenmäßige Überlegenheit des Gegners auf diesem Flügel zweifelsfrei fest; vielleicht waren aber dort noch weitere Kräfte im Anmarsch: das VI. Korps, das bisher nördlich Nowogeorgiewsk gestanden hatte, und das II. sibirische Korps. Schließlich hieß es in einem der gerade in diesen Tagen besonders zahlreich aufgefangenen russischen Funksprüche, der als „sehr dringend" an das II. Korps gerichtet war: „vom 25. zum 26. Oktober werden Teile der neuen Rennenkampfschen Armee, der Stab bei der 6. sibirischen Division, V. sibirisches Korps, an die untere Weichsel vorgehen"[1]). Auch wenn dieser Funkspruch — was man damals beim Armee-Oberkommando für möglich hielt — ein „Bluff" war, so hatte sich die Lage auf dem deutschen Westflügel doch so ernst gestaltet, daß sie ohne baldigen Erfolg des österreichisch-ungarischen Heeres unhaltbar wurde. Die Hoffnung auf solche Wendung bestand aber kaum noch. Andererseits war ein Rückzug nach Westen, der dem Gegner den nächsten Weg in das Herz der deutschen Heimat verwehrt hätte, schon jetzt nicht mehr möglich. Man konnte nur noch in südwestlicher Richtung ausweichen, wobei man sich von der Richtung auf Berlin, die dann in der linken Flanke blieb, mit jedem Schritte weiter entfernte. Als erste Vorbereitung für solchen Rückzug war an das Stellvertretende Generalkommando des VI. Armeekorps in Breslau bereits am 20. Oktober der Befehl ergangen, die aus der Linie Kjelzy—Noworadomsk nach Süden führenden Straßen instand zu setzen. Als es am 25. Oktober zweifelhaft wurde, ob sich die österreichisch-ungarische 1. Armee weiterhin auch nur behaupten könne, folgten an dasselbe Generalkommando und an die Etappen-Inspektion in Noworadomsk Weisungen für den sofortigen Ausbau einer Stellung durch Pioniere und Zivilbevölkerung in der Linie Noworadomsk—Wjelun.

Die deutsche 9. Armee war mit ihrem Ausharren bis an die Grenze 26. Oktober.
des Möglichen gegangen. Für sie fiel mit dem Rückzuge der österreichisch-ungarischen 1. Armee von Iwangorod am 26. Oktober die Entscheidung. Die deutsche Armee ohne Aussicht auf baldige Wendung noch länger den Gefahren der Umklammerung auszusetzen, hätte sich nicht verantworten lassen. Was weiter werden sollte, war zunächst ungeklärt. Die vorbereiteten umfangreichen Bahn- und Wegezerstörungen[2]) sollten den feindlichen Vormarsch aufhalten; beim Oberkommando rechnete man damit, daß er

[1]) Wortlaut der Übertragung so in den Akten. — [2]) S. 425, 442 und 448.

nach 100, allenfalls 120 km zum mindesten für einige Tage zum Stehen kommen müsse[1]). Der Wunsch, unter Ausnützung dieser Pause einen neuen Schlag zu führen, beseelte die Armeeführung, denn sie fühlte sich nach wie vor als Sieger und dem Gegner überlegen, wenn nur das Zahlenverhältnis nicht allzu ungünstig war.

Wie ernst man die Lage aber doch auffaßte, zeigt folgende Meldung, die am 26. Oktober um 1^{10} mittags an die Oberste Heeresleitung ging, als man gerade erfahren hatte, daß die verbündete 1. Armee am folgenden Tage zurückgehen wolle[2]): „Österreicher gehen 27. Oktober von Iwangorod zurück. Deutsche Offensive über Piliza daher ausgeschlossen. Auch 9. Armee wird zurückgehen müssen. — 8. Armee aufgefordert, alle verfügbaren Teile nach Thorn zu senden. Alle noch im Inlande befindlichen Formationen nach Posen erbeten. Vor 9. Armee 14 russische Korps, von denen 4 bis 5 unseren linken Flügel überragen. Vormarsch dieser gegen deutsche Grenze kann von Armee nicht gehindert werden. — Von österreichischer Armee nichts zu erwarten. Eigene Landwehr läßt teilweise nach." Als sich dann am Nachmittag des 26. Oktober herausstellte, daß die verbündete 1. Armee dem russischen Druck schon an diesem Tage nachgegeben hatte, erschien die Lage noch bedrohlicher. Der Obersten Heeresleitung wurde um 7^{30} abends weiter gemeldet: „Eigene Armee heute alle russischen Angriffe zurückgeschlagen. Österreichische Armee bei Iwangorod von Russen durchbrochen und geworfen. 9. Armee muß deshalb vom rechten Flügel Rückzug beginnen. Wo österreichische Armee zum Stehen zu bringen, läßt sich noch nicht übersehen"[3]). Durch Fernsprecher wurde bei der Obersten Heeresleitung angefragt, ob und wann etwa auf Verstärkungen für den Osten zu rechnen sei. Es galt vor allem, die Besatzungen der Ostfestungen wieder zu ergänzen, nachdem sie ihre kampfkräftigsten Teile, die Hauptreserven und die bespannte schwere Artillerie, zur Verwendung im freien Felde abgegeben hatten[4]), wo sie auch fernerhin nicht entbehrt werden konnten.

Zu dieser Zeit war die deutsche Offensive in Flandern[5]) noch in vollem Gange. General v. Falkenhayn antwortete: „Im Inlande gegenwärtig gefechtsfähige Formationen nicht vorhanden. Heeresleitung anheim-

[1]) Hoffmann, Krieg, S. 63. — [2]) S. 482f.

[3]) Die in diesen Meldungen enthaltenen Werturteile über österreichisch-ungarische Truppen geben lediglich den Eindruck wieder, den das Oberkommando der deutschen 9. Armee unter Zugrundelegung der an die eigenen Truppen gestellten Anforderungen damals hatte.

[4]) 35. Reserve-Division von Thorn, Landwehr-Division Bredow von Posen, 21. Landwehr-Brigade von Breslau. — [5]) S. 321f. und 329f.

stellt, Ersatzformationen dortiger Korps in die Ostfestungen zu werfen. Die Wichtigkeit, die Ostfestungen mit Besatzungen zu versehen, wird Armee-Oberkommando 9 klar sein. Von hier geht 5. Kavallerie-Division in etwa drei Tagen mit Bahntransport Richtung Posen ab. Aufrechterhaltung innigen Verhältnisses zu Österreichern von größter politischer Bedeutung. Im übrigen können von hier aus Weisungen für dortige Maßnahmen nicht gegeben werden, die in bester Hand liegen." Am folgenden Tage stellte General v. Falkenhayn für den Osten „rund 40 000 ausgebildete Leute ohne Offiziere und mit wenig Unteroffizieren" zur Verfügung; sie wurden vom Armee-Oberkommando je zur Hälfte für die Auffüllung der fechtenden Truppen[1]) und der Festungsbesatzungen bestimmt.

Am 27. Oktober um 9^{0} vormittags befahl Generaloberst v. Hindenburg den Rückzug. Er mußte von dem am meisten bedrohten rechten Armeeflügel beginnen, während der linke bei Lods noch zu halten hatte. Hier schob General v. Plüskow, der Kommandierende General des XI. Armeekorps, nach dem Erfolge bei Strykow seine hintere 22. Infanterie-Division westwärts hinaus und hielt so auch noch den 28. Oktober über die Gegend nördlich von Lods. Inzwischen hatte sich der rechte Armeeflügel nach und nach dem Rückzuge der österreichisch-ungarischen 1. Armee und des Garde-Reservekorps angeschlossen. In der Nacht zum 28. Oktober wichen auch das Landwehrkorps und die Gruppe Mackensen aus, noch einen Tag später folgte als letzter Verband das XI. Armeekorps. Der Feind drängte nicht. 27. bis 30. Oktober.

Der deutsche Rückzug führte im Anschluß an die verbündete 1. Armee für das Garde-Reservekorps, das XX. Armeekorps und das Landwehrkorps zunächst in die Linie Kjelzy—Noworadomsk, während die Gruppe Mackensen, nunmehr XVII. Armeekorps, Korps Frommel, XI. Armeekorps und Kavalleriekorps Korda umfassend, in die vorbereitete Stellung Noworadomsk—Wjelun zurückgehen sollte. In der linken Flanke wurde Grenzschutz vom Stellvertretenden Generalkommando des V. und II. Armeekorps gegen die obere Warthe und nördlich vorgeschoben; er bestand fast nur aus Landsturm mit sehr schwacher Artillerie und sollte in der über 160 km breiten Lücke zwischen Wjelun und der Außenabteilung der Festung Thorn bei Wloclawek an der Weichsel verschleiern und gedrängt auf die Grenze zurückweichen. Die Ostfestungen machten sich für den Empfang des Geg-

[1]) Das Garde-Reservekorps erhielt 5000, das XI. Armeekorps 3000, das XVII. und XX. Armeekorps je 6000, die Festungen Breslau, Posen, Thorn und Graudenz je 5000 Mann.